Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

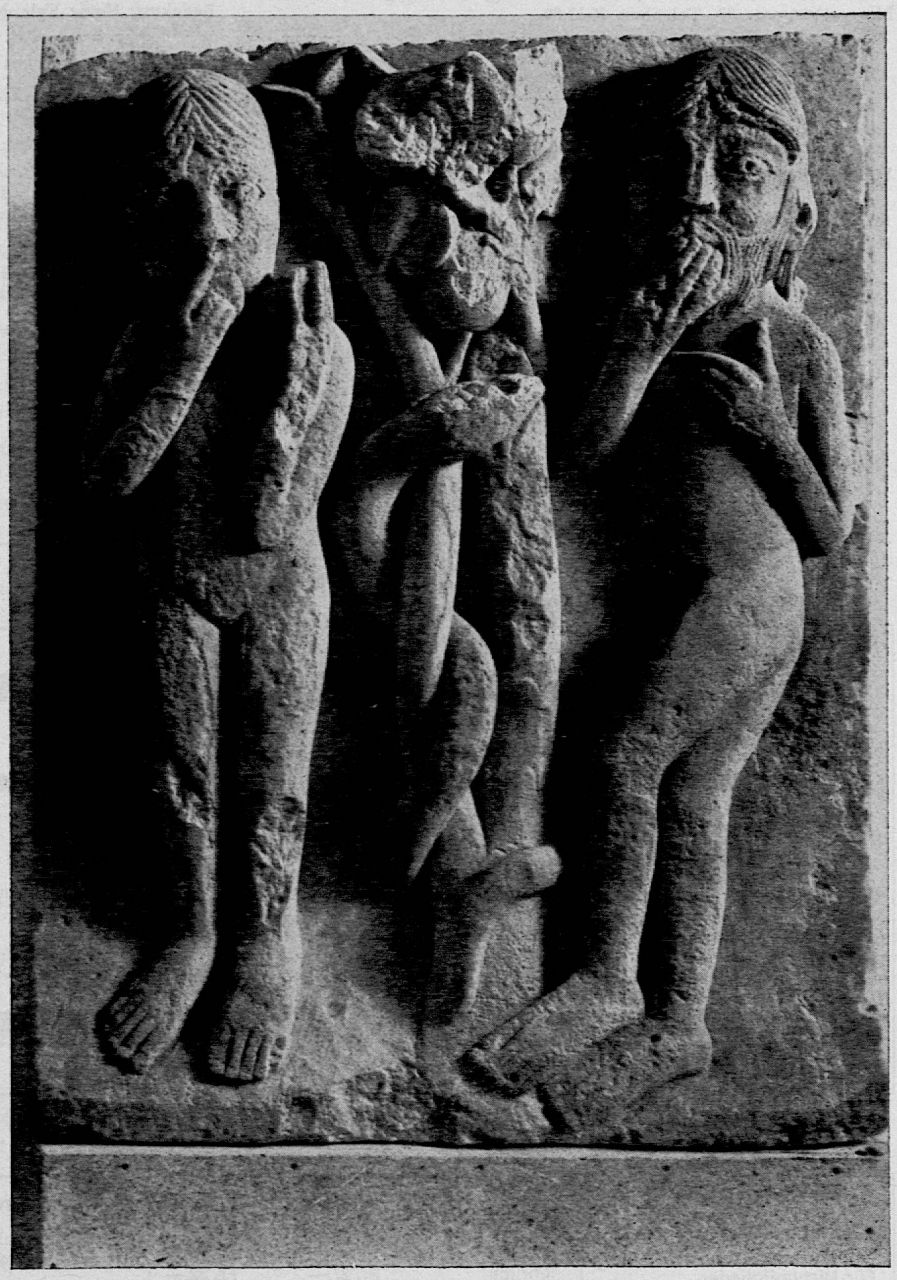
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 22. Mai 1969



Der Sündenfall (Burgund, 12. Jahrhundert), aus dem Museum der Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg (siehe S. 655).

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Montag, 26. Mai: kein Training. Donnerstag, 29. Mai, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Leitung: J. Blust. Kraftcircuit, Leichtathletik.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 27. Mai, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 30. Mai, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Konditionstraining im Gelände.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 30. Mai, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball: Technik und Taktik.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Neue Wege der vorschulischen Erziehung 640

Am 18. April 1969 hielt Prof. Dr. H. R. Lückert aus München in Bern einen Vortrag über «Neue Wege der Vorschulerziehung», über welches Thema seit Beginn dieses Jahres in der SLZ fleissig und oft heftig diskutiert worden war. H. R. Egli legt über diese Veranstaltung einen Bericht ab, aus dem hervorgeht, dass das Lernen im Vorschulalter nicht einfach abgelehnt werden kann, wobei er betont, dass vom Frühlernen keine grundlegende und Wunder wirkende Pädagogik zu erwarten ist.
Um die Diskussion «um Professor Lückert» befriedigend abzurunden, sind dem Bericht weitere, z. T. längst vorliegende Einsendungen beigefügt.
Le 18 avril 1969, le professeur H. R. Lückert, de Munich, a tenu à Berne une conférence consacrée aux «Voies nouvelles de l'enseignement pré-scolaire» – thème sur lequel, dépuis le début de l'année, la discussion a été vive et fournie dans les colonnes de la SLZ. Du rapport que H. R. Egli voue à cet événement, il ressort qu'on ne peut pas sans autre rejeter toute étude à l'âge pré-scolaire; mais l'auteur y insiste aussi sur le fait qu'on ne peut attendre de cet enseignement précoce aucune pédagogie fondamentale et miraculeuse...
Pour compléter de façon satisfaisante la discussion au sujet du professeur Lückert et de ses thèses, ce rapport est accompagné de divers textes, dont certains nous étaient parvenus il y a assez longtemps mais n'avaient pu encore trouver place dans la SLZ.

S. Berlincourt: Une œuvre admirable – Le «Journal» de Julien Green 644

Dans la dernière partie de son étude, M. S. Berlincourt a retenu, du «Journal» de J. Green, les remarques et les aveux qui peuvent nous faire mieux comprendre l'écrivain et les sources de son œuvre.

Unterricht
Sieben Tage am Kilimandscharo (Schluss) 646

Praktische Hinweise
Ernst Segesser: Am goldenen Tor 648
Arbeitshilfen für Filmerzieher 649

Sprachecke
Ulrich Zwinglis Sprache 649

Blick über die Grenze
Literarisches und Unliterarisches zur Schule Italiens 651
Ich beneide die polnischen Kollegen . . . 653

Panorama
Die Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg 655
Aus der Schulstube 656
Ohne Prüfung 656
Une intéressante exposition au Musée d'histoire de Berne 656

Unterrichtsliteratur 658

Bücherbrett 658

Jugend-tv 658

Kurse 658

Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

NATUR

Wenn immer sie mich fragen,
Ob ich ein Freund sei der Natur,
Was soll ich ihnen nur
Dann sagen?

Ich kann eine Bohrmaschine,
Einen Hosenträger oder ein Kind
So lieben wie eine Biene
Oder wie Blumen oder Wind.

Ein Sofa ist entstanden,
So wie ein Flussbett entstand.
Wo immer Schiffe landen,
Finden sie immer nur Land.

Es mag ein holder Schauer
Nach einem Erlebnis in mir sein.
Ich streichle eine Mauer
Des Postamts. Glatte Mauer aus Stein.

Und keiner von den Steinen
Nickt mir zurück.
Und manche Leute weinen
Vor Glück.

Joachim Ringelnatz, 1883–1934,
(Aus: Tiere, Henssel-Verlag, Berlin 1949)

Neue Wege der Vorschulerziehung

Von Hans Rudolf Egli

Vorbemerkung

Die Diskussion über das vorschulische Lernen in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» schien seit Beginn dieses Jahres nicht abbrechen zu wollen, bis wir dann mitteilen konnten, dass der so oft zitierte Verfechter des Frühlernens, Professor H. R. Lückert in München, persönlich nach Bern kommen und sich dort Gelegenheit bieten werde, die Diskussion mündlich fortzusetzen, da Professor Lückert sich bereit erklärt habe, Rede und Antwort zu stehen.

Die angekündigte Veranstaltung fand am 18. April 1969 in der Aula des Gymnasiums Neufeld in Bern statt. Hans Rudolf Egli, Redaktor der Berner «Schulpraxis», war so freundlich, darüber einen Bericht zu schreiben. Wir beauftragten ihn deshalb, weil wir wussten, dass er die Diskussion in der «Schweiz. Lehrerzeitung» mit Interesse verfolgt hatte, ohne sich einzuschalten, obwohl er ein Gegner des Frühlesenlernens ist, jedenfalls nie ein zweijähriges Kind zum Lesen veranlassen würde, und weil er völlig unvoreingenommen, also ohne jegliches Vorurteil gegenüber Professor Lückert, am Vortrag teilnahm. Er bemühte sich einfach, zuzuhören und seine Eindrücke zusammenzufassen, ohne in den Chor des einen oder andern Lagers einzustimmen, wohl wissend, dass vom Frühlernen keine grundlegende und Wunder wirkende Verwandlung der Pädagogik zu erwarten ist und die Didaktik stets als eine Hilfsfunktion eingeschätzt werden muss. H. R. Egli beschränkt sich somit einzig auf das in Bern Gehörte und Beobachtete. Bewusst verzichtet er auf eine Stellungnahme zu Zitaten von und über Professor Lückert, wie sie in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und anderswo erschienen sind.

Nun darf freilich nicht ausser acht gelassen werden, dass die Diskussionsredner, wenn sie die Kernpunkte der Lückertschen Theorien berühren wollten, gezwungen waren, Gedanken aufzugreifen, die Professor Lückert in seinem Vortrag nicht äusserte, jedoch schriftlich festgelegt hatte. Denn ohne Zweifel hat Professor Lückert seinen Vortrag in Bern, überrascht durch den grossen Aufmarsch des Publikums und die Opposition des grössten Teiles desselben spürend, den Umständen entsprechend angepasst; er verzichtete darauf, provozierende Gedanken zu äussern, wie sie manchen unter den Zuhörern von Referaten her, die Professor Lückert in Deutschland hielt, sowie durch Studium seiner Schriften bekannt sein mochten.

Wir möchten heute die von Professor Lückert durch seinen veröffentlichten Brief an Dr. Sutermeister (siehe SLZ Nr. 1/2 vom 9. Januar 1969) hervorgerufene Diskussion abschliessen, was nicht heissen soll, dass die «Schweiz. Lehrerzeitung» nicht auch fürderhin dem Thema «Vorschulisches Lernen» ihre Spalten öffnen wird, sofern es sich um Grundsätzliches handelt, wie dies Dr. Leonhard Jost, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, in seinem Schlusswort in Bern andeutete.*

Um die bisherige Diskussion «um Professor Lückert» zu beenden, fühlen wir uns jedoch verpflichtet, dem Bericht von H. R. Egli noch weitere, z. T. längst vorliegende Einsendungen in gekürzter Form beizufügen. *Hans Adam*

Selten noch drängten sich in der Berner Schulwarte so viele Hörer zu einem Vortrag. Eine Viertelstunde bevor Professor Dr. H. R. Lückert, München, sprechen wollte, waren alle Stühle besetzt, die Gänge verstopft, der Vorraum mit Wartenden überfüllt bis über die Aussentreppe hinaus. Der Veranstalter des Abends, Schuldirektor Dr. med. H. M. Sutermeister, Bern, musste die Versammelten schliesslich ersuchen, in die Aula des Gymnasiums Neufeld umzuziehen. Schlangen von Privatwagen und zwei Extrabusse durchquerten die Stadt. Um 21 Uhr war die Aula über die Stuhlreihen hinaus besetzt. Mehrere hundert Hörer hatten sich eingefunden: Kindergärtnerinnen, Kindergartenseminarklassen, Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen, Schulkommissionsmitglieder, Leute aus Berner Kellercliquen – und Eltern.

Bewies dieser Andrang das Bedürfnis nach sachlicher Auskunft über vorschulische Begabungs- und Bildungsförderung? War es blosse Neugier, die viele hergetrieben hatte? Misstrauen, gar unverhehlte Feindschaft gegen die neuen Wege der Vorschulerziehung? Die Aussicht, nach dem Vortrag in der Diskussion den Kropf leeren zu können? Der Wunsch, den Mann aus München selber zu sehen und zu hören?

Der Vortrag

Professor Lückert sprach frei. Der vorgerückten Zeit wegen konnte er nicht, wie vorgesehen, anderthalb Stunden, sondern nur während einer Stunde vortragen. Das frühe Lesenlernen mit zwei bis vier Jahren stellte er als einen Teil der vorschulischen Begabungsförderung dar. Nicht als den wichtigsten. Deshalb wandte er sich zunächst dem neuzeitlichen Verständnis der menschlichen Begabung zu. Nicht zu allen Zeiten, nicht in allen Gesellschaften werden die gleichen Fähigkeiten als «Begabung» geschätzt. Diese setzt sich jedenfalls zusammen aus verschiedenen einzelnen Gaben. Professor Meili und andere Begabungsforscher sehen acht Hauptgebiete, auf denen sich Begabung zeigen kann, dazu 20 bis 40 Nebenbereiche. In unserer heutigen Welt ist es nicht nur wichtig, Fragen durch folgerichtige Ueberlegung zu lösen, sondern phantasievoller Entwürfe fähig zu sein. Auch die Mathematik ist angewiesen auf solch schöpferisches Denken. Tüchtigkeit für die höhere Schule ist nur teilweise eine Folge der Begabung, des geistigen Vermögens; Schultüchtigkeit stützt sich auch darauf, dass der Schüler fähig ist, aufzumerken, sich zusammenzunehmen, sich einzuordnen; sie ist neben anderem: Fleiss und Sitzleder. Daher gibt es hochbegabte Schulversager.

Als ausschlaggebend für die Begabung halten viele Forscher heute nicht die Erbanlagen, vielmehr die Umwelt, namentlich die Familie, in der das Kleinkind aufwächst. Begabt ist, wem gegeben wird. Drei Einwirkungen der Umwelt hält der Referent als bedeutend für das Wachstum:

1. Vielfältige Ermunterung, etwas zu lernen und zu leisten. Gute Erwartungen der Eltern lassen das Kind gut gedeihen.
2. Sprechen mit dem Kind, immer wieder – «es in Worten baden».
3. Lerngelegenheiten vermitteln, von der Spielkugel über die Fibel bis zu verschiedenartigem Material für bildnerisches Darstellen.

Ergebenes Warten auf «Entwicklung» führt nach Lückert zu nichts. Was der Mensch wird, weiss und kann, verdankt er dem Lernen. Also haben Erzieher die Frist zu nützen, in der die Aufnahmefähigkeit am grössten ist, vor allem die Zeit bis zum achten Lebensjahr. Mit vier Jahren hat das Kind bereits die Hälfte aller Begabung erhalten, die zu erwerben es fähig ist. In der Vorschulzeit sind lernbehinderte Kinder am nachhaltigsten zu fördern. Auch bei begabten Künstlern zeigt sich, dass sie oft sehr früh, vom dritten Jahr an,

* Bei erster Gelegenheit soll ein Aufsatz «Gedanken zur kinderpsychologischen Forschung» von Dr. Emilie Bosshart, Winterthur, veröffentlicht werden.

geschult worden sind. Diese frühe Förderung muss sich allerdings dem Kind altersgemäss anpassen. Spielerisch, gleichsam nebenbei, ist es zum Lernen zu bringen, nie auf Leistungen zu dressieren, aber immer neu anzuregen im Hören, Sehen, Fühlen, im Bewegungsspiel, im Sprechen. Auch seine intellektuellen Bedürfnisse sind zu beachten, seine Fragen sachgerecht zu beantworten. Wird der Erwachsene durch Kinderfragen seines eigenen Nichtwissens inne, so vergibt er sich nichts, wenn er ein Nachschlagewerk zu Rate zieht. Und über allem bedarf das Kind der Zärtlichkeit, der persönlichen Zuneigung – der elterlichen Liebe.

Die Einsicht, dass Begabung sich pflegen und mehren lässt, soll nach Lückert Programme zeitigen, die auf verschiedenen Gebieten Anregungen vermitteln. Vom zweiten, dritten Lebensjahr an kann ein stufengerechter Verkehrsunterricht einsetzen, eine kindgemässe Anleitung zur Wachsamkeit. Musikalische und bildnerische Uebungen dürfen nicht fehlen. Die mathematischen Programme berücksichtigen Stoffgebiete aus der Arithmetik und aus der Mengenlehre. Wer mit vier Jahren eine Fremdsprache zu lernen beginnt, wird diese dereinst besser beherrschen, als wer später anfängt; ausserdem werden Fähigkeiten angelegt, die das spätere Erlernen weiterer Fremdsprachen erleichtern.

Als Teil so vielfältiger Programme ist das frühe Lesenlernen zu verstehen. Nach Massgabe der Art, in der das Kind sprechen lernt, soll es vom zweiten bis vierten Jahr an durch Bilder und eine sieben Zentimeter hohe, leicht schräg gelegte Fibelschrift sich Wörter einprägen, spielerisch, ohne Schaden an der Seele zu nehmen. Lückert zieht dieses frühe, lang dauernde Einspielen der Lesefertigkeit einem gerafften Lehrgang im ersten Schuljahr vor, auch deshalb, weil der Schulanfänger ausser ins Lesen gleichzeitig ins Schreiben und Rechnen eingeführt wird. Mit Kindern, die früh lesen gelernt haben, wird es allerdings nicht zu umgehen sein, im ersten Schuljahr Gruppen nach dem bereits erworbenen Können zu bilden und in mehreren Zügen innerhalb der gleichen Klasse zu unterrichten.

Weitere Erneuerungen und Umstellungen drängen sich auf: Anpassung der Lehrpläne bis in die oberen Stufen, Zusammensetzung der Klassen mehr nach Begabung als nach Alter, Ermöglichung des früheren Schuleintrittes. Zu fördern ist aber auch die Erziehung der Eltern. Sie soll bereits in den höheren Schulen einsetzen. Später vermitteln Elternseminare Ergebnisse der Lernpsychologie, der Begabungsforschung; sie weisen an zum rechten Umgang mit den Kindern. Vorschulische Begabungs- und Bildungsförderung ist eine Aufgabe, die die ganze Gesellschaft angeht, wenn sie den Anforderungen der Zukunft gewachsen sein will.

Einige Zwischenbemerkungen

In der nachfolgenden Diskussion erwies sich, wie schwierig es ist, unvoreingenommen zuzuhören, aufzunehmen und sich mit dem Gehörten auseinanderzusetzen. Statt sich auseinanderzusetzen, setzten sich die meisten Diskussionsrednerinnen und -redner zunächst einmal vom Gehörten *ab*. Und dann setzten sie sich *ein* für das, was sie schon vor dem Vortrag für richtig gehalten hatten. Sich absetzen und sich einsetzen heisst aber nicht: sich auseinandersetzen. Vielen Zuhörern waren frühere Vorträge und Schriften Lückerts bekannt; sie bezogen sich in ihren Bemerkungen nicht ausschliesslich auf das Gehörte, sondern auf das, was sie bereits wussten, unter anderem auch aus den Diskussionsbeiträgen in der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Voreingenommen durch Unterschiebungen, Gerüchte und Verdächtigungen, schienen viele der Versammelten im Professor aus München einen Missionar oder Ideologen des Frühlesens zu sehen, bestenfalls einen «Bildungstechniker». Sie beachteten nicht, dass in manchen Punkten neben der experimentellen Gesinnung wissenschaftliche Redlichkeit zutage trat, Bereitschaft für neue Einsichten, Bewusstsein dafür, dass die Frühlernprogramme verbessungsbedürftige Versuche sind. Lückert ist willens, einmal gewonnene Einsichten in Frage zu stellen, neu zu prüfen. Nicht so einige Zuhörer und ihre Vertreter unter den Diskussionsrednern. Sie gingen offenbar aus von einem ein für allemal entworfenen Bild des Menschen und von Erziehungswegen, die gebahnt scheinen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Was als echte Ueberwindung oder Weiterführung von Lückerts Auffassungen denkbar ist, kam unzureichend zum Ausdruck. Für ihn ist Erziehung ein «Machen», eine zielstrebige Tätigkeit, deren Erfolg weitgehend vom Willen und vom Geschick des Erziehers abhängt. Mehrere Rednerinnen und Redner wiesen zwar auf eine zweite Möglichkeit des Erziehens hin, die als Gegensatz zu Lückerts Programmen erscheint: die behutsame Pflege des organischen Wachens von innen. Auseinandersetzung mit Lückerts Thesen heisst nun aber nicht: Beharren auf diesem zweiten Standort, sondern Suche nach einem Dritten, das mehr sein soll als Ausgleich und gegenseitige Anpassung. Weder Anpassung noch Widerstand allein führt zum Not-wendigen.

Aufforderung zur Suche nach einem weiterführenden Dritten mochte der verwirrende Beifall sein, den die Versammlung im Laufe der Diskussion spendete. Gleicherweise beklatscht wurden einander widersprechende Auffassungen, abgeschmackte Lappalien und begründete Ansichten. Eltern rührten die Hände, wenn Lehrer still blieben, und umgekehrt. Wo sind die Punkte, denen die Mehrzahl zustimmt, denen auch der sachlich Prüfende zustimmen kann? Wo ist ein unbedingtes Nein am Platz?

Diskussion

Auf den Vorschlag von H. Adam, Bern, Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», wählte die Versammlung zum Diskussionsleiter Dr. L. Jost, Aarau, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins. Der Gewählte löste seine heikle Aufgabe ausgezeichnet: klar, entschieden, mit eigener lebendiger Anteilnahme, ohne Vorurteil. Acht Rednerinnen und Redner meldeten sich. Sieben davon sprachen sich gegen das Frühlernen im Sinne von Lückert aus; einer, der Gastgeber Dr. med. Sutermeister, stimmte der vorschulischen Begabungsförderung zu und erklärte wörtlich, er habe einfach «eine Schwäche für das Frühlesen». Das Eingestehen von «Schwächen für etwas» wirkt zwar entwaffend, steht aber als Argument selber schwach da. Gehen wir deshalb unverweilt dazu über, die Hauptrichtungen der Einwände zusammenzufassen.

1. Manche Redner fanden den Vortrag zu allgemein, formelhaft dürftig. In allem Wesentlichen vermissten sie Gesichtspunkte, die nicht schon bei Pestalozzi zu finden wären. Schweizerische Kindergärten und Schulen pflegen eine Tradition, die nie unterbrochen worden ist wie in Deutschland. Von verschiedenen Seiten her

wurden die schweizerischen Bildungsstätten mit Lob bedacht. Viele Zuhörer empfanden Unbehagen, als das Banner der schweizerischen Pädagogik so vernehmlich im Winde zu knattern begann.

2. Auch wenn Pädagogik neuerdings gepflegt wird als Erziehungswissenschaft, die mit nachprüfbaren Tatbeständen arbeitet, so scheuen wir Versuche, die allem Hergebrachten keine Rechnung tragen. Wer ein pädagogisches Gewissen hat, der fragt nicht nur, ob etwas möglich, sondern ob es zu verantworten sei. Schnell zu gewinnende Versuchsergebnisse wiegen leicht, schwerer dagegen spätere Folgen. Schäden, verursacht durch Versuche und Fehlleitungen, treten möglicherweise erst nach Jahrzehnten auf. Diese Befürchtungen sollten es verbieten, mit Kindern beliebig zu experimentieren.

3. So vieles hat das Kleinkind notwendigerweise zu lernen: greifen, gehen, sauber sein, sprechen – warum ihm nun noch mehr aufbürden? Würgen Programme das freie, natürliche Lernen nicht ab? Kann im Rahmen eines Programms spielerisch, gleichsam nebenbei gelernt werden, wie Lückert es mehrfach angedeutet hat? Schliessen Lehrprogramme für das Kleinkind die schöpferische Spontaneität des Erziehers und des Zöglings nicht von vornherein aus? Ersetzen Programme in irgendeiner Weise verödete Beziehungen zwischen Eltern und Kindern?

4. Nimmt sich das frühe Lesenlernen neben den ungesuchten Gelegenheiten, durch Begegnung mit Menschen der Sprache mächtig zu werden, nicht ärmlich aus? Die Bilder der Frühlesefibel geben zu Missdeutungen Anlass und sind ein trauriger Ersatz für lebensvolle Sprechsituationen. Künstlerisch sind die Bilder minderwertig.

5. Dass Frühlernen möglich ist, weiss man seit langem; seine Pflege nach Programm ist weder wünschbar noch notwendig. Die grosse Zahl der unreifen und zurückgestellten Schulneulinge legt eher den Schluss nahe, man sollte viele Kinder später statt früher einschulen. Unsere Absicht müsste sein, die allgemeine Reife zu fördern, nicht Spitzenreiter in diesen und jenen Fächern zu züchten.

6. Ein Diskussionsredner wies darauf hin, den berechtigten Anliegen der Befürworter des Frühlernens sei in den Rudolf-Steiner-Schulen seit langem Rechnung getragen worden, z. B. im frühen Beginn des Fremdsprachunterrichts. Auch habe Rudolf Steiner seinerzeit bedauert, der Waldorfschule keine Abteilung für jüngere Kinder angliedern zu können. Leider teilte der Redner nicht mit, dass Rudolf Steiner die damaligen Formen des Frühlernens in Kindergärten scharf verurteilte: «Nichts nutz ist es!» Darf dieses Urteil heute, nach fünfzig Jahren, in gewandelten Welt- und Lebensverhältnissen, als unantastbarer Richterspruch übernommen werden?

Mit dieser Frage schliessen wir unsere Zusammenfassung ab, obwohl wir nicht alle Diskussionsbeiträge erwähnt haben. Auch aus den Schlussworten Lückerts heben wir nur einzelnes hervor. Zum Vorwurf, im Allgemeinen, längst Bekannten steckengeblieben zu sein, bemerkte er, wegen der gekürzten Redezeit habe er sich auf die Grundgedanken beschränken müssen und auf Nachweise im einzelnen verzichtet, auch auf die Vorführung von Filmaufnahmen. Schweizerische Kindergarten- und Schulverhältnisse kenne er nicht, und so sei er von Verhältnissen in Deutschland ausgegangen. Die Fibelbilder gefielen ihm auch nicht, aber er habe keinen Einfluss auf die Art der Illustration; immerhin werde in Neuauflagen einiges ersetzt. Dass manche Programme ungenügend erprobt seien, bestätigte er; aber irgendwo müsse er eben anfangen, um Erfahrungen zu sammeln und weiter zu arbeiten.

Die Abneigung gegen alles Rationale und Technische in der Erziehung teile er nicht. Auch wenn das Kind eine verstandesmässige Erklärung nicht verstehe, könne die erste, vorläufige Bekanntschaft mit Wörtern und Worten die spätere Aufnahmefähigkeit vorbereiten. «Ganz von selbst» stelle sich nichts ein. Darum ziehe er aus der Vielzahl von zurückgestellten Schulneulingen und aus dem beschleunigten Wachstum gerade nicht die Folgerung, man müsse den Beginn der Einschulung hinausschieben, im Gegenteil: frühe Anregungen, spielerisches Lernen über längere Zeiträume sind nötig. Und ohne Programme gehe das nicht. Sporadische Erziehung sei, streng genommen, keine Erziehung.

Erst nach 23 Uhr schloss der Diskussionsleiter Dr. Jost die Versammlung. Er vergass nicht, die schweizerischen Schul- und Lehrerbildungsverhältnisse in wirklichkeitsgemässere Zusammenhänge zu rücken als die Diskussionsredner. Zum Frühlernen hielt er fest, niemand bestreite, dass mannigfache Anregungen in der frühen Kindheit wichtig seien. Das Wie dieser Anregungen indessen bleibe eine Frage, die weiterhin und immer neu zu überlegen sei, zu diskutieren von Eltern, Lehrern und von der Oeffentlichkeit.

Gedanken und Fragen zum Vortrag von Professor Lückert in Bern

Die Versuche und Arbeiten von Professor Lückert haben, allen Anfeindungen zum Trotz, das Gute, dass sie nachdrücklich auf die Wichtigkeit der Erziehung schon des kleinen Kindes hingewiesen. Es lässt sich ja nicht mehr wegdiskutieren, dass die frühen Kinderjahre für die spätere Entwicklung und Persönlichkeitsart entscheidend sind. Auch ist es durchaus kein Gemeinplatz, sondern eine notwendige Feststellung, dass es keine geistige Entwicklung ohne intensiven Kontakt mit der menschlichen Umgebung gibt. Und die Einsicht, dass nur eine kulturell reiche und wohlwollende Umgebung jene Anregungen bietet, die eine optimale Begabungsentwicklung hervorbringen können, lässt die Forderung als selbstverständlich erscheinen, dass dafür gesorgt werden sollte, dass *alle* Kinder – und nicht nur die zufällig milieumässig schon bevorzugten – in einer solchen günstigen Atmosphäre aufwachsen können.

Scheint demnach das Prinzip klar zu sein, so kann doch nicht genug davor gewarnt werden, durch einseitig vorgetriebene Untersuchungen und Experimente und darauf gegründete Empfehlungen den Grundgedanken des Anbietens einer vielseitigen Förderung zu verraten. Das scheint mir aber gerade durch das Hochspielen des «Frühlesens» der Fall zu sein, abgesehen davon, dass es keineswegs erwiesen ist, dass Kinder, die dazu gebracht werden können, wirklich auf die Dauer einen Nutzen daraus ziehen.

Wenn ich ein Fragezeichen zu den von Professor Lückert gewünschten Aenderungen setzen muss, so ist dies – neben der in den Vordergrund gedrängten Frühlesemethode – zweien seiner Aussprüche zuzuschreiben, die er in seinem Vortrag getan hat. Der eine bezieht sich auf die Begründung für sein Vorhaben. Er lautet dahin, dass wir dafür sorgen müssten, dass der Mensch in der Lage sei, sich den rasch wechselnden Bedingungen einer wissenschaftlich-technischen Welt anzupassen. Genügt diese Zielsetzung? Sind wir nicht schon weitgehend Sklaven der Wissenschaft, der Technik, und – sagen wir gleich auch noch: der Wirtschaft geworden? Woher soll der Mensch den – auch notwendigen – Widerstand gegen die Vertechnisierung und Verwirtschaftlichung der Welt und des Lebens nehmen? Die Bildung des «*Menschlichen*», nach der eine Diskussionsrednerin gefragt hat, stellt

sich eben doch als grundlegende Frage, entgegen der Meinung des Vortragenden! Was ist denn gewonnen, wenn sich die Menschen, samt ihren geförderten Begabungen und im Besitze der Fähigkeit, sich der Wissenschaft und Technik zu bedienen, wie eh und je in die Haare geraten, wenn sie fortfahren, sich nationen- und rassenweise zu schädigen und zu bekämpfen?

Man sage nicht, das habe mit der Erziehung des Frühkindes nichts zu tun. Denn wenn es einen Weg gäbe, wie man durch Erziehung – (und wie anders wäre es möglich?) – die gegenseitige Achtung und Liebe der Menschen über alle äusseren Schranken hinweg bilden kann, so müsste diese ihre Wurzeln schon im Umgang mit dem Frühkind haben. Was für Direktiven hat Herr Professor Lückert hier vorgesehen?

Im Hinblick auf dieses Problem macht mich sein abgrundtiefes *Misstrauen gegen das Gefühl* stutzig. «Gefühle verbinden uns nicht», sagte er in seinem Vortrag. Er will also nicht darauf ausgehen, sie zu fördern. Und dies, weil sich erwiesen hat, wie leicht sich das Gefühl in falsche Bahnen bringen lässt (Sein Beispiel: das Nazitum in Deutschland.) Es ist schade, dass er aus diesem Ereignis nicht den einzig richtigen Schluss zog: dass nämlich die Gefühle eben in «richtige» Bahnen gelenkt, d. h. auf wertvolle Inhalte und Menschen gerichtet werden müssten, und dass dies ein Hauptziel aller Erziehung zu sein habe, ohne das alle intellektuelle Bildung nur zersetzend wirkt.

Es ist doch so: Das gute Zusammenleben der Menschen beruht auf dem Verstehen des andern. Verstehen schafft unwillkürlich Mitgefühl, wie umgekehrt Mitgefühl erst dazu befähigt, den andern besser zu verstehen. Mitgefühl mit grossen Menschen, die Liebe zu ihnen, ja, die Liebe zur Menschheit, in deren Namen wir ja erziehen wollen, also ein *Gefühl*, ist es doch, das allein – allerdings unter Berücksichtigung aller objektiven Verhältnisse, wie sie die Wissenschaft und darstellt und die Technik uns anbietet –, eine bessere Welt schaffen kann.

Nicht das Ausmerzen des Gefühls, nicht seine Vernachlässigung ist deshalb wünschbar, sondern seine Lenkung, insbesondere die Lenkung des Mitgefühls in entwicklungsfördernde Bahnen ist in der Erziehung anzustreben.

Die Frage der richtigen Führung des Mitgefühls wird ja auch von der traditionellen Pädagogik extrem vernachlässigt, weil man noch dem Mythos von dem allen Menschen zugehörigen gleichen «Gewissen» beherrscht ist, das einem bei genauem Hinhören schon sage, was gut und böse sei, oder weil man noch der aufklärerischen Hoffnung frönt, dass sich im Menschen schon «die Vernunft» herausbilden werde, die auf ihre Weise das gleiche Geschäft besorgen werde. So ist denn das Kind heute den widersprüchlichsten Einflüssen in der Lenkung seiner Mitgefühle ausgesetzt. Für das Kind bedeutet dies oft eine Hemmung, hat für die Gesamtheit aber weitgehend eine chaotische Wirkung. *Otto Burri, Bern*

Zur Diskussion um die Vorschulerziehung

In letzter Zeit häufen sich in den verschiedensten Zeitschriften Artikel, in denen Professor H. R. Lückert die deutschen Kindergärtnerinnen, die Ausbildungsstätten, die sozialpädagogischen Einrichtungen und die freien Verbände zu diffamieren sucht, indem er sie als «veraltet», «rassisch und nationalistisch» bestimmt, als «dumm» und «böswillig» bezeichnet.

Dazu Stellung zu nehmen, ist aus zwei Gründen fast unmöglich.

1. Diese Angriffe erfolgen laufend in nur geringen Variationen in jeder Zeitschrift, die einen Beitrag von Professor Lückert veröffentlicht.

2. Die Argumente sind so wenig wissenschaftlich begründet und von so heftiger Affektivität, dass eine sachliche Diskussion, wie sie der Pestalozzi-Fröbel-Verband pflegt, aussichtslos erscheint.

Ich will daher nicht im einzelnen Stellung nehmen, sondern nur folgendes feststellen:

1. Der Pestalozzi-Fröbel-Verband unterhält weder eigene Einrichtungen noch Ausbildungsstätten. Er sieht vielmehr seine Aufgabe darin, Grundlagen für die sozialpädagogische Arbeit zu schaffen.

Als ein Verband von Sachverständigen sucht er seinen Einfluss bei Ministerien und Behörden geltend zu machen. Als solcher greift er in seinen Fach- und Fortbildungstagungen seit vielen Jahren aktuelle Probleme der Sozialpädagogik auf und veröffentlicht in seinen «Blättern» Vorträge und Diskussionen zu solchen Themen.

2. Im Herbst 1967 hat der PFV auf seiner Tagung in Ulm unter dem Thema «Lehren und Lernen heute» Herrn Professor Lückert und Herrn Professor Correll als Referenten gebeten. Ausserdem hatten beide Herren in einer Podiumsdiskussion Gelegenheit, ihre Standpunkte zu vertiefen und etwaigen kritischen Einwänden zu begegnen. Der PFV muss daher die Behauptung, seine Mitglieder «absichtlich schlecht zu informieren», zurückweisen.

3. Die Ausbildungsstätten für Kindergärtnerinnen unterstehen verschiedenen Trägern (staatlichen, kirchlichen, privaten), die ihre Dozenten frei nach den verschiedensten Kriterien wählen. Es ist daher absurd zu behaupten, dass «durch eine Gruppe von Dozenten» bzw. durch «wenige Experten» die Kindergärtnerinnen «systematisch falsch über die neuen Projekte der Vorschulerziehung informiert werden».

4. Im Zusammenhang mit der modernen Forschung (zum Thema «Frühes Lesenlernen» z. B. durch die Professoren Flitner, Hetzer, Küppers, Schultze, Trouillet) sucht der PFV seinen Mitgliedern *alle* wissenschaftlichen Erkenntnisse zu vermitteln.

Er weigert sich jedoch, eine einseitige «Heilslehre» zu unterstützen und er weigert sich vor allen Dingen, in eine Diskussion einzutreten, die in unwürdiger Weise geführt wird.

Dr. Ingrid Gerhartz,
Vorsitzende des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, Berlin

Aus einem Brief an Herrn Dr. Sutermeister

Die Vertreter des Frühlesens haben bisher noch keine *wissenschaftlichen* Ergebnisse ihrer Versuche vorlegen können. Daraus ist ihnen die Kritik derjenigen deutschen Wissenschaftler erwachsen, die sich zu dem Thema geäussert haben. Ich nenne vor allem folgende Autoren:

Walter Schultze: «Die Diskussion um die Vorschulerziehung und das Frühlesen», herausgegeben vom Pestalozzi-Fröbel-Verband, Quelle & Meyer, Heidelberg 1968 (Professor Schultze ist Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt).

Hildegard Hetzer (Universität Giessen): «Das Frühlesen – Hypothesen und ihre Verifizierung», in: Neue Sammlung, Heft 6/67, Göttingen.

Andreas Flitner (Universität Tübingen): «Der Streit um die Vorschulerziehung», in: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 1/67, Beltz, Weinheim.

Waltraut Küppers (Universität Frankfurt): «Lesenlernen im Vorschulalter», in: Schriften des Paritätischen Bildungswerkes, Frankfurt 1968.

Besonders die Arbeiten von Flitner und Schultze geben Auskunft darüber, dass auch in den USA die Frühlesemethode keineswegs als wissenschaftlich erwiesen gilt, sondern im Gegenteil auf erhebliche Bedenken stösst. Die Association for Childhood Education International, Washington, D.C. 3615 Wisconsin Avenue N.W., stellt auf Wunsch Material darüber zur Verfügung.

Wir haben grössten Respekt davor, dass die Schweizer Kindergärtnerinnen ihre pädagogische Ueberzeugung Aussenseitern gegenüber, die einer Modeströmung verfallen sind, so eindeutig verteidigen. Zeugt es doch von echt demokratischem Geist, dass sie sich nicht wider besseres Wissen von einer wissenschaftlich unbewiesenen Faszination mitreissen lassen.

Da Lückert und Correll bei den Wissenschaftlern so wenig Anklang mit ihren unfundierten Behauptungen über den Wert frühen Lesenlernens finden, ist es verständlich, dass sie versuchen, auf dem Wege über die Populärpresse sich Gehör zu verschaffen.

Dass die breite Masse auf die Propaganda so stark anspricht, ist verständlich, besonders im Hinblick auf die katastrophalen Verhältnisse, die in Deutschland in der Schul- und Kleinkind-Erziehung herrschen. Nicht verständlich ist es, dass Persönlichkeiten aus dem Erziehungswesen das gleiche tun. Jeder Pädagoge, der das von Professor Lückert herausgegebene Buch des amerikanischen Hirnchirurgen *Doman* «How to Teach your Baby to READ» – das die Frühlesewelle in Deutschland ausgelöst hat – liest, muss doch erkennen, dass hier andere als psychologsich-pädagogische Interessen Pate gestanden haben.

Dr. Ilse Pichottka,
Leiterin des Stern-Institutes,
psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern, in Verbindung mit dem Psychologischen Institut der Universität München

PS. In Deutschland geht man leider nicht «fast überall zwei Jahre in den Kindergarten», sondern nur 30 Prozent aller Kinder können einen Kindergarten besuchen, der in der Regel überfüllt ist und dadurch nicht den Grundsätzen moderner Kindergartenpädagogik entspricht.

Zur Diskussion über das vorschulische Lesenlernen

Von Dr. Gertraud Kietz, Münster (BRD)

Es stimmt *nicht*, dass die deutsche Kindergartenpädagogik gegen ein Lernen im Kleinkindalter sei. Sie setzt aber Lernen nicht einfach gleich mit dem Erlernen von Lesen, Schreiben, Rechnen. Es stimmt auch *nicht*, dass sie gegen eine intellektuelle Förderung der Kleinkinder sei. Aber sie wendet sich gegen deren isolierte Ueberbewertung in der Bildungsarbeit am Kleinkind.

Es stimmt *nicht*, dass die deutschen Gegner des vorschulischen Lesenlernens keine Ahnung hätten von den neueren Forschungen der Entwicklungs-, Begabungs- und Lernpsychologie. Der Pestalozzi-Fröbel-Verband machte einen so prominenten Wissenschaftler wie Professor Walter Schultze, den Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, zum Sprecher seiner Kritik. Das Paritätische Bildungswerk äusserte sich kritisch durch Professor Waltraud Küppers, Direktorin des Instituts für Pädagogische Psychologie der Universität Frankfurt. Zu den Frühlesegegnern gehören ausser vielen anderen Wissenschaftlern auch beispielsweise Professor Hildegard Hetzer, Universität Giessen, Professor Andreas Flitner, Universität Tübingen, Professor Philipp Lersch, Direktor des Psychologischen Instituts der Universität München, Mitglied dreier Akademien der Wissenschaften, Ehrenmitglied der Spanischen Gesellschaft für Psychologie. Man sollte zumindest erst einmal die Stellungnahmen der genannten Wissenschaftler – die von den Frühlesevertretern verschwiegen werden – gründlich studieren, ehe man zum Frühlesen Stellung nimmt[1].

Es stimmt nicht, was in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» 1968/43 über das Lesenlernen der Vierjährigen in Amerika, Russland und der DDR behauptet wird. Das Spezialprogramm Präsident Johnsons für die amerikanischen Slumkinder hat gar nichts zu tun mit dem vorschulischen Lesenlernen. Dieses «Head-Start-Program» ist kein *Vorsprungs*programm, wie Lückert es übersetzt, sondern ein *Nachhol*programm. Die kulturell vernachlässigten Slumkinder sollen dadurch noch vor der Einschulung das nachholen, was die Mittelstandskinder schon vom Elternhaus her mitbringen, z. B. hygienische Gewohnheiten, Umgang mit Bildern, Malstiften usw.[2]

Im übrigen ist in Amerika das Frühlesen längst nicht mehr aktuell. Zwei international anerkannte Spezialisten schrieben schon 1967: «Ich habe seit zwei Jahren nichts mehr von der Doman-Kleinkind-Lesemethode gehört» (Professor Donald E. R. Smith, Universität Michigan), und: «Die Mode ist nun im Absterben» (Professor Marie M. Clay, Universität Auckland). Das Programm für die Konferenz 1968 der International Reading Association enthielt bezeichnenderweise kein Thema, das sich mit dem Frühlesen befasst.

Von den Frühlesepropagandisten wird auch sonst weithin irreführend über die vorschulische Bildung im Ausland berichtet. Man tut so, als besage der Name «Vorschule», dass in diesen Einrichtungen stets auch schulische Grundfertigkeiten gelehrt würden. In Wirklichkeit wird in den meisten Ländern der Name Vorschule verwendet für Einrichtungen, die nach Zielsetzung und Methode nichts anderes sind als Kindergärten, zuweilen stärker von Fröbel geprägt als die deutschen Kindergärten. Man führt gern den hohen relativen Vorschulbesuch in anderen Ländern an, vor allem in Belgien, aber man verschweigt, dass gerade dort das Erlernen von Buchstaben und Zahlen strengstens untersagt ist. «In den Ländern, die über Möglichkeiten einer frühen Einschulung verfügen (Frankreich, England), sind Tendenzen sichtbar geworden, das gesetzliche Einschulungsalter hinaufzusetzen», schreibt Trouillet in der Dokumentation des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung. «In fast allen anderen europäischen Ländern wird ausdrücklich vor einem Lesen während der Vorschulzeit gewarnt», stellt Professor Schultze (Seite 70) fest.

Es stimmt auch *nicht*, dass, wie in der «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 27. Februar 1969 behauptet wird, Correll «mit seiner Initiative in Hessen die obligatorische Vorschule eingeführt» habe. Es wird lediglich ein Schul*versuch* mit fünfjährigen Kindern in sieben hessischen Städten durchgeführt. Von obligatorischer Vorschule kann gar keine Rede sein.

Wenn deutsche Kleinkindpädagoginnen das vorschulische Lesenlernen ablehnen, so geschieht es nicht, weil sie von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen nichts wüssten, sondern im Gegenteil, weil sie diesen auf den Grund gegangen sind, sie gewissenhaft geprüft haben und feststellen mussten, dass wissenschaftlich nichts vorliegt, was ein vorschulisches Lesenlernen als notwendig erweist. «Es gibt keine Untersuchung, aus der hervorgeht, dass das frühe Lesenlernen besonders günstige Auswirkungen hat» (Trouillet, S. 215). «Dass Lesenlernen in besonderem Masse zur Entfaltung der kognitiven Fähigkeiten beizutragen vermag, ist bis heute noch nicht bewiesen» (Hetzer, S. 206).

[1] Hildegard Hetzer: «Das Frühlesen – Hypothesen und ihre Verifizierung.» Neue Sammlung 1968, 3. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen.
Waltraud Küppers: «Lesenlernen im Vorschulalter.» Verlag des Paritätischen Bildungswerkes, Frankfurt 1967.
Andreas Flitner: «Der Streit um die Vorschulerziehung.» Zeitschrift für Pädagogik, 1967, 6. Beltz, Weinheim.
Philipp Lersch: «Ist das Kind ein kleiner Erwachsener?» Unsere Jugend, 1967, 6. Ernst Reinhardt, München und Basel. Ausserdem Brief an «Schule und Psychologie», in: Unsere Jugend, 1968, 8.
Walter Schultze: «Die Diskussion um die Vorschulerziehung und das Frühlesen – eine kritische Analyse.» In: «Zur Situation der Vorschulerziehung», Schriften des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes. Quelle & Meyer, Heidelberg 1968.

[2] Hermann Röhrs: «Die Bildung der Culturally Diprived Children in den USA.» Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, 1966, 3, S. 86.

Une œuvre admirable Le «Journal» de Julien Green

IV

De l'art d'écrire

(Dans la longue étude – trop longue pour qu'elle puisse être reproduite ici dans sa totalité – qu'il consacre au «Journal» de Julien Green, M. Serge Berlincourt recense encore, en les illustrant d'abondantes citations, quelques thèmes essentiels des préoccupations et de la pensée de l'auteur de «Mont-Cinère»: hasard et fatalité, foi en le Dieu des vivants, voire soucis de santé ou sens de l'humour... Puis il en vient à ce qui, peut-être, permet de mieux pénétrer les secrets mêmes de l'écrivain et de son œuvre.)

Beaucoup attendent de Green, dans son «*Journal*, qu'il s'explique abondamment sur le roman et la littérature en général, en particulier sur l'art d'écrire et sur ses propres romans. Ses lecteurs ne sont pas déçus et, sur toutes ces questions, ses idées sont intéressantes et très personnelles.

Quand Green écrit-il? Il le dit fort nettement:

Lorsque j'écris, je dois toujours obéir à l'homme qui dicte, l'inconnu dont je ne connais pas le visage. Si je m'efforce d'écrire quand il se tait, ce que je fais ne vaut rien. Parfois il garde le silence pendant une année entière et plus. Ce sont les moments les plus difficiles. Je souffre de mon inaction et m'imagine que c'est fini, que je n'ai plus rien à dire. Puis vient le jour bienheureux où je cours à ma table de travail. En général, cela se produit à la suite de ces crises intérieures dont presque toute ma vie a été secouée. Le meilleur exemple est Moïra, *qui n'est que la transposition d'un fait réel avec toutes les exagérations nécessaires.* (Page 14; 3 février 1958.)

Ailleurs, il confesse encore:

. . . Pas de rêves dans Moïra, *me fait remarquer mon interlocutrice. Et elle demande: «Pourquoi?» Je lui dis que je ne sais pas. J'ai dû la décevoir. Elle croyait peut-être trouver un intellectuel. Mais je ne suis ni un intellectuel, ni même un homme de lettres. J'écris mes romans quand je me sens poussé à le faire; et quand je ne* vois *rien, comme maintenant, depuis des semaines, je souffre, mais je n'écris pas.* (Page 151.)

Green se reconnaît-il au moins dans son œuvre? Même pas:

Avoir une maison à la campagne, vivre à la campagne. C'est un rêve de Parisien. L'idéal serait de vivre près d'une église, près d'un couvent. Tel que je suis, tel que je me vois présentement, je ne comprends presque rien à ma vie, presque rien à mon œuvre, ni d'où elle vient, ni ce qu'elle veut dire. La vérité est que je ne me vois pas bien dans mon œuvre. C'est un miroir où m'affronte le visage d'un homme qui m'est totalement inconnu. (Pages 323–332; 9 mai 1962.)

Quand l'inspiration manque, c'est le pesant ennui:

A la campagne, tôt ou tard, en général au bout du quinzième jour, apparaît ce moment d'ennui sans mélange, que je redoute, car il ressemble à une irruption du néant. Qui ne l'a éprouvé ne peut comprendre ce que je veux dire. Ce moment ne dure pas plus d'une heure ou deux, mais il paralyse la volonté et il désespère le cœur. Je n'ai jamais bien su ce que cela pouvait être. Thomas de Quincey dit être souvent resté assis devant une fenêtre du coucher au lever du soleil, sans pouvoir bouger. Autre forme de neurasthénie. (Pages 323–324.)

Mais tout change dès qu'on a trouvé, ou retrouvé, Dieu. Toutefois, conquérir ou reconquérir, avec le divin, une vie spirituelle intense et consolatrice implique de terribles combats et des tourments infinis:

Que me reste-t-il de ma vie? Rien, mais rien. Alors il faut demander à Dieu de faire de ce rien quelque chose qui pèsera dans la terrible balance où Satan jettera le contre-poids des péchés. (Page 17.)

Aussi Green sent-il souvent que «revient doucement un immense désir de Dieu». Et soudain, il a ce cri: «Je me rends compte qu'une seule chose m'intéresse en ce monde: les relations entre Dieu et chacun de nous.»

Dans son œuvre, avoue l'auteur de *Léviathan*, *Epaves* a marqué une étape décisive:

A un homme que je connais depuis de longues années, je confiais que j'avais parfois le sentiment d'un échec dans ma vie... Pour ce qui est du succès, la première éducation religieuse que j'ai reçu, en m'inculquant la notion du néant qui est en tout, m'a ôté du même coup ce qu'il fallait de naïveté pour croire à la réalité des honneurs et même de ce qu'on appelle la gloire. J'ai compris en 1930 que si je voulais le gros succès, je n'avais qu'à recommencer indéfiniment Adrienne Mesurat *et* Léviathan. *La locomotive suivait les rails. J'avais le choix. J'ai écrit* Epaves, *qui était un livre difficile. J'ai brisé quelque chose parce que je sentais que je me perdais comme chrétien et comme artiste, si je n'écrivais pas ce qui en moi se situait au plus profond du cœur. Car même en 1930, j'avais obscurément la crainte de perdre Dieu; je dis même en 1930, parce que je songeais alors immodérément au plaisir.* (Page 118.)

Le travail de l'artiste créateur

Comment travaille un artiste qui est aussi un créateur? Que voilà un problème toujours mystérieux et toujours digne d'intérêt. Plusieurs passages du *Journal* sont à cet égard révélateurs, par exemple:

Mon jeune ami prêtre me demande comment je travaille. Je lui dis ceci, que j'ai dit ailleurs, mais moins en détail: «Je m'assois à ma table et j'écris avec de très grandes difficultés quelques phrases – environ dix ou quinze lignes – que je m'arrache comme on arrache du métal à un rocher, avec un pic. Ces phrases sont la suite de ce que j'ai écrit la veille, et la veille je me suis arrêté à un moment que j'ai jugé prometteur, un endroit où je sens qu'il y a de quoi remettre la machine en marche, de la force en réserve. Mais le début du livre, là où il n'y pas de phrases antécédentes? C'est le moment des difficultés majeures: pas de plan, il faut commencer dans le vide. Au bout d'une demi-heure environ, quelque chose se produit. Quoi? J'appelle cela le déclic. Il me semble alors que s'ouvre une trappe par laquelle monte quelque chose. Les difficultés disparaissent et la main, jusque-là hésitante, court sur le papier avec bonheur. Qui la guide? Si je le savais, je saurais le secret de la création littéraire, mais sans ce déclic, je n'aurais jamais pu écrire de livres, pas un seul. (Pages 204–205.)

Chacun peut écrire des romans, car le genre couvre tout ce que l'on veut. Mais pas de véritable roman si l'auteur n'a pas l'étoffe du vrai romancier. Et Julien Green, avec raison d'ailleurs, croit posséder ce don:

L'auteur d'un article du «Figaro littéraire» dit que ce qui manque aux romanciers pour être de vrais romanciers, c'est la naïveté. J'ai écrit cela plusieurs fois dans mon Journal. *Je crois qu'un romancier trop malin ne fera jamais un bon roman parce qu'il n'arrivera jamais à y croire, et s'il ne croit pas à l'histoire qu'il raconte, le lecteur n'y croira pas non plus. «Le Français est quelqu'un à qui on ne la fait pas», me disait jadis un romancier, qui depuis a cessé d'écrire des romans.* (Page 476.)

Jugements sur ses œuvres

Et notre auteur de juger quelques-uns de ses récits les plus connus:

A Mougins, dans la belle maison à flanc de coteau. Hier je disais à Robert: «Adrienne Mesurat, s'était moi entouré d'intérêts qui me rendaient fou. Dans Léviathan, *la même chose se fait jour. On y voit un homme que le désir pousse au crime; tout ce livre respire la passion et le meurtre, qui est l'aboutissement logique de la passion tenue en échec. En 1930, toutes les barrières étant abattues, j'ai écrit un livre immobile,* Epaves. *Avec* Le Visionnaire *et* Minuit *renaît le désir d'autre*

chose, le spirituel reprenant sa place tant bien que mal.» Cela en réponse à des questions qu'il me posait pour le livre qu'il écrit sur moi. (Page 263.)

Ou ceci encore, qui est un éclaircissement combien utile:

Hier, à la radio, une adaptation de Mont-Cinère. *Il y a dans ce roman une obsession de la chambre glaciale, obsession qui date du terrible hiver de 1916–17, alors que nous souffrions tous du froid, à Paris, et que mes engelures éclataient et saignaient. L'incendie de la fin du livre est une sorte de revanche, le feu je voulais voir flamber dans l'âtre vide de ma chambre, rue Cortambert. J'ai compris cela hier, pour la première fois.* (Page 79.)

Non moins remarquables les lignes suivantes, qui dévoilent ce que cache en partie son autobiographie. Quelle bouleversante confession!

«Surtout, apprenez-lui à porter toujours respect aux rêves de l'enfance...» (paroles du marquis de Posa dans le Don Carlos *de Schiller). Ce sont précisement ces rêves que je m'efforce de retrouver dans mon autobiographie. Quel chaos dans mon enfance! Je n'ai eu aucune éducation sexuelle. Il était interdit de parler de ces choses. Quant à l'éducation religieuse: voici la Bible, que l'enfant se débrouille avec le livre! J'ai découvert ce qu'on appelle le mal par mes propres moyens, je l'ai appris dans les musées, dans les livres d'images qu'on croyait innocents. Qu'un plus grand désordre ne soit pas sorti de là, je m'en étonne aujourd'hui. Il n'y a pas eu un homme pour me parler, pour me guider, un homme réfléchi, intelligent, pour me dire ce qu'il fallait.* (Page 261.)

Enfin, non moins révélatrice cette prière:

Je fais la prière suivante: «La semaine qui commence, Seigneur, faites qu'elle ait vraiment sept jours! Ne permettez pas que, par je ne sais quel tour qui m'échappe, lundi se joigne subitement à vendredi et que je me trouve, samedi matin, me demandant où sont passés mardi, mercredi et jeudi!» Cela, c'est l'âge: le temps qui s'évanouit, les semaines qui se télescopent, qui entrent les unes dans les autres comme des express qui se tamponnent. (Page 455.)

En manière de conclusion

Telle est cette œuvre remarquable, le *Journal*°. Variée, abordant tous les problèmes importants (hors la politique et les sciences), et jusqu'aux plus profonds; constamment digne d'intérêt et très sincère; de style aussi sobre que simple et naturel; humaine surtout, et écrite à la fois par un observateur précis et lucide, un contemplateur à l'esprit ouvert et serein, un poète enfin, souvent émouvant.

La grandeur du *Journal* de Julien Green tient avant tout à ceci: ces huit volumes sont comme le long voyage intérieur d'une âme d'élite et d'un artiste qui a su voir, penser, sentir, méditer, analyser, philosopher – en homme d'abord. Et sa valeur est une valeur d'humanisme et d'humanité.

Ce n'est pas l'époque qu'il a voulu peindre mais lui-même, c'est-à-dire, peu ou prou, tous les hommes. Il n'est nullement exagéré de prétendre que le *Journal* de Green compte et comptera parmi les plus riches et complètes autobiographies qui se puissent lire. Un document psychologique de portée immense et où chacun trouve à puiser. *Serge Berlincourt*, Delémont

° Citons, du *Journal* entier, au moins les titres et les dates:
- I. Les années faciles (1928–34).
- II. Entends la douce nuit (1935–39).
- III. Devant la porte noire (1940–43).
- IV. L'œil de l'ouragan (1943–45).
- V. Le revenant (1946–50).
- VI. Le miroir intérieur (1950–54).
- VII. Le bel aujourd'hui (1955–58).
- VIII. Vers l'invisible (1958–67).

UNTERRICHT

Sieben Tage am Kilimandscharo (Schluss)

Donnerstag, 24. Juli 1968

Empor zu Eis und Schnee

Das wird ein langer Tag werden! Er beginnt für uns bald nach Mitternacht: um ein Uhr ist Tagwache. Während vier Stunden habe ich trotz der beissenden Kälte erholenden Schlaf gefunden und schlürfe nun zu etwas Kraftnahrung den heissen Tee. Mir ist wie in einer kalten Manövernacht zumute. Zwei meiner Kameraden machen eine Krise durch, so dass wir unser 19 sind, die mit drei eingeborenen Führern um zwei Uhr zum Gipfel bzw. Kraterrand des Kibo aufbrechen. Ein paar Sturmlaternen und die Taschenlampen dienen uns, den anfänglich noch aperen Pfad in der Dunkelheit zu begehen. Unter einem funkelnden Sternenhimmel bei –2° C stapft so die Kolonne schweigsam der Schneegrenze entgegen. Diese liegt heute bei 5100 m, also recht tief, was für uns den Vorteil bringt, dass die gefürchtete Lavaschutthalde mit Schnee zugedeckt ist. Immer wieder kürzere Halte einschaltend, kommen wir nach genau zwei Stunden Aufstieg bei der Meyerhöhle[2] auf 5520 an. Leider sind wir nicht mehr vollzählig; die Höhenkrankheit hat weitere Opfer gefordert. Der Sauerstoffnot wegen möchte man an dieser Stelle etwas ausgiebiger rasten, doch lässt die den Körper durchdringende Kälte (die Temperatur ist inzwischen weiter abgesunken) eine klassische Konfliktssituation entstehen. Also steigen wir weiter, direkt in der Fallinie aufwärts. Das ist die von den Wadschaggaführern bevorzugte Methode.

Nach dem Sonnenaufgang unterhalb des Gillman's Points

[2] Prof. Hans Meyer bestieg mit dem Bergführer Ludwig Purtscheller 1889 als Erster den Kibo.

Nach weiteren zwei Stunden, um sechs Uhr, kündigt ein kupfernes Rot drüben am Mawensihorizont den Morgen an. Um sieben Uhr stehen wir am Gillman's Point, einer Einsattelung des Kraterrandes. Für 15 Schweizer Bergsteiger geht in diesem Augenblick ein still und wohl auch schon lange gehegter Wunsch in Erfüllung; es wandelt sich die Ungewissheit zur Gewissheit. Keiner, der erstmals in diese Höhen aufsteigt, kann ja zum voraus sagen, wie und ob er die 6000m-Grenze erreichen wird. Die durchfrorenen Füsse und Hände, der plagende Durst, die Atemnot, die Kopfschmerzen, der Brechreiz, der Kräfteverlust – all diese Strapazen während des besonders im letzten Stück überaus steilen Aufstiegs vergisst man aber leicht ob der Pracht der Gletscherwelt, die sich vor einem ausbreitet. Steil nach innen abfallende, dunkle Felswände, blendendweisse Firnfelder und bläuliches Eis, welches durch die Tropensonne verursachte stufenförmige Abschmelzformen aufweist, sind die drei Komponenten der einzigartigen Kraterlandschaft.

Das Kilimandscharomassiv[3] wird von drei Vulkanen, die nicht mehr tätig sind, gebildet: dem Kibo (5960 m), dem Mawensi (5270 m) und dem Schira (4100 m). Während der Kibo noch beinahe die vulkanische Vollform besitzt (Krater mit 2,5 km Durchmesser und zentralem Eruptionskegel), hat der Mawensi durch die Verwitterung und Erosion schon viel von seiner Kegelform verloren. Mit seinen zerrissenen Grattürmen hält er wenig Schnee und heisst deshalb «der Dunkle», wogegen der Kibo «der Helle» ist.

Nach der Eintragung im Gipfelbuch fühlt sich eine Fünfergruppe (zwei Damen und drei Herren), der auch ich angehöre, noch stark genug, um vom 5700 m hohen Gillman's Point dem Kraterrand entlang zur Kaiser-Wilhelm-Spitze (Uhuru-Peak[4], 5960 m) vorzustossen. Jedoch erreichen diese nur zwei nach grössten Anstrengungen, während wir übrigen drei bei der Hans-Meyer-Spitze (5850 m) umkehren. Wir tun dies im Hinblick auf unsere nicht mehr allzu

Vergletscherter Kibokrater. Blick vom Gillman's Point nordwärts.

grossen Kraftreserven. Nochmals blicken wir hinüber zum nahen Mawensi und hinunter durch das gelichtete Wolkenfeld auf die Sattelmulde mit ihren drei nach Süden abschliessenden Parasitärkratern.

Nach kurzen Distanzen sind wir jeweils so energielos, dass wir uns zur Erholung einfach auf dem furchig-stachelig eingeschmolzenen Büsserschnee niederlegen. Trotz der sich jetzt auch bemerkbar machenden Bewusstseinstrübungen kommen wir doch leidlich voran, so dass wir gegen Mittag durch das uns schon vom Morgen her bekannte Schneefeld zur Kibohütte absteigen können. In der Kibohütte sind bei unserer Ankunft bereits neue Gipfelanwärter eingetroffen. Möge ihnen der geheimnisvolle Berg ebensogut gesinnt sein wie uns!

Es ist vorgesehen, dass wir die Nacht in der mittleren, der Petershütte, verbringen sollen. Mit jedem Schritt abwärts fühlt man sich wieder besser: Die entschwundenen Kräfte kehren zurück, der Kopf wird zusehends klarer, auch der Magen meldet seine Bedürfnisse an. Unterwegs verweile ich nochmals bei den so reizvollen geometrischen Formen der Strukturböden und photographiere auf 4200 m Rundhöcker mit ihren Schliffspuren. Bis hinunter auf 3900 m bezeugen sie die Anwesenheit einstigen Gletschereises. In dieser Region finde ich überdies eine Menge schön ausgebildeter, aus dem Vulkangestein herausgewitterter Augit- und Hornblendekristalle.

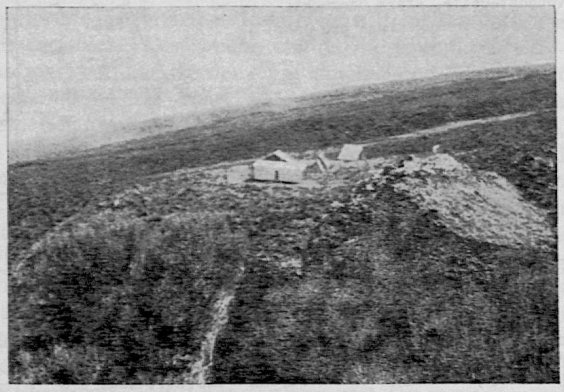
Am späten Nachmittag kommen K. J., der durch die Besteigung der Kaiser-Wilhelm-Spitze stark geschwächt worden ist, und ich als die letzten in der Petershütte an. Der Allerletzte ist ein geduldiger alter Führer, der heute das Schlusslicht unserer Kolonne bildet. – Ein an Mühsalen reicher, aber durch einmalige Erlebnisse und Eindrücke gekrönter Tag – es ist der fünfte – geht zur Neige.

Freitag, 25. Juli 1968

Blumenbekränzt auf dem Abstieg und glückliche Ankunft in Marangu

Die Morgensonne vermag zeitweilig ihre Strahlen durch den Nebel zu uns, die wir immer noch weit oben sind (3700 m), herabzusenden. Für die zweite und letzte Abstiegetappe dürfen wir deshalb auf einen Schönwettertag hoffen.

Von der Petershütte über die Bismarckhütte gemessen, beträgt die Luftdistanz bis zu unserer Basis in Marangu 22 km. Wenn auch der zurückzulegende Weg gut das Anderthalbfache ausmachen wird, bleibt doch Zeit genug, die Höhenstufen – diesmal in umgekehrter Reihenfolge – nochmals ohne Eile zu durchschreiten. Dabei wird einem bewusst, wieviel man auf dem Hinweg nicht gesehen oder übersehen hat. Es gibt ja eine Fülle von Geschautem, wobei man nicht imstande ist, alles zu verarbeiten. In gar manchem von uns wächst der Wunsch, hier und dort für Stunden oder Tage zu verweilen, um vielleicht mehr von den Laven, Basalten und Porphyren zu sammeln oder die Pflanzenwelt in ihrer Zusammensetzung und Vergesellschaftung eingehender



Die Petershütten auf 3700 m. Im Vordergrund vulkanischer Block mit Flechtenbewuchs und Erica-arborea-Sträucher.

kennenzulernen. Die Insektenarten mit ihren Lebenszyklen genauer zu erfassen, könnte ebenso verlockend sein wie eine gründliche Untersuchung der Strukturböden zwischen 4000 und 5000 m.

Wenn die Baumeriken als Charakterpflanzen anfänglich noch struppige Sträuchlein sind, begegnen wir ihnen abwärtsschreitend in zusehends stattlicherer Form, bis sie in der Hochsavanne oberhalb der Bismarckhütte sich wieder als kräftige Bäume, wie es der Name haben will, ausweisen. Die gesamte Vegetation nimmt an Grösse und Dichte zu, und die Tierwelt in ihr wird mannigfaltiger.

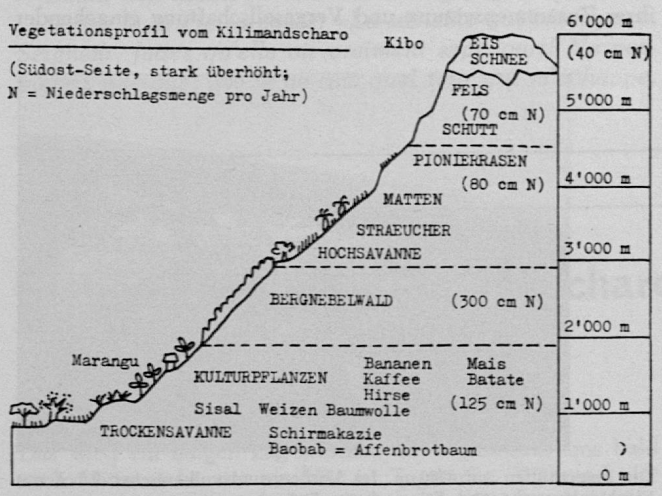
«Jambo», was soviel wie «grüezi» heisst, rufen sich Schwarz und Weiss gegenseitig zu, wenn man sich begegnet. Man ist am Kilimandscharo ausnehmend freundlich miteinander. Eben sind drei Träger und zwei Touristen an mir vorbeigegangen. Der Berg ist in dieser Zeit gut frequentiert; die

[3] Kilimandscharo (Suaheli) = Berg des bösen Geistes
[4] Uhuru (Suaheli) = Freiheit

Zahl der Besteiger nimmt jährlich zu. Noch sind es aber nicht zu viele, solange weder Strassen noch Bergbahnen gebaut sind und es keine Helikopterflüge für Salonalpinisten gibt.

Die Bismarckhütte ist in dicken Nebel gehüllt. Nach der frugalen Mittagsverpflegung drängen die Träger darauf, möglichst bald mit dem Bekränzungszeremoniell für die erfolgreichen Kibobesteiger anzufangen. Das Heimweh (vielleicht zu ihren Frauen) macht sie ungeduldig. In aller Heimlichkeit haben unsere lieben Wadschaggas 15 Immortellenkränzchen geflochten und für die sechs, die wenigstens die Kibohütte erreichten, kleine Sträusschen gebunden. Wir Schweizer singen zu Beginn «s isch mer alles ei Ding» und erhalten als Antwort in Suahelisprache «I ghöre-n-es Glöggli», was offensichtlich in der Missionsschule gelernt wurde. Nach gegenseitigen Ansprachen setzt dann jeder Träger «seinem Bergfreund» die Trophäe auf den Hut oder überreicht das Sträusschen, worauf sich das Paar von einem Dritten photographieren lässt. Natürlich wird dieses Blumengeschenk nicht ganz ohne Hintergründe übergeben, erwartet doch jeder der Angeheuerten ein Gegengeschenk, sei es ein Hemd, einen Pullover, ein Paar Schuhe oder sogar einen Transistorempfänger. Solcherlei Dinge überlassen wir ihnen dann auch gerne, weil wir wissen, dass der Trägerlohn, der pro Tag und Mann etwa drei Franken ausmacht, nach unsern Maßstäben mehr als bescheiden ist.

In raschem Schritt, die Träger vorauseilend, geht es während des Nachmittags durch den Nebelwald Marangu zu. Im obern Dorfteil empfangen uns die zurückgebliebenen Teilnehmer unserer Reisegesellschaft, und bald sind wir von schnatternden Dorfjungen und -mädchen umringt. Die Nachricht von der Rückkehr der Schweizer dürfte hierauf in ganz Marangu rasch verbreitet sein. Das Wetter ist hier in der Kulturzone wieder strahlend schön und herrlich warm, so dass wir den dargebotenen Trunk dankbar annehmen.



Im Kibohotel angekommen, duscht sich jeder einmal – diesmal nun aussen – und fühlt sich, aller Müdigkeit ledig, bald wieder auf dem Damm. – Auf einer zweistündigen Exkursion schaue ich mir eine Wadschaggapflanzung mit ihren Hütten und Pferchen und den darin lebenden Menschen und Tieren etwas genauer an. Bei dieser Gelegenheit mache ich in einer Dorfschenke, wo es ähnlich wie bei uns zugeht, die erste und einstweilen letzte Bekanntschaft mit dem afrikanischen Hirsebier. Man schlürft das von den Eingeborenen «Pombe» genannte Getränk aus einer herumgereichten Kalebasse, die an einem Stiel gefasst wird. Mit unserm Bier, so scheint mir, kann die Pombe nur das darin enthaltene Wasser, den Alkohol und seine Wirkungen gemeinsam haben . . .

Nach einem festlichen Nachtessen im Hotel gibt es bis weit in den Abend hinein noch manches zu erzählen von der so glücklich verlaufenen Bergsafari zum Kilimandscharo.

Samstag, 26. Juli 1968

Abschied vom Berg – «Kwaheri!»

Zeitig am Morgen sind fast alle Träger nochmals im Kibohotel eingetroffen. Für uns heisst es, nicht allein von den treuen Helfern als auch vom Bergdorf Marangu und vom Kilimandscharo Abschied nehmen. «Kwaheri!» – «Auf Wiedersehen!» – «Good bye!» tönt es aus dem Flur, im Garten und auf der Strasse vor dem Hotel. Dann besteigen wir die bereitstehenden Safariwagen, die uns auf kurvenreicher Strasse dorfabwärts entführen. Die in üppiges Grün eingebetteten Wadschaggagehöfte am feuchten Bergfuss mit seinen so ungemein fruchtbaren Lavaböden zurücklassend, treten wir wieder ein in die offenere, jedoch immer noch gebirgige und bewegte Savannenlandschaft.

Das Tagesziel ist das Reservat am Manyarasee, wo kurioserweise die Löwen ihre Siesta auf den dickästigen Baobabs (Affenbrotbäumen) machen. Der Weg dorthin führt am Riesenvulkan Meru vorbei, quer durch die in Nordsüdrichtung verlaufende Grosse Ostafrikanische Bruchstufe, hier im Lande The Rift Valley genannt. So sehen und erleben wir heute eindrücklich alle drei Formenelemente der ostafrikanischen Grosslandschaft: Vulkangebirge, mit Inselbergen besetzte Rumpfflächen und langgezogene Einbruchsgräben, die oft mit Seen gefüllt sind.

In der Nähe von Moshi schalten wir bei prächtigem Wetter am Vormittag einen Zwischenhalt ein. Dank eines einigen Reiseteilnehmern bekannten, seit dreissig Jahren ansässigen Schweizer Technikers bietet sich uns die willkommene Gelegenheit, eine Sisalplantage mit dem ihr angegliederten Entfaserungsbetrieb zu besichtigen. Auf einem unübersehbaren Feld stehen, ausgerichtet in Reih und Glied, die bis in die jüngste Zeit hinein volkswirtschaftlich so wichtigen Sisalagaven. Durch ihre himmelwärts strebenden Blütenstände hindurch erblicken wir – schon etwas entrückt – noch einmal das weisse Haupt des Kibo.

Praktische Hinweise

Ernst Segesser: Am goldenen Tor. Gedichte von Claudius bis Benn und Marti mit Einführungen, Erläuterungen, Lebensbildern und Präparationen. 375 Seiten, 31 Zeichnungen von Adrian Grütter. Fr. 25.80.

Einführungen, Erläuterungen zu Gedichten? Zu Sprachwerken, die für sich sprechen sollen? Zu denen es keinen Einstieg gibt, die nur dem Einflug offen stehen, wie ein moderner Schweizer Lyriker schon vor Jahren behauptet hat. Ernst Segesser beweist in seinem Sammelband, dass auch jener, der sich des «Einflugs» für fähig hält, einen Navigator brauchen kann.

Nicht zuletzt sind es die Dichterworte selber – von Claudius' «Ich danke Gott» bis zu Kurt Martis «grab, das selbst den tod begrub» –, die dem Band sein Gewicht als Anthologie geben. Er enthält weit über hundert deutsche Gedichte – Balladen und Lyrik – aus den letzten zweihundert Jahren. Eine graphische Uebersicht zeigt die Lebensdaten und die Wirkenszeit der 56 Dichterinnen und Dichter, von denen sich Werke in der Sammlung finden. Im siebenseitigen Register sind aufgeführt: Autorennamen, Gedichtanfänge und -überschriften, Stichworte zur Poetik und zur Unterrichtsmethodik, Hinweise auf Lebensbilder.

Mit dieser Aufzählung glauben wir etwas vom Reichtum angedeutet zu haben, den uns Ernst Segesser anbietet. In jahrzehntelanger Arbeit hat er diesen Reichtum geäufnet. Im Vorwort bemerkt der Autor zur Entstehung der vorliegenden Sammlung: «(Sie) ist aus der Unterrichtspraxis und jahrelanger Beschäftigung mit Gedichten herausgewachsen. Ich verwende darin unter anderem meine im Maiheft der *Schulpraxis* 1943 erschienenen *Biographischen Angaben zu einigen Gedichten*, die im Dezember 1946 veröffentlichten *Einführungen zu Gedichten* und die unter dem Titel *Freude*

am Gedicht (Schulpraxis September/Oktober 1960) gesammelten Beiträge, in denen ich auch einige meiner Schulfunksendungen verwendet habe.

Meine Auswahl ist subjektiv, unsystematisch, mein einziger Beweg- und Entschuldigungsgrund: die Zuneigung.»

«Unsystematisch» bedeutet in Ernst Segessers Arbeit unter anderem auch, dass er sich in seinen Anregungen und Beispielen nicht auf ein starres Behandlungsschema festlegt. Er hütet sich, «sein ganzes literarisches und ästhetisches Wissen über wenige Verse auszugiessen und sie darin zu ertränken». Unter allem, worauf eine Besprechung sich erstrecken könnte, wählt er in schönem Bescheiden jedesmal zwei, drei Gesichtspunkte aus: einmal betrachtet er den Aufbau, die Einheit von Inhalt und Form, ein andermal die Bilder und ihren Gehalt, dann die lebensgeschichtlichen Bedingtheiten der Motivwahl. Biographische Angaben sind meist knapp gehalten; mit sprechenden Einzelheiten dienen sie der Erhellung bestimmter Textstellen. In allem Einzelnen schwingt doch das Ganze mit. Auch der Kenner findet in vielen Angaben Neues, originell Zusammengestelltes, oft wertvolle Selbstzeugnisse aus Tagebüchern oder Briefen von Autoren oder Zeitgenossen. Die Individualität der Dichter helfen Adrian Grütters Porträtzeichnungen hervorheben, mit sparsamen Strichen den ganzen Menschen oder charakteristische Einzelzüge treffend.

Auf eigene Art versucht Ernst Segesser, den ungeheuren Wandlungen Rechnung zu tragen, die unsere Gedichte im Lauf der letzten zweihundert Jahre erlitten haben. Aus Claudius' Schaffen etwa spricht unmittelbar die Freude am Gedicht, Glaube an den Trost, den Verse spenden können. Diese galten damals weithin als ein «Morgentor des Schönen». Dagegen erschien vor einigen Jahren eine Gedichtsammlung mit Kommentaren der Autoren unter dem Titel «Mein Gedicht ist mein Messer». Gedichte sind heute oft Messer, die die Schönheit bewusst zerstören, Seziermesser der Wirklichkeit, des bürgerlichen Behagens, frommer Ergebung – Messer, die den Autor wie den Leser bedrohen. Wie soll der Deutschlehrer diesem Gegensatz zwischen Erbauung und Provokation, zwischen schöner Ganzheit und Atomisierung methodisch gerecht werden? Indem er Heutiges soweit heranzieht, als es Spuren des alten Strebens nach dem Schönen, Wahren und Guten birgt? Indem er durch Texte die Schüler überzeugt, dass trotz ungewohnter Bilder, scheinbarer Wortspielerei, Reimlosigkeit in manchen modernen Versen kein Wort und kein Buchstabe herauszunehmen ist, ohne dass das Gefüge des Gedichts entstellt oder zerstört würde? Ernst Segesser versucht es, und viele Lehrer und Schüler werden ihm Dank wissen dafür.

Hans Rudolf Egli

Arbeitshilfen für Filmerzieher

In der Schriftenreihe zur Film- und Fernseherziehung, die von der Pro Juventute herausgegeben wird, ist eben Heft 3 erschienen. Es ist als Arbeitshilfe für den Lehrer gedacht und bietet eine vollständige Orientierung über Filmbezugsquellen, Dia-Verkaufs- und Verleihstellen, Filmzeitschriften und weitere Hilfsmittel für die Film- und Fernseherziehung. Es kann zum Preis von Fr. 2.50 bezogen werden bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (Pro Juventute), Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Postcheckkonto 80 – 3100. *Bi*

Sprachecke

Ulrich Zwinglis Sprache

Von Hans Sommer

Wenn der suchende Faust «Tat» setzt, wo der Bibeltext vom «Wort» redet («Im Anfang war das Wort»), so ändert er den Sinn der geheimnisvollen Stelle kaum so grundlegend, wie der Augenschein glauben machen möchte. Gewiss, Worte und Taten können einen Gegensatz darstellen, tun es oft auch; aber es muss doch nicht immer so sein. Nichts macht diesen Sachverhalt deutlicher als ein Blick auf die Reformation: Luther und Zwingli haben mit ihrem Wort so Gewaltiges zustande gebracht, dass man dabei mit Fug von einer «Tat» sprechen darf; Wortmächtigkeit und Tatkraft sind bei ihnen dasselbe.

Hat nicht Zwinglis Wort 1521 eine vollständige Neuorientierung der zürcherischen Aussenpolitik bewirkt, und hat es nicht nach 1523 eine ganze Reihe jahrhundertealter und scheinbar unerschütterlicher Traditionen gestürzt? — Dabei war Ulrich Zwingli nicht das, was man einen «glänzenden Redner» nennt: Nicht nur liess ihn gelegentlich das Gedächtnis im Stich – er sprach ohne Manuskript –, seine Stimme war eher schwach. Als er 1529 auf der Reise zum Marburger Gespräch in Strassburg predigte, vermochte sein Wort den mächtigen Raum des Münsters nicht zu durchdringen. Trotzdem: von Zwinglis Rede ging eine starke unmittelbare Wirkung aus. Woran dies lag, hat vor allem Oskar Farner in eingehenden Studien zu zeigen versucht («Zwingliana», Band X, Heft 2, 1954; «Huldrych Zwingli», Band 4, 1960).

Der Zürcher Reformator sprach und schrieb einfach, schlicht und volksnah. «All min schryben, vorus im tütsch», gesteht er, sei «gar einfaltig und schlecht» (schlicht). Grossartige, geheimniskrämerische Wendungen und hochklingende Fremdwörter, die ganze «pracht der unnützen worten», die für gewöhnlich nur die Unwissenheit überdecken soll, lagen ihm nicht; er gab die unverstellte Wahrheit im ehrlichen Alltagsgewand. «Ich weiss, dass der gemein lieblich christ der wahrheit vil frölicher loset, wo sy in jrer eignen kleidung kummt, weder mit ze vil zier oder mit ze hochmüetigem gespröch.» Wie er dem fremden «Böggenkleid», dem überlieferten Pfaffengewand, absagte, so verschmähte er eine gekünstelte, gestelzte Kanzelsprache. Gerade in der Unmittelbarkeit lag der Zauber von Zwinglis Ausdruck. Daher hiess es in Zürich schon nach der ersten Predigt des neuen Leutpriesters am Grossmünster, zu Neujahr 1519: «Unerhört! – der wird sagen, wie die Sachen stehen!»

Zwingli verleugnete seine Herkunft aus dem Bergland des Toggenburgs nicht. Der «ruche ort, da die fromm einfaltigkeit bas mag verhüet werden» (da die fromme Einfachheit sich besser bewahrt), führt zu einer gewissen Herb-, ja Derbheit des Ausdrucks; aber auch manchen muntern, kecken oder humoristischen Zug in Zwinglis Sprache wird man mit der bäurischen Herkunft in Beziehung bringen dürfen. Seinen tintenbeklecksten Arbeitskittel nennt Zwingli den «tolggenrock»; glatte Häute sind «glatt bälg», weiche Haut heisst «linde schwarten»; «sudlen» und «muslig machen» stehen für beschmieren und beschmutzen; «bschiss» für Betrug usw. Weiber sind «Baben», Splitter und Balken «rüetlin und trommen». Wie richtig heisst es, in der Schöpfungsgeschichte, bei Zwingli «lätt» statt «Staub der Erde» oder «Erdenkloss»: «Und hat der herr gott den menschen gestaltet us dem lätt.»

Immer neue Vergleiche und Bilder verstärken den lebendigen volkstümlichen Grundcharakter dieser Sprache. Wer einer Lüge auf die Spur gekommen ist, hat «dem tüfel in die karten gsehen»; «Hie ligt der schalk hinder dem Hag» bedeutet: der Betrug ist erkannt. «Wir müssen jm ein wenig hinders fell»: ihn angreifen, mit ihm fechten. «Thue den knopf uf!»: Gib des Rätsels Lösung, lass die Geheimnistuerei. Wenn Zwingli merkte, dass der Gegner sich durch nichts würde umstimmen lassen, konnte er ausrufen: «Ich wäsch ein rappen!» (Ich wasche einen Raben!) Schwache Einwände nennt er «kürbsen rigel»; «ein hölzin schüryselin» ist, ähnlich wie trockenes Wasser oder ein viereckiger Kreis, sinnfälliger Ausdruck für den Widerspruch in sich selbst. Ein Gegner hat ihm, ohne es zu wollen, eine Waffe für seine Sache geliefert: «Dank üch gott, dass jr den balg selbs harzuo tragend wie der fuchs», quittiert Zwingli. Einer meint, man brauche doch nicht den hebräischen oder griechischen Urtext einer Bibelstelle zu kennen, um ihren Sinn

zu erfassen; er erhält den sarkastischen Bescheid: «Aber dir ist wie dem fuchs. Weist, wie er der biren (Traubenbeeren) nit wollt?» – Während der zweiten Zürcher Disputation sagte der Pfarrer Schüchysen von Glattfelden, es wäre besser, man hätte gar nie angefangen, die Bibel hebräisch und griechisch zu lesen. Zwingli gab ihn der Lächerlichkeit preis: «Herr von Glattfelden! man sicht und hört am schwanz wol, was jr für ein vogel sind.»

In manchen Aeusserungen des Reformators glaubt man Anklänge an Jugenderinnerungen zu vernehmen. So im Vergleich: «Es lasst sich das kind nit vom bank, bis dass du jm ein stuol dar hast gestellt, daran es sich heb, unz (bis) dass es recht onghaben (ohne sich zu halten) gon kann.» (Es handelt sich um die Mahnung, den Leuten nicht vorzeitig die Heiligenbilder wegzunehmen.) Vor dem Bannstrahl brauche man sich nicht zu fürchten, sagt Zwingli; auf den «Bölimann» von damals anspielend, braucht er ergänzend den Vergleich: er ist wirkungslos, «als ob üch meister ysengrind im himmelrych mit der kellen dröwte».

Allerhand Tiervergleiche mögen ebenfalls auf Heimaterlebnisse hinweisen. Dem deutschen Reformator prophezeit Zwingli das Schicksal eines Hähers an der Leimrute: «ie mee derselb schryet, gwägget und zablet, ie mee er klebt.» Die Wiedertäufer sind Gänsen zu vergleichen: «dieselben gagend ouch also hin und wider, und wüssend nit, war (wohin) sy fliegend söllind.» Der gute Erzieher stimmt seine Methoden sorgsam auf den Einzelnen ab, «glych als der hirt etliche schaf schlächt (schlägt), etliche mit der hand, etliche mit dem fuoss schübt, etliche aber mit pfysen (Zischen) trybt, etliche mit dem gleck zökt (mit Salz lockt), aber etliche, so sy blöd (schwach und krank) sind, treit, etliche daheim lasst, bis sy erstarkend: thuot er doch diss alles sinem herren ze guotem, dass jm die schäflin gemeeret, suber und gsund werdind.» Zum Thema Ausreden und Ausflüchte braucht Ulrich Zwingli einmal das Bild des Heuers, der sich «mit einer ze schweren burde überladet»: «So jn die niederdruckt, spricht er nit: Ich hab ze vil uf mich gnommen, sunder: Ich bin geschlipft, oder: Ich hab sy nit recht uf mich genommen, oder nit recht zemmen gebunden . . .», wo doch die Schuld einzig bei dem steht, «der sich übernommen hat».

Häufig braucht Zwingli Naturvergleiche. Der Streit mit den Täufern ist wie ein Frost, «in die bluost des ufwachsenden evangelii gefallen». Bibelworte, aus dem Zusammenhang gerissen, gleichen einer Blume ohne Wurzeln: man «muoss den wasenschollen mit den wurzen pflanzen». Streit und Hass zerstören «wie ein Waldwasser oder bergrüfe. Das nimmt gäch alles das hin, das es erlangt, und meert sin kraft darmit. Es werdent zum ersten nur kleine steinli bewegt; dieselben bewegend darnach mit oft anpütschen die grösseren, bis dass die rüfe so gross und mächtig wirt, dass sy alles, das jro entgegen stat, ufrumet und hinnimmt . . .»

Auch Schulerlebnisse baut Zwingli in seine Texte ein. Grosse Aufgaben überträgt Gott dem, der sein Vertrauen verdient, gleich wie «der Schulmeister eim knaben eine kurtze Letzgen (Lektion, Aufgabe) gibt, dem andern eine grosse». Warum? Weil er weiss, «dass ders wol, der ander nit lernen mag. Also kennt Gott die sinen . . .»

Oft entnimmt der Reformator, der ja auch Staatsmann war, seine Bilder und Vergleiche dem öffentlichen Leben. Dass Sakramente nichts anderes seien als «Pflichtzeichen», veranschaulicht er so: Der welcher sich ein Kreuz auf den Aermel näht, will zeigen, «dass er ein eidgenoss welle syn». Die Abendmahlsworte «Dies ist mein Leib» – bekanntlich bildeten sie den grössten Stein des Anstosses im Gespräch mit Luther — sind ebenfalls sinnbildlich zu verstehen. Alles andere sei so falsch und unmöglich, wie wenn ein König «zuo sinem sun spräch: Ich gib dir min kron; und der sun verstüends allein von der guldinen kron und nit das ganz rych».

Zwingli liebt auch Wendungen aus dem militärischen Bereich, verwendet sie aber auf einer höhern inhaltlichen Ebene. Er selbst fühlt sich als «reyser (Krieger) mins houptmanns Christus»; die Verkündiger des göttlichen Wortes sollen immer in der vordersten Kampffront stehen – wobei Tapferkeit allerdings «nit grusame ding thuon» bedeutet, «sunder heilige fromme güete zuo gemeinsamem friden und leben. Nimm ghein ander schwert in d'händ weder das schwert des geistes, das ist, das wort gottes». Der rechte Harnisch heisst Furchtlosigkeit: «Nit förchten ist der harnischt!»

Zwinglis Humor, seine Freude an Witz und gelegentlichem Mutwillen sind vielfältig belegt. Als die Täufer erklärten, sie hätten sich sogleich nach der Erwachsenentaufe als neue Menschen gefühlt, spottete er: «Wärind guote mär; wir wölltind alle in der Linmag (Limmat) baden!» Die Abreise eines altgesinnten Mönches verursacht in Zürich so wenig Trauer, «als wenn eine mürrische, reiche Stiefmutter mit Tod abgegangen wäre». Bekannt ist der Rat an einen Priester, er solle das Oel (des Sakramentes) für den Salat oder als Mittel gegen Gliederreissen brauchen! Den Kraftmeiern unter den Eidgenossen gibt Zwingli zu bedenken, es sei gefährlich, sich selbst zu überschätzen: «Glych als ob wir ysin sygend und andre menschen kürbsin!» Wer mit Scheinbeweisen aufwartet, gleicht dem «Kuonz hinderm Ofen: Mezget ein katzen für ein hasen». Gelegentlich führt der Reformator Einwände von Gegnern ad absurdum: «Wie will üch dunken, wär es nit einmal zyt, dass man uf den köpfen gienge?»

Es wundert nicht, dass die Widersacher Zwingli vorwarfen, seine Sprache sei der Kanzel und dem Kirchenraum nicht angemessen, enthalte zuviel «schimpf», das heisst Scherzhaftes. «Ein fruotig schimpfwort in loco (ein munteres Scherzwort am rechten Ort) wirt uns nieman verargen», gab der Prediger zurück. Die Hörer spürten übrigens deutlich, dass er auch mit scheinbar abseitigen Mitteln für die gute Sache kämpfte. Doch soviel ist gewiss: Wenn Zwingli sprach, musste man immer mit Ueberraschungen, kräftigen Vergleichen, derben Sprüchen und unverblümten Wahrheiten rechnen. «Wenn der prophet in der gemein die warheit nit sol sagen, so stell man ein spilman mit der pfiffen oder luten (Laute) dar, das hören wir all gern und wirt nieman erzürnt.»

Zwinglis Urteile sind denn oft auch von einer Unzimperlichkeit ohnegleichen:

Der Erdboden trage keine «unnützer burde denn die verböggeten mastsüw»: dies an die Adresse der Mönche, die Wasser predigten und Wein tranken. Die Päpstler nennt Zwingli «lugenhaftige gytwürm»; die Werber sind «den Mezgeren glych, so das vech gen Constanz trybend; die trybend das vech hinus, und nemend das gelt darum, und kumend one das vech wider heim . . .». Die Kardinäle «tragend billich rote hüet und mäntel; dann (denn) schüttet man sy, so fallend ducaten und kronen herus; windet man sy, so rünnt dines suns, bruoders, vaters und guoten fründs bluot herus». Auf ähnliche Weise apostrophiert Zwingli andere Feinde der Gesellschaft, Kapitalisten, Wucherer, Tyrannen. Anderseits bringt er dem «gemeinen» Mann das grösste Vertrauen entgegen. «Höngg und Küssnacht ist eine gewüssere kilch dann all zuosammen gerottet bischof und päpst» – das ist das Urteil eines Mannes, der schon in der Jugend demokratische Luft geatmet hat. So auch dies: «Es ist eins ieden buren hus ein schuol, darin man nüws und alts testament, die höchsten kunst, lesen kann.» Wie zu Zeiten Jesu die Fischer, sind jetzt «die hafner, müller, glaser, tuochschärer, schuochmacher und schnyder» die Verkünder der Frohbotschaft: Was Zwingli so formuliert, nennt die theologische Wissenschaft: «Lehre vom allgemeinen Priestertum.»

Ulrich Zwingli vertrat nach Herkunft, Temperament und innerer Entwicklung ein Christentum der Tat. Christ sein heisst, «nit schwätzen von Christo, sondern wandlen, wie er gewandlet hat»; – «ein christliches leben ist nüt anders weder ein emsig würken das werk gottes».

Seine sieghafte Zuversicht schöpfte der Zürcher Reformator aus dem Vertrauen auf Gottes Leitung («Herr, nun heb

den wagen selb/schelb wird sust al unsre fahrt . . .») und aus der Gewissheit, nichts und niemand könne auf die Dauer dem göttlichen Wort widerstehen: «dann warlich, warlich es wirt als gwüss sinen gang haben als der Rhyn; den mag man ein zyt wol schwellen, aber nit gstellen.»

Blick über die Grenze

Literarisches und Unliterarisches zur Schule Italiens

Von Rolf Mäder, Bern

In den letzten Jahren mehren sich in Italien die Bücher, die direkt oder indirekt die Schule zum Gegenstand haben.

Den Anfang machte das Tagebuch einer sardischen Lehrerin (Diario di una maestrina, Bari 1957), das 1967 die sechste Auflage erfuhr. Darin schildert Maria Giacobbe die Bergbewohner Sardiniens und ihre Kinder, welche der Lehrerin manche pädagogische Knacknüsse vorlegen. Aus dem Buch sprechen im Gegensatz zu so vielen realistischen Beschreibungen der sozial vernachlässigten Gebiete und Volksschichten eine warme Anteilnahme und erstaunlich viel Optimismus.

Ganz anderen Temperamentes sind der 1930 im oberitalienischen Vigevano geborene Lucio Mastronardi und sein «Maestro di Vigevano» (Torino 1962). Seine in einer rauhen, bewusst volksnahen und deshalb oft unkorrekten Sprache verfassten Enthüllungen über die trotz Wirtschaftswunder karge und auch anderweitig unbefriedigende Existenz des Primarlehrers folgten dem 1959 erschienenen Erstlingswerk «Il calzolaio di Vigevano».

Die Chronik eines halben Jahrhunderts bewegter Schulgeschichte trug Augusto Monti aus Aufsätzen und Artikeln in «I miei conti con la scuola» (Torino 1965) zusammen, worin einerseits didaktisch-pädagogische Fragen, anderseits die neuralgischen Punkte der italienischen Schule zur Sprache kommen: humanistische Tradition kontra Technizimus des 20. Jahrhunderts, Schule und soziale Wirklichkeit, überholte Examensformen.

«Il Ballo dei sapienti» von der in Pavia wirkenden mailändischen Geschichtsprofessorin Maria Corti (Milano 1966) ist ein Roman, hinter dessen literarischen Anliegen die bloss vom Beruf der darin handelnden Professoren und Mittelschüler bedingten schulkritischen Gedanken etwas in den Hintergrund treten.

Demgegenüber ist die von acht ungenannten Autoren – «Schülern» von Barbiana – verfasste «Lettera a una professoressa» (Libreria Editrice Fiorentina, Firenze, 1967) ein erschütterndes Dokument über die Dorfschule und das italienische Schulsystem. Sie wurde bereits ins Französische übersetzt.

Inhaltliche Kritik

Wenn man von den bekannten Kinderbüchern De Amicis' (Il cuore) und Collodis (Pinocchio) absieht, so kann man die Feststellung Dominique Fernandez' («Les événements de Palerme», Grasset, Paris 1966, p. 113) unterstreichen: «Aucun ‚roman de formation', dans toute la littérature italienne!» Dabei fehlt es Italien nicht an hervorragenden Erziehern: von Gino Capponi, der den Freiburger Père Girard und den Berner von Fellenberg persönlich kannte, über Raffaello Lambruschini, Capponis Vetter Cosimo Ridolfi, der in Meleto bei Empoli eine Landwirtschaftsschule nach dem Muster Hofwils gründete, über den vor allem als Literaturhistoriker bekannten Francesco De Sanctis (1817–1883) bis zu Maria Montessori. Was die italienischen Pädagogen des 19. Jahrhunderts von schweizerischen oder deutschen Zeitgenossen unterscheidet, ist deren Weltferne. Die Verbindung von Theorie und Praxis blieb unerfüllte Forderung.

Was ist seither geschehen? Die geschwätzige Chronik des achtzigjährigen Schulmannes Augusto Monti macht es uns nicht leicht, eine Linie herauszufinden. Die Gespräche über Reformen drehten sich offenbar immer nur um Programme und Prüfungen. Besonderes Anliegen Montis schien die Abschaffung der Abgangsprüfung der Mittelschule und deren Ersatz durch ein staatliches Zulassungsexamen im Sinne unserer Matura zu sein. Davon versprach er sich die Entlastung und gleichzeitige Verbesserung der übervölkerten öffentlichen Mittelschule. In bezug auf den Faschismus ergab sich dadurch ein halbes Ja zu Giovanni Gentiles Reform, nämlich zum Zentralismus in der Frage der Examen, und ein halbes Nein zur gleichen Reform, die weiterging und alle Mittelschulen vereinheitlichen wollte, d. h. ein halbes Nein zum Faschismus, dem solche Vereinheitlichungen gelegen waren. Folglich nennt sich Monti Antifaschist. In andern Belangen erweist er sich als seltsamer Eklektiker. Die Krise der Mittelschule wollte er dadurch beheben, dass er die «Phalanx der Verräter an Scholle und Maurerkelle», die als unerzogene, dumme, von emporgekommenen Kleinbürgern unterstützte Horde an der Mittelschule lediglich ein Diplom ergattern will, an Berufsschulen verwies, indem er uns glauben machen will, dass zur wahren Kultur nur die Söhne der Akademiker und des gehobenen Bürgerstandes fähig seien. Die Zeitschrift, die solches anno 1913 abdruckte, heisst «La Voce»!

Der klassische Philologe schliesslich, der, um sein Programm zu aktualisieren, in der Begeisterung für die Besetzung Libyens sämtliche griechischen und lateinischen Schriftsteller mobilisiert, die etwas über dieses Land aussagten, brüstet sich mit seiner angeblich modernen Einstellung zur Mittelschule ohne Griechisch, ja ohne Latein, «unter der Bedingung, dass die modernen Sprachen und Literaturen so gelehrt und studiert würden, wie wenn es klassische Sprachen und Literaturen wären, nämlich nicht ihrer Nützlichkeit, ihrer Möglichkeiten, ihrer Aktualität wegen, sondern um ihres unpragmatischen, endgültigen historischen Gehaltes willen». Wie verträgt sich diese Einstellung, die immerhin der Gemütsbildung günstig ist, mit der Polemik gegen den freien Aufsatz, den er durch Versionen, Nacherzählungen, Zusammenfassungen und dergleichen ersetzen möchte?

Montis neuhumanistische Mittelschule ist und bleibt eine Akademie ausserhalb der Welt, gerade recht für die Auserwählten, die später auf die andern hinunterblicken. Daneben fordert er Berufsschulen, Schulen für die unteren Volksschichten, für den Arbeiter, Schulen, die mithin pragmatischen Charakter und mit Kultur zum vornherein nichts gemeinsam hätten.

Cui bonum? Soll Montis Chronik, ein Sammelsurium von persönlichen Erinnerungen, einen Beitrag zur Diskussion über die heutige Schule leisten? Illustriert sie nicht vielmehr das leere Geschwätz um Programme und Examen, an dem bis jetzt jegliche Reform gescheitert ist? Monti hat eine Epoche überlebt, deren Untergang längst fällig ist.

Soziale Kritik

Die erwähnten Autoren stehen – wenn man von den Verfassern der «Lettera a una professoressa» absieht – selbst im Schuldienst. Begreiflicherweise empört sich Mastronardi zunächst über die missliche Lage des Volksschullehrers, dessen ganze wirtschaftliche Zukunft darin besteht, dass ihm jährlich das Gehalt um 2000 Lire (Fr. 14.–) erhöht wird und dass er ab und zu, manchmal erst nach zehn Jahren, in die höhere Besoldungsklasse aufsteigt, sofern sein Direktor ihn genügend qualifiziert. Um seinen Kindern den Anzug für die Kommunion zu erstehen, muss er Nachhilfeunterricht geben. Falls seine Gattin arbeitet, wird er das Ziel vorwurfsvoller Blicke. Die Doppelfunktion des Direktors, der nicht nur der Schule vorsteht, sondern auch den Schlüssel für den materiellen Aufstieg der ihm untergebenen Lehrer besitzt, ist eine demütigende Last. Der Volksschullehrer ist schlechter gestellt als der gewerkschaftlich eingegliederte Arbeiter.

Auch der Mittelschullehrer hat seine Sorgen; Maria Corti muss sie aus Erfahrung kennen. Was geschieht mit dem fähigen Akademiker, der von einer Universität mit einem Kurs betraut wird? Den grössern Teil des Tages verbringt er ohne Gewährung einer Stundenreduktion an der Mittelschule, die Nachmittage mit der Vorbereitung der anspruchsvollen Universitätslektionen; dazwischen rast er an die Universität, die oft in einer andern Stadt liegt, nimmt an den Sitzungen zweier Schulen, an den Synoden zweier Berufsstände teil. Falls er nicht das wirtschaftliche Opfer bringen und Urlaub nehmen kann, um seine Forschung voranzutreiben, wird es ihm kaum gelingen, richtig Fuss an der Universität zu fassen.

Die Autoren des «Briefes an eine Lehrerin» sind acht Schüler einer Dorfschule bei Florenz, die nach ergebnislosem Versuch, geradewegs ins Lehrerseminar bzw. in die Mittelschule und Oberabteilungen zu gelangen, eine Art zweiten Bildungsweg beschreiten. Ihr offener Brief, der auch offizielle Statistiken enthält, ist eine Art Racheakt für die soziale Ungerechtigkeit, die ihnen von seiten der Inhaber der Kultur widerfahren ist. Diese jugendlichen Briefsteller – ihr von dritter Seite korrigierter Text präsentiert sich in einer schlichten, sachlichen, aber sprachlich einwandfreien und oft humorvollen Form – richten ihr Augenmerk vorab auf die sozialen Auswirkungen der traditionellen Schule. Sie beurteilen die Gesamtschule in den Bergen als negativ für die Aermern, die in Rückstand geraten. In den kleinen Dörfern gibt es ausserdem keine Oberabteilungen, so dass trotz gesetzlich vorgeschriebenem achtjährigem Schulbesuch die meisten Bauernkinder nicht über die fünfte Klasse hinaus kommen. Den Eltern solcher Kinder sagt die Lehrerin: «Schickt es aufs Feld. Es eignet sich nicht zum Studium» («Lettera . . .», p. 11). In Barbiana aber hat der Priester eine Schule eingerichtet, an der die Kinder den ganzen Tag bleiben. Gelehrt wird dort wie zu Pestalozzis Zeiten, indem die ältern Schüler die jüngern unterweisen. Keine Ferien, keine Pausen: für die Bauernkinder bedeuten schulfreie Tage Arbeit im Stall und auf dem Feld, also für das Lernen verlorene Zeit. Die eifrigen Jünger Barbianas fordern daher allen Ernstes die Ganztages- und Ganzjahresschule sowie Lehrer, die ausschliesslich für die Schüler und im Zölibat leben. Nur so könnten die von Haus und Ort benachteiligten Schüler eine den städtischen Verhältnissen gleichwertige Ausbildung und damit günstigere Zukunftschancen erhalten. Solche Forderungen sind verständlich, wenn auch utopisch und echt toskanisch überspitzt.

Das Problem des Mezzogiorno

Es genügt nicht, einem politisch und geistig Unfreien die politische Freiheit und den freien Gedanken (in Form von Schulbildung) zu bringen, sagte De Sanctis in der Rede über «La scienza e la vita», in «Saggi critici», vol. 3 delle Opere complete, Bari 1953, wobei er an die kurz vorher erfolgte Befreiung Süditaliens dachte. Das ungelöste soziale Problem Süditaliens und das ebenso ungelöste Problem seiner Schule bedingen sich gegenseitig.

Wo immer die Literatur die Schule Süditaliens erwähnt, sind sich die Autoren über deren Elend einig. Während seines von der faschistischen Regierung auferlegten Zwangsaufenthaltes in der Lucania in den Jahren 1935 und 1936 beobachtete Carlo Levi eine Dorfschule. Der Schulmeister erteilte seinen Unterricht, so berichtet er, indem er auf der Laube vor dem Klassenzimmer sass, rauchte, sich mit den Leuten auf dem Platz unterhielt, und ab und zu mit einem Stock durchs offene Fenster hindurch die Ruhe in der Klasse wiederherstellte, ohne sich von seinem Platz zu erheben. Dabei fühlte er sich als der eigentliche Herr des Dorfes, war er doch dessen Bürgermeister, ansprechbar, volkstümlich und gerecht, wie er glaubte (Carlo Levi, «Cristo si è fermato a Eboli», 1. Auflage 1945; Torino 1957[17], p. 43). Die Schüler verliessen die Schule als Analphabeten, obschon sie lernbegierig waren: sowie sie entdeckten, dass der Zuzüger schrieb, suchten sie allabendlich dessen Küche auf, um schreiben zu lernen (id., p. 192).

Als Analphabeten verlassen auch 30 Jahre später sizilianische Kinder ihre Schule. Dabei scheint nicht die Lehrerin die Schuld daran zu haben, sondern das soziale Klima des Ortes. «Con la faccia per terra» (Firenze 1965) heisst das Buch, worin Piero Chiara u. a. auch eine Dorfschule im Innern Siziliens beschreibt (p. 59), wo ein Dutzend Kinder in einem höhlenartigen Lokal auf drei kleinen, mäusezerfressenen Bänken die besten Stunden ihres Tages zubringen: Stunden, während deren sie sich erholen dürfen von ihren hundert täglichen Verrichtungen, die nötig sind, damit die Familie etwas zu essen kriegt. Im gleichen Raum steht, nur von einem Vorhang verdeckt, das Bett der dreissigjährigen Lehrerin.

Der Franzose Dominique Ferandez hat es in zwei Werken («Mère Méditerranée», Grasset, Paris 1965; «Les Evénements de Palerme», Grasset, Paris 1966) unternommen, das Wesen des Süditalieners zu ergründen. Seine Thesen sind an mancher Hinsicht spekulativ und allzusehr darauf ausgerichtet, interessante Vergleiche mit lokalen bzw. mediterranen Mythen aufzudecken. Seine heftige Kritik des Matriarchats, des sog. «mammismo», entspricht allerdings sizilianischen und süditalienischen Hinweisen auf dieses Erzübel. Wenn er aber auf jene Mütter weist («Les Evénements de Palerme», p. 112–113), die beim Anblick ihres lernenden Kindes in bewegte Ausrufe des Mitleids ausbrechen, und wenn er sodann Statistiken aus dem Jahre 1963 zitiert, wonach in Süditalien je 25 000 Primar- und Mittelschulklassen fehlten, um darzutun, dass der Staat dem mütterlichen Einfluss zuwenig väterliche Erziehung entgegenstellt, so darf man zu den von ihm vermuteten Zusammenhängen ein Fragezeichen setzen. Man kann vielleicht sagen, dass das betrübliche Versäumnis des Staates und die animalisch-matriarchalische Lebensweise ihre gemeinsame Ursache in der bodenlosen sozialen Leere dieses Gebietes haben.

Land und Leute, die uns Maria Giacobbe im «Diario» schildert, gehören zwar geographisch auch zu diesem Süden. Ihre Darstellung der grenzenlosen Armut Fonnis, wo die Kinder selbst im Winter barfuss das Wasser beim einzigen Brunnen der Ortschaft holen müssen, oder die der Zwangslage der Banditen von Orgosolo, erinnert an Partinico und Danilo Dolcis «Racconti siciliani». Dennoch bestehen grosse Unterschiede zwischen den beiden Inseln: Nicht nur ist das sardinische Banditentum individueller als die durchorganisierte sizilianische Mafia, sondern auch die Einstellung der Sarden zu ihrem Schicksal ist eine andere, stolzere, als der resignierte sizilianische Hang zur Dekadenz und zum historischen Alibi. In der Erziehung der Kinder herrscht das männliche Prinzip der Abhärtung, wenn auch in grotesker Form: So wird schon das zweijährige Kind weitgehend sich selbst überlassen; es nimmt am Leben der Erwachsenen teil und ist des Träumens bereits unfähig, wenn es, altklug und frühreif, mit sechs Jahren in die Schule tritt. Neben der Schule hat fast jedes Kind seinen «aggiudu», eine Art Wochenplatz, der ihm die Nahrung garantiert, die es zuhause vermisst. Eigenartigerweise verunmöglicht hier die Armut nicht den geordneten Schulbetrieb. Die Kinder sind eifrig; ihre Schulbücher werden von den Eltern und Geschwistern gelesen; die Erwachsenen besuchen die Abendschule. Das in der Schule bestrafte Kind empfängt daheim die zweite, meist strengere Strafe.

Man muss freilich erwägen, dass ein solch optimistisches Bild wohl durch die Brille einer Persönlichkeit zustande kommt, der es nicht an missionarischem Eifer gebricht. Aehnliche Töne erklingen ja auch in Dolcis Berichten über die Erfolge in Partinico.

Die Rolle der Kirche

Die Rolle der Kirche in der Schule ist keine einheitliche. Carlo Levi zeichnet das Bild eines völlig verkommenen, ehemals gelehrten Priesters, der in der abergläubischen Umwelt des Südens dahinvegitiert. Er hat jegliche Einflussnahme aufgegeben. Giacobbe berichtet von einem Priester, der das Dorf um sich schart, indem er Filme zeigt. Doch

seine Mittel sind begrenzt, seine Aktivität isoliert. In Barbiana führt der Priester eine Ganztagsschule. Sein Fall erscheint als Ausnahme. Im allgemeinen lässt kein Autor die Wünschbarkeit einer allfälligen Zusammenarbeit mit der Kirche durchblicken. Man erwartet offenbar nicht viel von ihr, denn auch ihr Einfluss ist in den ärmern Gebieten gering.

Wo die Kirche in der Schule unterrichtet, begegnen ihr sowohl Lehrer wie Schüler mit ironischem Misstrauen. Corti beschreibt eine Religionsstunde im Gymnasium. Es geht um den Beweis, dass Christus freiwillig den Tod am Kreuz gewählt hat zum Wohle der Menschheit und dass er nicht ermordet worden ist, denn niemand hätte ihn gegen seinen Willen umbringen können. Ein Schüler schliesst daraus, dass Christus Selbstmord begangen habe. Die Erklärungen des Priesters erweisen sich als zuwenig stichhaltig, der Schüler insistiert. Darauf der Priester: «Um solche Nuancen zu begreifen, die überdies nur scheinbare Nuancen sind, ist eine philosophische Vorbereitung nötig, die er, der Schüler, nicht haben konnte; deshalb möge er demütig das Haupt vor der Lehre der Kirche beugen und, wenn ihm die Sache unbegreiflich scheine, beruhigt sein, da die Kirche für ihn denke und die Gründe kenne.» («Il ballo dei sapienti», p. 160; freie Uebersetzung des Verfassers.) Des Priesters Besorgnis über den rebellischen Geist des Schülers teilt jedoch nicht einmal dessen Klassenlehrer!

Reformpläne

Fast alle Autoren geisseln die Programme. Von der Primarschule bis hinauf zur Universität empfinden sie sie als wirklichkeitsfremd. Was sollen sardische Bergkinder mit den Geschichten vom Herkules anfangen, wo sie schon vor Schuleintritt dem Märchenalter entwachsen sind? Welchen Sinn hat es für Mittelschüler, von jedem italienischen Autor die Todesursache zu kennen (vgl. «Il ballo dei sapiente», p. 80–82)? Ist es richtig, dem Adoleszenten die Friedhoflyrik Foscolos vorzulegen, nur weil eine einseitige Literaturkritik in solchen Versen das Nonplusultra der italienischen Dichtung erblickt? Aehnliche Fragen stellen sich selbst auf Universitätsebene.

De Sanctis befolgen, hiesse nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Erziehungsprogramme auf die sozialen, örtlichen, zeitlichen, vor allem aber auf die pädagogischen Gegebenheiten abstimmen. Es wäre die Absage an jeglichen akademischen Zentralismus. Dies scheint auch Carlo Levi zu meinen, wenn er sagt, das Leben auf dem Lande müsste auf der Grundlage der Autonomie der Gemeinde erneuert werden; diese Autonomie bedingte aber auch jene der örtlichen Schulen und übrigen sozialen Einrichtungen: «Ma l'autonomia del comune rurale non potrà esistere senza l'autonomia delle fabbriche, delle scuole, delle città, di tutte le forme della vita sociale» (p. 233).

Die Zusammenhänge zwischen Schulung und sozialen Auswirkungen erkennen, hiesse, dass der Staat genügend Schulen einrichten und mittels gerechter Entlöhnung genügend Lehrer für diese Schule einsetzen kann, die sonst ihre Fähigkeiten der Privatwirtschaft zur Verfügung stellen.

Der Staat sollte an die «Rendite» der Schule denken. Rentiert es sich, alljährlich fast einen Fünftel der Schüler nicht zu promovieren? Von diesen kehrt ein Teil der Schule endgültig, wenn auch illegal, den Rücken. Der andere Teil erwirbt nie die zum sozialen Aufstieg nötige Schulung. Dadurch erspart sich der Staat die Berufsschulen, da jene, die ihre Schüler wären, diese gar nie erreichen! Das Damoklesschwert der Nichtpromovierung hat aber noch eine zweite Folge. Wer es sich leisten kann, lässt seine Kinder Privatstunden nehmen, oft beim Klassenlehrer. Die sozial besser gestellten Kinder haben demnach mehr Chancen, promoviert zu werden. Nach der 5. Primarschulklasse sind 80 % der Bauernkinder für die Schule endgültig verloren; von den Kindern des obern Bürgertums aber nur 5 %. Dabei beträgt der Anteil der beiden Gruppen je ⅓ der gesamten Schülerschaft («Lettera . . .», p. 43). Die Zahl der Nichtpromovierten und der vorzeitigen Schulaustritte könnte sich verringern, wenn die von Haus aus Benachteiligten zusätzlich geschult würden, z. B. in der Ganztagesschule. Sie ist etwas anderes als einfach eine Art Freizeitschule (il doposcuola) für paraschulische Tätigkeiten. Für letztere scheint das Interesse eher lau zu sein (vgl. «Il maestro di Vigevano», p. 168); für die Ganztagesschule besteht hingegen ein echtes Bedürfnis (vgl. «Lettera . . .», p. 84), dem wohl die eifrigeren der Lehrkräfte (unter ihnen Maria Giacobbe) spontan entsprechen. Nicht zuletzt müsste die Länge der Ferien geprüft werden: Je länger dieselben dauern, je häufiger die mehr oder weniger offiziellen Unterbrüche der Schule sind, desto benachteiligter sind die Schüler aus bildungsfernen Familien: «Perfino S. Francesco vi serve da pretesto per rubare ai poveri un altro giorno di scuola.» («Lettera . . .», p. 103.)

In sozial rückständigen Gebieten müsste die Schülerspeisung selbstverständlich werden, damit so traurige Erscheinungen wie der «aggiudu» verschwinden.

Für die Mittelschule lässt sich das zum Promotionsproblem an der Primarschule Gesagte auf die Examen anwenden. Ihre Zahl und ihre Anforderungen führen zu einem dauernden Stress, zu einer gedankenlosen Auswendiglernerei, zu einer blossen Programmerfüllung, zum unselbständigen Normdenken und . . . zum Minimalismus!

Die Universität müsste zwischen Forschung und Lehre unterscheiden. Es geht nicht an, dass Spezialisten ihre Forschungsergebnisse einer Studentenschar verabreichen, die zunächst eine berufliche Ausbildung wünscht und erst in zweiter Linie zur Forschung berufen ist. Die soziale Stellung des Universitätsprofessors scheint ebenfalls einer Neulösung zu harren, gelingt es ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch nur dank besonderer «combinazioni», diese seine Stellung von Jahr zu Jahr zu behaupten. Was Maria Corti darüber zu berichten weiss, ist nicht eben erfreulich.

Es ist fraglich, wie weit die Schulreform der Regierung Rumor, die soeben anlief, diese Mißstände behebt. Das Reformprogramm sieht die Verminderung der Prüfungen vor, die für den Uebergang in eine weiterbildende Schule bisher erforderlich waren. In den verbleibenden Aufnahmeprüfungen sollen mehr der allgemeine Grad der Intelligenz und die Fähigkeit des Prüflings als das in acht Pflichtschuljahren angesammelte Wissen berücksichtigt werden. Die schriftlichen Prüfungen nach Abschluss der Grundschulzeit werden auf zwei Fächer begrenzt, die vom Erziehungsministerium im voraus bekanntgegeben werden. Der bisherige Zwang der Uebersetzung vom Italienischen ins Lateinische entfällt. Die mündlichen Examen werden eingeschränkt. «Falls es der Regierung gelingen sollte, auch noch die von Professoren und Studenten verlangten Universitätsreformen zu verwirklichen, dürften die dringlichsten Probleme der italienischen Schulpolitik fürs erste gelöst sein», lauten die Pressekommentare (vgl. «Bund» vom 14. Februar 1969). Sie vergessen, dass wohl formal einiges geändert wird, nicht aber inhaltlich. Die Kluft zwischen den vorgeschriebenen Programmen und dem Alltag in den Dörfern wird so lange bestehen bleiben, als der Zentralismus nicht zugunsten einer regionalen Schulgewalt aufgegeben wird. Die regionalistische Politik Italiens gestattet jedoch auch in dieser Beziehung einige Hoffnungen.

Jede Reform ist so viel wert wie ihre ausführenden Organe. Die Schulvorsteher und Lehrer müssen die Schülerschaft als Sozialpartner auffassen: Die Förderung aller ist ebenso wichtig wie die Förderung der Besten. Programme und Methoden hängen letztlich von dieser Erkenntnis ab.

Ich beneide die polnischen Kollegen . . .

Die Bedeutung des Fern- und Abendstudiums für die Weiterbildung der Lehrer in Polen

Man spricht und schreibt bei uns im Kanton Bern heute viel von der Weiter- und Fortbildung der Lehrer. Man wirft uns vor, es gehe auf diesem Gebiet zu wenig. In Kürze wird man uns durch das Gesetz ein Obligatorium auferlegen und uns

damit zwingen, das zu tun, was wir offenbar von uns aus nicht unternehmen. Ob man damit etwas erreicht? Wäre nicht viel mehr gewonnen, wenn es gelänge, die Lehrer an der Weiter- und Fortbildung zu interessieren, indem man ihnen Weiterbildungsmöglichkeiten offerierte, die weit über das hinausgingen, was man bis heute bei uns kennt? Sollten für die Lehrerschaft nicht auch Weiterbildungsmöglichkeiten geschaffen werden können, wie man sie zum Beispiel für das Bankpersonal, die Kaufleute, das Personal der PTT und viele andere Berufe (z. B. Abendtechnikum) schon lange eingerichtet hat?

Ich habe anlässlich eines dreiwöchigen Aufenthaltes in Gdansk im Sommer 1968 Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie sich die Lehrer in Polen weiterbilden. Die Einrichtung des Studiums für Berufstätige hat mir so imponiert, dass ich meinen polnischen Freund, Herrn Dr. Jerzy Szukalski, Dozent an der Pädagogischen Hochschule von Gdansk/Gdynia, gebeten habe, für die Schweizerische Lehrerzeitung etwas darüber zu schreiben. Hier ist sein Aufsatz:

«Der immer grösser werdende Zufluss der Jugend in die Schulen als Folge des hohen natürlichen Bevölkerungszuwachses nach dem Krieg, der intensiven Entwicklung des Berufsschulwesens und der kürzlich durchgeführten Reform des Bildungssystems, infolge derer das Unterrichtsniveau sich erhöht und die Schulpflicht in den Volksschulen sich um ein Jahr verlängert hat, hat verursacht, dass der Bedarf an qualifizierten Lehrern verschiedener Fachrichtungen in Polen sehr gross ist. Besonders gross ist er an Lehrern für Mathematik und Physik. Die Deckung dieses Bedarfs ist ein Problem, dem die für die Ausbildung der Jugend verantwortlichen Stellen alle Aufmerksamkeit schenken.

Die Hauptrolle in der *Ausbildung der Volksschullehrer* haben bis vor kurzem die Pädagogischen Lyzeen gespielt, deren Abiturienten neben dem Reifezeugnis das Recht erhielten, auf der Volksschulstufe zu unterrichten. Man hat diese Art der Lehrerausbildung, weil sie nicht mehr genügte, durch das zweijährige Lehrerstudium ersetzt, zu welchem nur Kandidaten mit Abitur zugelassen werden. Dieses Studium ist nicht allgemeiner Natur, sondern auf bestimmte Unterrichtsgegenstände ausgerichtet. Die Absolventen erhalten ein Diplom über die Beendigung mittlerer Hochschulstudien und das Recht, den gewählten Unterrichtsgegenstand bis in die höheren Klassen der Volksschule zu unterrichten. Da die Ansprüche an die Lehrerschaft infolge Abänderung der Unterrichtsprogramme ständig zugenommen haben, sah man sich veranlasst, für die Zukunft die Ausbildung der Lehrer eigentlichen Lehrerhochschulen zu übertragen, die jedoch unter dem Patronat von Universitäten oder Pädagogischen Hochschulen verbleiben. Nach Beendigung ihrer dreijährigen Studien werden die Absolventen dieser Lehrerhochschulen ein Diplom ohne Magistertitel erhalten und die Berechtigung, in der reformierten achtklassigen Volksschule zu unterrichten. Erst die auf diese Weise ausgebildeten Lehrkräfte werden garantieren, dass das neue Unterrichtsprogramm voll realisiert werden kann.

Die *Ausbildung der Mittelschullehrer* findet an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen statt, wo die Studien fünf Jahre dauern. Eine Ausnahme wird für die Fächer Physik und Mathematik gemacht, wo man aus Rücksicht auf den gegenwärtig grossen Bedarf an Lehrern nur eine vierjährige Ausbildung verlangt. Absolventen dieses Bildungsganges erhalten ein Diplom über die Beendigung der Hochschulstudien und den Magistertitel. Je nach Spezialisierung werden sie z. B. Magister der Physik, der Biologie, der Geographie usw.

Um den berufstätigen Lehrern, Erziehern und den pädagogischen Beamten der Schuladministration Gelegenheit zu geben, die volle Hochschulausbildung zu gewinnen, ohne aus dem Arbeitsprozess auszuscheiden, hat man für sie in Polen das *Studium für Berufstätige* organisiert. Jede Universität und jede Pädagogische Hochschule gibt ihnen die Möglichkeit, sich auf diesem Weg in allen Lehrgegenständen weiterzubilden und ihre Ausbildung mit dem Magisterexamen abzuschliessen.

Ein paar Zahlen mögen die Bedeutung des Studiums für Berufstätige, das sich natürlich nicht auf die Aus- und Weiterbildung der Lehrer beschränkt, verdeutlichen: Im Jahre 1966 haben an den Hochschulen Polens total 272 000 Studenten studiert, 108 000 davon waren berufstätig. Man sieht voraus, dass sich im Jahre 1975 an den Hochschulen ungefähr 402 000 Immatrikulierte aller Studienrichtungen ausbilden werden, davon 140 000 im Studium für Berufstätige.

Gegenwärtig absolvieren fast 50 % der Studierenden, die Lehrer werden wollen, ihr Studium, ohne auch nur vorübergehend aus dem Erwerbsleben auszuscheiden.

Das Studium für Berufstätige ist dem Normalstudium äquivalent. Die Lehrpläne sind für beide Studienarten gleich. Programm und Studienverlauf des Studiums für Berufstätige können der Art und der Vorbereitungsstufe der Kandidaten angepasst werden. So wird beispielsweise ein fünfjähriger Studiengang für die Lehrer, die das Abiturzeugnis des Pädagogischen Lyzeums haben, und ein vierjähriger für die Absolventen des zweijährigen Lehrerstudiums organisiert.

Das Studium für Berufstätige kann als *Fern-* oder als *Abendstudium* absolviert werden.

Das *Fernstudium* stützt sich hauptsächlich auf selbständige Arbeit der Studenten. In bestimmten Zeitabständen kommen sie zu Sessionen, Konsultationen und Examen an den Sitz der Hochschule.

Grundsätzlich werden jedes Jahr zwei Sessionen angesetzt. Sie fallen für die Lehrer in die Ferienzeit. Die eine findet im Monat Juli statt, die andere in der Zeit vom 28. Dezember bis zum 5. Januar. Während der Session hören die Studenten Vorlesungen, machen Uebungen und bereiten sich auf diese Weise für die selbständige Arbeit vor. Diesem Zweck dienen auch gedruckte Instruktionen, Lektüreverzeichnisse und methodische Hinweise für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände. Die Studenten bekommen Konsultations- und Examentermine für das ganze Jahr und die Themen der Kontrollarbeiten, die zu Hause gemacht werden müssen.

In der Zeit zwischen den Sessionen werden die Studenten des Fernstudiums zwei- bis viermal zu mehrtägigen Konsultationen gerufen. Es werden dabei Probleme besprochen, Anleitungen für die selbständige Arbeit erteilt und Zwischenexamen abgelegt.

Die Kontrollarbeiten müssen während des Jahres per Post eingeschickt werden. Wer sie nicht termingerecht einreicht, kann die Examen nicht ablegen.

Studenten des Fernstudiums sind meistens Lehrer, die in abgelegenen Teilen des Landes wohnen.

Das *Abendstudium* ist für Lehrer bestimmt, die ohne grossen Zeitverlust an den Sitz der Hochschule fahren können. Die Studenten müssen hier denn je nach Studienrichtung zwei- bis dreimal in der Woche nachmittags oder abends an Vorlesungen oder Uebungen teilnehmen. Diese Art Studium ermöglicht ununterbrochenen Kontakt der Studenten mit den Professoren und systematische Ausführung laufender Proseminar- und Seminararbeiten. Examentermine sind über das ganze Jahr verteilt. Das Unterrichtsjahr dauert ähnlich wie für das Stationärstudium vom 1. Oktober bis zum 30. Mai mit Unterbruch während der Feiertage und der Semesterpause. Für beide Studienformen für Berufstätige gilt das Semestersystem.

Der oben dargestellte Studienplan gilt für alle Pädagogischen Hochschulen. Bei den Universitäten gibt es gewisse Unterschiede in bezug auf die Dauer der Sessionen und die Zahl der Konsultationen. Man passt sich den Möglichkeiten der Studenten an.

Bei der Wahl der Themas für die Diplom- oder Magisterarbeit berücksichtigt man wenn irgend möglich die wissenschaftlichen Interessen des Studenten. Das Thema nimmt fast immer Bezug auf das Wohngebiet des Studierenden oder auf den Charakter seines Berufes. In der Diplomarbeit muss

sich der berufstätige Student darüber ausweisen, dass er die Fachliteratur und die Quellen im Rahmen des bearbeiteten Themas beizuziehen versteht und dass er die wissenschaftlichen Arbeitsmethoden anwenden kann.

Alle Lehrer, die sich durch Fern- oder Abendstudium weiterbilden, haben Anrecht auf bezahlte Urlaube für die Zeit der Konsultationen und Examen. Wenn sie die Diplomarbeit vollenden, dispensiert man sie für 28 Tage vom Unterricht.

Die Form der Studien für Berufstätige ist in Polen sehr populär. Dies beweist die hohe Zahl der Anmeldungen für alle Studienrichtungen. Sie ist schon seit mehreren Jahren höher als die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze. Es werden deshalb nur Bewerber berücksichtigt, die ein Vorexamen bestanden und für ihre mindestens einjährige Arbeit in der Schule gute Qualifikationen erhalten haben.

Die mehrjährigen Erfahrungen, die wir in der Frage des Studiums für Berufstätige in Polen haben, erlauben uns festzustellen, dass sich diese Studienform für die Gewinnung von hochschulgebildeten spezialisierten Lehrern bewährt. Sie wird systematisch weiterentwickelt. Man beobachtet, dass die studierenden Lehrer, als reife Menschen des Zieles ihrer Studien bewusst, mit ungewöhnlichem Einsatz und grosser Opferwilligkeit arbeiten. Fast durchwegs hat man es hier mit fleissigen und arbeitsamen Menschen zu tun, die trotz ihrer Verpflichtungen in der nicht leichten Schularbeit sehr oft bessere Ergebnisse erlangen als die jungen, oftmals sorglosen Studenten des Stationärstudiums. Gerade auf dem Studienweg für Berufstätige hat die polnische Schule in den letzten Jahren viele hochqualifizierte Lehrer gewonnen.»

Ich weiss, dass man in Polen ursprünglich der Not gehorchend begonnen hat, Lehrer durch Fern- und Abendstudium aus- und weiterzubilden. Man hätte mit der traditionellen Ausbildungsmethode niemals in den Nachkriegsjahren die nötigen Lehrer für das 33-Millionen-Volk aus dem Boden stampfen können. Ich möchte nun nicht aus der Not eine Tugend machen. Aber trotzdem: Ich beneide die polnischen Kollegen um die Möglichkeiten, sich weiterbilden zu können, ohne aus der Erwerbstätigkeit ausscheiden zu müssen. Schafft der bernischen Lehrerschaft solche Gelegenheiten! Sie würde sich so darauf stürzen, dass kein Grossrat mehr ihre Bereitschaft, etwas Entscheidendes für die Weiter- und Fortbildung zu tun, anzweifelte. *Peter Michel*

Panorama

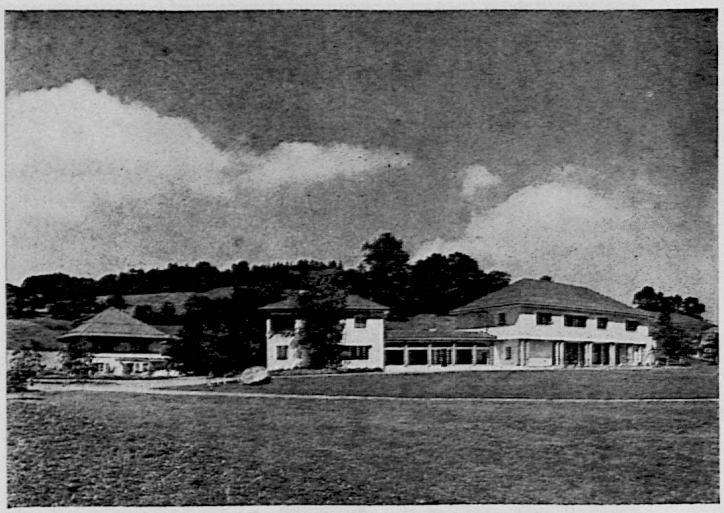
Die Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg

Am 27. März wurden zur Feier des 75. Geburtstages des Historischen Museums in Bern zwei kleinere Ausstellungen eröffnet: «Das Museum einst und jetzt» und «Der Ackerbau in urgeschichtlicher und völkerkundlicher Sicht». Es sind Rahmendarbietungen zur grossen Jubiläumsausstellung «Die Burgunderbeute und Werke der burgundischen Hofkunst in der Schweiz», die seit dem 18. Mai zugänglich ist.

Anlässlich der Eröffnung traf ich mit Dr. Michael Stettler, dem Betreuer der Abegg-Stiftung, zusammen. Wieder begann mich das Versprechen zu brennen, in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» über dieses Kleinod zu berichten.

Schon am darauffolgenden Freitagmorgen um halb acht Uhr wartete ich vor dem Naturhistorischen Museum auf das Auto, das die in Bern wohnenden Angestellten der Stiftung jeden Tag an ihre Arbeitssstätte bringt. Im leichten Schneegestöber fuhren wir das Gürbetal aufwärts nach Riggisberg.

Zuerst begleitete ich die Textilrestauratorinnen in ihr Atelier. Auf grossen Tischen ausgebreitet, lagen ein Chormantel aus dem Museum in Greyerz, ein Beutestück von



Institut der Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg

Grandson, und ein Kasel[1] aus Luthern LU, die beide unter den sorgsamen Händen von Mechthild Lemberg und ihren Gehilfinnen ihre Wiederherstellung erfahren.

Schon gereinigt und in einer Vitrine aufgehängt ist die dem Historischen Museum in Bern gehörende herrliche weißseidene Kasel aus Lucca. Sie ist einer der spärlichen Ueberreste des einst glanzvollen Kirchenschatzes aus dem Berner Münster. Mit Sammelstücken aus der Abegg-Stiftung wird sie diesen Sommer eine kleine, aber kostbare Sonderschau von Textilien aus Lucca bilden.

Von ihr weg wandelte ich weiter gegen den grossen Romaniksaal, immer wieder andachtsvoll verweilend, so vor dem Rogier van der Weyden zugeschriebenen Flügelaltar oder vor einem Pluviale[2] von höchster künstlerischer Qualität mit Darstellungen aus dem Stammbaum Jesse (eine englische Gold- und Seidenstickerei auf Leinen aus dem 14. Jahrhundert) oder einer Vitrine mit den kostbaren Emailarbeiten aus Limoges.

Auf ein Bänklein im Romaniksaal setzte ich mich nun hin und verlor mich in die Zeit vor 800 Jahren.

Um den langen Tisch im Refektorium sitzen beim einfachen Mahl die Mönche, und einer ihrer Brüder liest aus der Bibel die Geschichte vom Pfingstwunder. Sie ziert mit freskierten Darstellungen von der Marienkrönung, dem Gang nach Emmaus, dem Mahl daselbst sowie den drei Marien am Grabe und Christus in der Vorhölle die Hauptwand des Saales.

Viel später führte mich der Weg durch einen Seitengang, vorbei an romanischen Kapitellen von grosser Schönheit, weiter zur bezaubernden, mit Perlen bestickten Kasel des hl. Vitalis. Und dann gelangte ich zu frühchristlichen und antiken Werken aus dem Vorderen Orient und Aegypten, wie sie der Louvre in Paris und das Britische Museum in grösserer Zahl, aber nicht in besserer Qualität besitzen.

Noch setzte ich mich in den Lesesaal, blätterte in verschiedenen der hier aufgelegten kunstwissenschaftlichen Zeitschriften, bis mich die Bibliothekarin mahnte, es wäre 17 Uhr, die Zeit zur Heimkehr nach Bern.

Beenden möchte ich diesen Bericht mit dem Wunsch an meine Lehrerkollegen der ganzen Schweiz, den Besuch der Jubiläumsausstellungen in Bern mit einer Fahrt über den Längenberg nach der Abegg-Stiftung in Riggisberg abzuschliessen. *Gerold von Bergen, Bern*

N.B. Nützlich wird es sein, die Monatszeitschrift «DU» vom Mai 1968 «Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg» zu studieren.

[1] Glockenförmiges oberstes Messgewand.
[2] Priesterlicher Ueberwurf.

Aus der Schulstube

Meine Zweitklässler wurden aufgefordert, Eigenschaftswörter über ihre Lehrerin zu schreiben. Hier das Resultat:

Vernümpftig
elegant
gebig
glat
nervös
nadürlich
ferlipt
elastisch (im Turnen)
schnusig
roserot oder gemischt (Farbe im Gesicht)
normal
aufrgend
ferlopt
lecherlig («weil Ihr immer lacht»)
zauberfabelhaft
gwungerig («weil Ihr allen aufs Blatt schaut»)
herzig
musikalisch
gerecht
zweibeinig
fantastisch
schnaufhaft (atmen)
bresant
liedlich («weil Ihr so gut singen könnt»)
störige («eh, we der albe so Störige heit»)! *B. B., Belp*

Ohne Prüfung?

Es gibt (nicht erst seit den Studentenunruhen) Befürworter einer prüfungslosen Einordnung in die Gesellschaft. Fragt sich nur, wie das zu bewerkstelligen wäre. Gewiss können wertvolle Kandidaten in gewissen Prüfungen versagen. Sie sind übernervös, sie ertragen nicht den Blick der Juroren. Trotz guter Durchschnittsleistungen leisten sie in den diesen entscheidenden Stunden gar nichts. Vor ihnen erheben sich die Hürden vieler anderer Prüfungen, die zu bestehen sind . . . bevor sie sich in der Gesellschaft die grösseren Stücke aus dem imaginären Kuchen herausschneiden dürfen. Sie resignieren, sie fallen unter Umständen zurück, sie werden im schlimmsten und seltensten Fall zu Schul-Ketzern, zu Feinden des etablierten Ausbildungswesens.

Eine andere, auch wohl zahlenmässig sehr geringe Gruppe kann alles, was mit schulischer Ausbildung zu tun hat, überhaupt nicht vertragen. Sie leidet an einer Allergie gegen die bekannten Formen der Instruktion, was den Bildungshunger nicht ausschliesst. Sind die sozialen Verhältnisse gegeben, werden sich aus ihrer Reihe einige unter Umständen zu feinsinnigen Autodidakten entwickeln, wieder andere zu Revoluzzern oder zu Revolutionären, wenn nicht gar zu Anarchisten. Und wieder andere kultivieren sich dank besonderer Talente. Diese Talente können so überragend sein, dass sie in der Tat der Prüfungsdiplome nicht bedürfen. Es seien hier nur zwei Beispiele genannt: Adelbert von Chamisso, Le Corbusier.

Der gegen die Prüfungen bewusst anrennt, vergisst gewöhnlich, dass das Leben voller Prüfungen, wenn auch ohne sichtbare Jurys, ist. Ständig wird man gewogen, und nicht nur von des «Himmels Mächten», ständig wird man von den «Umständen» herausgefordert, und muss dann so oder so zeigen, dass man «etwas kann». Das lateinische Probare hat eben auch mit «erproben» zu tun. Es gibt ganz bestimmte Augenblicke, wo der «Prüfstein» plötzlich in Erscheinung tritt. Diese Aufgabe, sagt man, ist ein Prüfstein für seine Ehrlichkeit, für seine Be-Gabung.

Ohne Prüfung besteht man gewöhnlich nichts, daher ist schon der Begriff «Bewährung» eine stille, gelegentlich lautlose Prüfung. Und die Prüfer selbst? Sie werden geprüft, indem sie prüfen. Wie sehr muss man ihnen daher nahelegen, nachsichtig zu sein, hinter dem Angelernten und Funktionellen den Menschen in seiner Ganzheit, in seiner komplexen Vielschichtigkeit zu sehen. Wenn die Prüfer das nicht immer können (wenn gewisse Prüfungen oder Prüfungssysteme allzuschnell nach Schema A oder F abgehaspelt werden), versündigen sie sich. Das gilt, so seltsam das klingen mag, auch für die Fach-Prüfung. Denn Fach-Prüfung wird in dieser Bienen- und arbeitsunterteiligen Gesellschaft fast jede. Da kommt ein Kandidat bleich zurück, er hat nicht bestanden, ein sonst so leicht zu gewinnender Mensch. Aber er ist keinem lächelnden Blick der Gestrengen begegnet, keiner Geste, die Mut machte. Man hat nur «gesiebt», wie man so schön sagt, aber die kleinsten Goldkörner sind durch die Maschen gefallen. Atmosphäre her in den Prüfsälen; selbst Prüflingen darf ein Wort der Entspannung gegönnt werden. Man kann sogar ein Quentchen Humor einfliessen lassen und hat für das «Reglement» noch lange nichts verloren.

Das Prüfen selbst wird nie ein Ende nehmen – trotz der Eskalation gegen (übertriebene) Autorität und aufgezäunte Examenhengste, denn ohne Prüfung und Selektion lässt sich nichts vollziehen und Besseres von weniger Gutem nicht unterscheiden. Doch muss eine Gesellschaft immer über ein paar Hintertürchen verfügen und imstande sein, auch Un-Geprüften eine Chance zu geben . . .

Georg Summermatter

Une intéressante exposition au Musée d'histoire de Berne

Butin des Guerres de Bourgogne et œuvres d'art de la cour de Bourgogne

Pour situer l'événement

La vie à la cour des ducs de Bourgogne retrouve un peu de son éclat légendaire au Musée de Berne, cet été. L'exposition, organisée à l'occasion du 75e anniversaire du Musée, sur *Le butin des guerres de Bourgogne et œuvres d'art de la cour de Bourgogne*, réunit, du 18 mai au 20 septembre, tous les biens dispersés dans des collections publiques et privées de la Suisse entière, et qui proviennent des batailles de Grandson, Morat (1476) et Nancy (1477), où le duc Charles le Téméraire les avait abandonnés aux Confédérés vainqueurs et à leurs alliés. Un des faits les plus glorieux de l'histoire suisse retrouve ainsi, pour quelques semaines, une forme concrète.

Les documents exposés dans les premières vitrines montrent l'aggravation des difficultés entre les huit cantons et la Bourgogne, tandis que le front formé contre Charles le Téméraire est reflété par les diverses alliances.

Un arbre généalogique des ducs de Bourgogne, des cartes de la Bourgogne et de la Confédération, ainsi que des plans des batailles, illustrent les événements historiques. De plus, les chroniques confédérées, ornées de planches des 15e et 16e siècles (probablement exposées pour la première fois dans leur ensemble), offrent une image vivante du déroulement des diverses batailles. En même temps que d'autres manuscrits et textes des débuts de l'imprimerie, elles révèlent l'agitation provoquée dans des cercles très étendus par les

circonstances bouleversantes des guerres de Bourgogne. Grâce aux listes des objets du butin, ainsi qu'aux inventaires illustrés nommés «livres des drapeaux», il est possible de se faire une idée des pièces qui appartenaient au butin, mais qui ont disparu au cours des siècles.

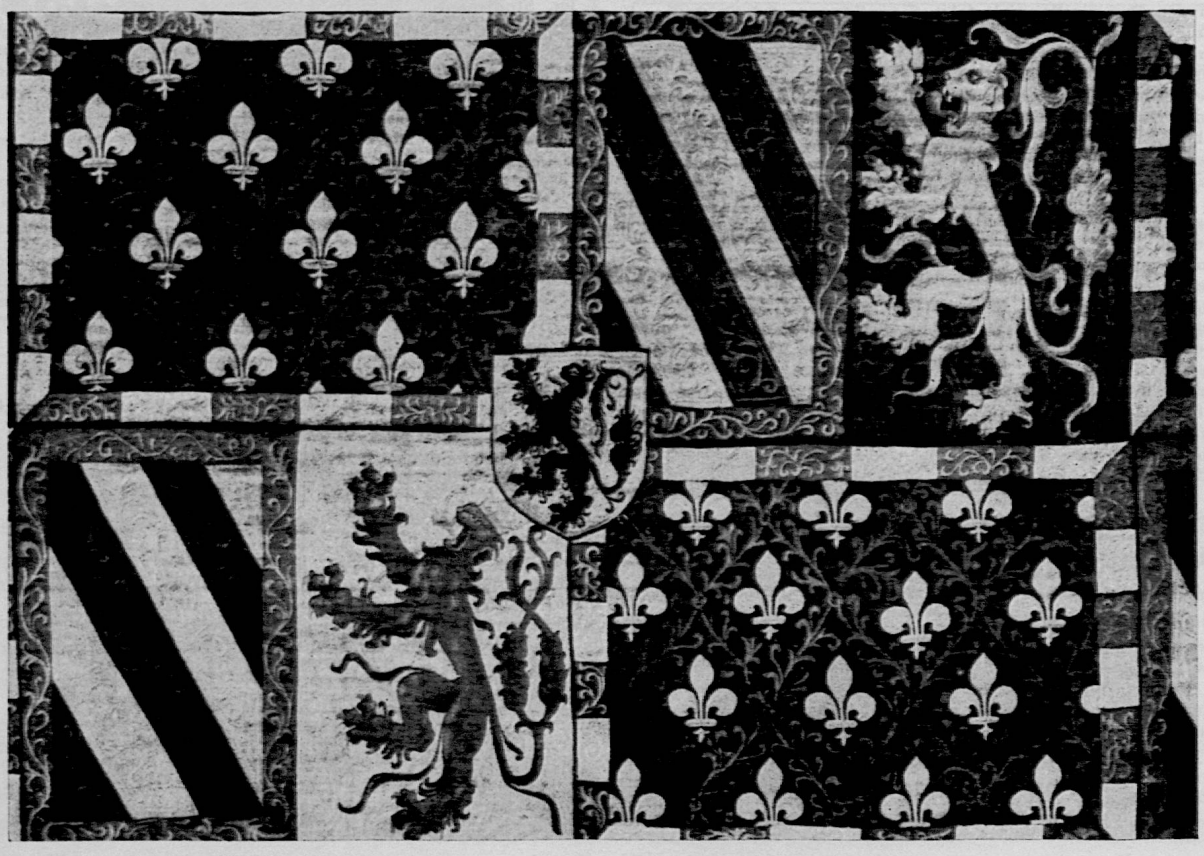
Les livres des drapeaux nous amènent aux pièces conservées elles-mêmes, puisqu'ils reproduisent divers objets dont les originaux font encore maintenant la fierté de leurs propriétaires. Parmi les armes, dont le nombre a été fortement réduit par leur réemploi ultérieur, il subsiste des canons particulièrement impressionnants provenant de Bâle, La Neuveville et Morat. En voyant ces bouches à feu, on comprend l'effet sensationnel produit sur les Confédérés et leurs alliés par l'artillerie bourguignonne, qui passait au 15e siècle pour la plus moderne et la plus puissante d'Europe.

Richesses

Les tapisseries héraldiques conservées à Berne – elles comptent parmi les œuvres les plus précieuses de la broderie profane de la fin du Moyen Age – témoignent du luxe et de la splendeur dont les Bourguignons s'entouraient dans leur camp militaire. Qu'elles aient servi à décorer les tentes ou qu'elles aient fait partie des couvertures de chevaux, on y retrouve toujours des éléments du blason de Bourgogne: les lys de France, le champ parti d'azur et d'or de l'ancienne Bourgogne, et les lions du Brabant, du Limbourg et de la Flandre.

Sur les couvertures de chevaux, ces armes sont jointes à la devise figurée des deux derniers ducs de Bourgogne: le briquet dont les pierres font jaillir le feu. Une pièce de butin, qui appartenait à Charles le Téméraire personnellement, représente la tapisserie «Millefleurs», faite en 1466 par le tapissier Jehan La Haze et qui devait former, avec sept pendants disparus, un ensemble d'une beauté vraiment radieuse. Les trois chasubles conquises à Morat, et conservées aux châteaux de Gruyères et de Fribourg, marquent un autre point culminant de l'exposition – qui, par ailleurs, ne manque pas d'objets splendides. Le velours noir dont elles sont confectionnées révèle qu'il s'agit de vêtements de deuil, utilisés peut-être pour l'anniversaire de la mort de Philippe le Bon, la veille de la bataille de Morat.

La pièce de butin à laquelle les contemporains attachaient certainement la plus grande valeur immatérielle était le sceau secret en or de Charles le Téméraire, pris à Grandson. Les Confédérés étaient pleinement conscients de la signification de ce sceau comme insigne et expression du pouvoir de l'Etat, car il est mentionné dans presque tous les rapports de la Diète qui ont traité du partage du butin; de son côté, le duc en avait éprouvé douloureusement la perte.



Si l'on parcourt du regard les autres travaux d'orfèvrerie et d'argenterie, exposés dans la chambre du trésor du Musée, on se sent partagé entre l'admiration devant la beauté unique de certaines pièces, telles que le calice de Saint Léodegar à Lucerne, et le regret causé par la dilapidation du butin conquis dans les guerres de Bourgogne, si éloquemment mise en évidence par les sources.

L'exposition montre, d'une manière impressionnante, la valeur de ces pièces de butin, bien que leur diversité ne puisse plus être imaginée que partiellement.

Complément

Dès lors, l'inclusion – dans des locaux d'ailleurs nettement séparés – d'œuvres ne provenant pas du butin, mais qui se trouvent en relation étroite avec la cour de Bourgogne, est d'autant plus appréciable. Les célèbres tapisseries historiées de l'adoration des Rois mages, de la légende de Trajan et Herkinbald, de l'histoire de Jules César, puis des tableaux tels que l'autel de la crucifixion (de l'atelier de Rogier van der Weyden), ainsi que les manuscrits à peintures et les sculptures, donnent une impression vivante de cet art très original, empreint de la grâce et de l'élégance qui fleurissaient à la cour de Bourgogne.

Cette exposition, pour laquelle un catalogue ample et détaillé a été publié, est susceptible d'intéresser particulièrement chaque instituteur et ses élèves. Elle offre, en effet, une occasion unique de concrétiser et d'approfondir l'enseignement d'un chapitre important de l'histoire suisse.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Hafen Hans Dr.: Deutsche Sprachschule.
192 Seiten. Lwd. Verlag Sauerländer, Aarau. 1. Auflage 1968. Preis Fr. 9.80.

Rezension: Dr. H. Hafen, Rektor des Gymnasiums Münchenstein, legt mit seiner «Deutschen Sprachschule» ein Arbeitsbuch für Gymnasien vor. Das Buch setzt eine grammatische Vorbildung der Schüler voraus; es ist also kein Elementarbuch. Grundlage ist die Duden-Grammatik 1966. Der Autor folgt ebenfalls in der Anordnung der Kapitel Dudens Einteilung. Schon im ersten, den Wortarten gewidmeten Teil werden syntaktische Fragen behandelt. Ein Kapitel beginnt meist mit Beispielen, die das Problem vorstellen. Eine Reihe von Fragen über die Beispiele folgt. Sie sollen vom Schüler beantwortet werden. Dann sind Hinweise, Regeln, Vergleiche mit Latein, Französisch und Englisch angefügt. Den Schluss bilden ausgedehnte Uebungen.

Unbestreitbare Vorzüge des Buches:

Da die Duden-Grammatik für den Schüler zu schwierig ist, muss man ihm eine Handreichung bieten. Hier wird der Versuch unternommen, einen Schüler-Duden zu schaffen. Ausgezeichnet sind die Hinweise über den Verwendungsbereich der einzelnen Wörter, jeweilen am Schlusse eines Paragraphen. Sie stammen aus dem reichen Erfahrungsschatz eines gewiegten Kenners der Hauptschwierigkeiten unserer Schüler.

Zusammenfassendes Urteil:

Einleitungen und Einführungen der Sachverhalte unterschiedlich gelungen: die Fragen an die Schüler wirken verwirrend durch ihre Häufung. Darlegung der Regeln, Hinweise und Vermerke vorbildlich. Uebungen und Beispiele vielseitig, aber schwierig, oft unzusammenhängend, inhaltsarm.

Jeder Lehrer, der das Buch im Unterricht verwenden möchte, sollte es vorher zur Hand nehmen und prüfen, ob es seiner Unterrichtsweise entspricht. Als Nachschlagewerk und zur Vorbereitung des Unterrichts leistet das Buch sehr wertvolle Dienste.

Empfohlen. *U. Sch.*

Bücherbrett

Wissen im Ueberblick. Band 1: *Die Natur.* Die Welt der modernen Wissenschaft: Die Erde, das Weltall, Physik, Chemie. Lexikonformat, 704 Seiten, 111 Textbilder, 40 Diagramme, 35 Tabellen, dazu 16 vierfarbige, 248 zweifarbige und 14 einfarbige Tafeln. Gebunden in Leinen, Subkriptionspreis DM 74.–, Bestell-Nr. 14791. Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien.

Der Band *Die Natur* ist ein modernes, überaus reich illustriertes Werk, das jedem dient, der sich für das Geschehen in Wissenschaft und Forschung interessiert; insbesondere Oberschülern, Studenten, Absolventen des Zweiten Bildungsweges und Lehrern.

Die Natur geht auf den Gesamtbereich der Materie ein. Angefangen von den «Erdwissenschaften», der Geophysik und Geologie, wird der Leser mit Vorgängen und Entdeckungen aus der Astronomie, der klassischen Physik, der Atomphysik, der Kernphysik und der Elementarteilchenphysik vertraut gemacht. Dazu kommen die Bereiche der Chemie (Allgemeine Chemie, Anorganische Chemie, Organische Chemie, Analytische Chemie und Biochemie), denen ausführliche, mit mehrfarbigen Abbildungen illustrierte Kapitel gewidmet sind. Eine ausführliche Tabelle vervollständigt die Darstellung.

Der Band *Die Natur* behandelt nicht nur Entdeckungen und Ergebnisse der Wissenschaft, sondern informiert darüber hinaus über interessante Einzelheiten wie etwa die modernen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und Messverfahren. Hierbei gewinnt der Umstand besonders an Bedeutung, dass die optische Darstellung als Informationsmedium in den Mittelpunkt gestellt wird. Viel Mühe und Sorgfalt wurden auf eine moderne graphische Gestaltung des Werkes verwendet.

Das Werk ist bewusst nicht auf fachlich Vorgebildete zugeschnitten; es ist vom Text und Bild her so gestaltet, dass der Laie sich mühelos einlesen und die wissenschaftlichen Zusammenhänge begreifen kann.

Red.

Jugend-tv

Samstag, 24. Mai, 16.45 Uhr

Die achte Sendung der Serie «Raketen, Satelliten, Astronauten», die das Schweizer Fernsehen am Samstag, dem 24. Mai, um 16.45 Uhr in seiner «Jugend-tv» zeigt, wurde ausnahmsweise nicht im Studio produziert, sondern aus einer originalen Gemini-Kapsel präsentiert. Alfred Waldis und Dieter Wiesmann filmten diesen Beitrag im Verkehrshaus in Luzern, wo unter anderem auch die Gemini-Kapsel, in der die beiden Astronauten Young und Collins vom 18. bis 21. Juni 1966 für drei Tage im Weltraum waren, zu finden ist.

Im zweiten Teil der Sendung werden junge Schweizer Keramiker vorgestellt. Zuerst wird aber ein Ueberblick gegeben über die Keramik im allgemeinen und über die verschiedenen Möglichkeiten der Herstellung. Der Keramiker Robert Choffat wurde zu einem Gespräch ins Studio eingeladen.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

PESTALOZZIANUM ZÜRICH

Veranstaltungen in den Monaten Juni und Juli 1969

Ausländische Arbeiter oder Einwanderer – Probleme der Assimilation

Es wirken mit: Prof. Dr. A. Niederer, Universität Zürich; Dr. P. Gessler, Studienleiter, Boldern-Männedorf; G. Herms sowie ein ausländischer Arbeiter und eine Sozialarbeiterin.

Aus dem Programm: Der kulturelle Hintergrund der ausländischen Arbeiter; Assimilation als Problem; ausländische Arbeiter als Eltern von Schulkindern; Beobachtungen und Erfahrungen eines Ausländers, aus der Sozialarbeit und aus der Sicht der Schule.

Für Zürich und Zürcher Unterland:

Termine: 19. und 26. Juni 1969, im Pestalozzianum, Neubau, je von 20 bis 22 Uhr.

Anmeldefrist: *10. Juni 1969.*

Der Deutschunterricht in der Primarschule

Referent: Prof. Dr. M. Müller-Wieland.
1. Abend: Neue lernpsychologische Aspekte des Sprachunterrichts in der Primarschule.
2. Abend: Sprecherziehung, Aufsatz und Stilkunde.
3. Abend: Rechtschreibung und Grammatik.

Für Glattal und Zürcher Oberland:

Kurstermine: 3., 17. und 24. Juni 1969, je von 20.15 bis 22.00 Uhr.
Kursort: Wetzikon, Kantonsschule, Singsaal.

Anmeldefrist: *27. Mai 1969.*

Zeichnen und Gestalten auf der Oberstufe, 2. Teil

Kursleiter: Paul Bischof, Uebungslehrer, Kantonales Real- und Oberschullehrerseminar.

Aus dem Kursprogramm, 2. Teil: Farbenlehre und Linienschulung; Foliendruck; Tierzeichnen; Ordnungsreihen; Flachrelief aus Ton.

Für Winterthur und Umgebung, Bezirk Andelfingen:

Kurstermine: 18., 25. Juni und 2. Juli 1969, 20 bis 22 Uhr.
Kursort: Winterthur, Schulhaus St. Georgen, Zeichnungszimmer Nr. 28.

Anmeldefrist: *11. Juni 1969.*

Information über Forschung

Dank modernen Methoden «produziert» die zeitgenössische Forschung eine Fülle neuen Wissens. Die unter dem Motto «Information über Forschung» stehende Vortragsreihe ist für Lehrer aller Schulstufen bestimmt. Die Vorträge können nach Wahl einzeln besucht werden.

Moderne Hilfsmittel im Dienste der Meteorologie

Referent: Prof. Dr. H. U. Dütsch, Institut für Atmosphärenphysik der ETH.
Für Winterthur und Umgebung, Bezirk Andelfingen:
Termin: 26. Juni 1969, 20 bis 22 Uhr.
Kursort: *Winterthur*, Oberrealschule, Mensa.

Anmeldefrist: *18. Juni 1969.*

Astronomie im Zeitalter der Weltraumfahrt

Referent: Prof. Dr. M. Waldmeier, Direktor der Eidgenössischen Sternwarte, Zürich.
Für Zürich und Umgebung, Seebezirke:
Termin: 18. Juni 1969, 20 bis 22 Uhr.
Kursort: *Zürich*, Eidgenössische Sternwarte, Schmelzbergstrasse 25.

Anmeldefrist: *31. Mai 1969.*

Neue Vorstellungen über die Erbsubstanz – Möglichkeiten der Prophylaxe und Therapie von Erbänderungen

Referent: Prof. Dr. Hedi Fritz-Niggli, Direktor des Strahlenbiologischen Instituts der Universität Zürich.
Dieser Vortrag findet *nur* in Zürich statt!
Termin: 3. Juli 1969, 20 bis 22 Uhr.
Kursort: *Zürich*, Pestalozzianum, Neubau.

Anmeldefrist: *24. Juni 1969.*

Anmeldungen sind auf Postkartenformat (A 6), nach Kursen getrennt und mit den Angaben 1. Kursbezeichnung, 2. Kursort und Datum, 3. Name und Vorname, 4. Schulstufe, 5. Schulort (eventuell Schulhaus), Telephonnummer und 6. Privatadresse: Strasse, Wohnort mit Postleitzahl, Telephonnummer, zu richten an: Pestalozzianum, Lehrerfortbildung, Beckenhofstrasse 31–37, 8006 Zürich.

INTERVERBAND FÜR SCHWIMMEN
KURSPROGRAMM 1969

SI-Brevetkurse und Prüfungen
Bern: 6.–12. Oktober

Schwimmleiterkurse

Für Lehrer, Vereinsleiter, Jugendleiter, Badmeister usw. zur technischen und methodischen Ausbildung und Weiterbildung, zur Einführung in die Arbeit des IVSCH und als Vorbereitung auf die Schwimminstruktorenausbildung.

Aarau:	7./8. Juni
Davos:	7./8. Juni
Emmen:	7./8. Juni
La Sarraz:	7./8. Juni
Locarno:	7./8. Juni
Schaffhausen:	7./8. Juni

Springleiterkurse

Baden:	21./22. Juni
Bern:	14./15. Juni
Genf:	14./15. Juni

Teilnahmebedingungen:
gleich wie bei den Schwimmleiterkursen.

Auskunft und Anmeldungen:
Interverband für Schwimmen IVSCH, Postfach 158, 8025 Zürich.

Der Präsident: A. Brändli

Stellenausschreibung für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen am SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Prompt hilft
Contra-Schmerz
bei Kopfweh,
Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen
In jeder Apotheke
Dr. WILD & Co. AG Basel

HI-FI-Verstärkerbau-Woche
Baukursus mit Selbstbau einer HI-FI-Anlage für höchste Ansprüche der Firma CHC für Studenten aller Fakultäten und für junge Lehrer.
Prospekt und Auskünfte: Casa Moscia, 6612 Ascona, Telephon 093 2 12 68.

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75
MUSIK BESTGEN
Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Wir suchen ein Ferienheim
vom 16.–21. 2. 1970
Zentralschweiz oder Berner Oberland.
Offerten an Sek'schule, 4950 Huttwil BE.

Englisch sprechende **Gouvernante** wird für Griechenland (Athen) gesucht.
Schreiben Sie bitte an: Fr. Effi Hatzibeis, E. Venizelou 3, Philothei, Athen, Griechenland.

Turnlehrer
mit ETH-Diplom I und II sowie Fachlehrerdiplom in Geographie und Zoologie sucht Stelle auf Herbst 1969.
Offerten unter Chiffre 2101 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Deutsche Primarlehrerin
mit 2. Staatsexamen und 5jähriger Unterrichtspraxis sucht auf Anfang September 1969 interessanten Wirkungskreis in der deutschen Schweiz als Lehrerin, Fürsorgerin usw.
Offerten unter Chiffre OFA 2485 ZJ an Orell Füssli Annoncen AG, Postfach, 8022 Zürich.

Zu vermieten im Appenzellerland, 830 m ü. M., Lokalitäten für
Ferien-Lager
für 50–70 Personen. Ausgangspunkt für dankbare Wanderer und Ausflügler.
Nähere Auskunft: Fam. Schmid, «Sternen», Urnäsch, Telephon 071 58 15 54 oder 58 12 32.

Wegen Erkrankung des Lehrers suchen wir an unsere Heimschule (2.–5. Kl.) für ungefähr 3–4 Monate
1 Lehrer(in)
Wir bieten moderne Unterrichtsräume. Besoldung nach kant. Reglement. Nähere Auskunft erteilt H. Stotz, Zürcherische Pestalozzistiftung, 8934 Knonau, Tel. 051 99 04 15.

Helvetas

sucht
für die Maurerschule in Kumba in

Westkamerun

einen initiativen, originellen

Lehrer (evtl. Lehrerin)

für den theoretischen Unterricht an der Gewerbeschule.
Anforderungen:
Grundausbildung als Sekundarlehrer oder Gewerbelehrer von Vorteil.
Sehr gute Englischkenntnisse, gute Französischkenntnisse.
Sinn und Freude für die Erarbeitung neuer Lehrmethoden für Schüler mit sehr schlechter Allgemeinbildung. Einführung des audiovisuellen Unterrichts.
Einfühlungsvermögen in afrikanische Verhältnisse und Mentalität.
Gute Gesundheit, tropentauglich; Teamgeist.
Idealalter: 26–30 Jahre.
Wir bieten:
Gute Anstellungsbedingungen; interessante Arbeit im Rahmen der schweizerischen Entwicklungshilfe in einem faszinierenden Land.
Offerten mit den üblichen Unterlagen zu senden an: HELVETAS, Schweizer Aufbauwerk für Entwicklungsländer, Asylstrasse 41, Postfach, 8030 Zürich (z. Hd. Hrn. Külling). Tel. 051 / 47 23 00.

Sekundarschule Schönenberg – Kradolf – Sulgen mit Sitz in Kradolf

Auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 (Mitte Oktober) suchen wir an unsere Schule

1 Sekundarlehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung und

1 Sekundarlehrer

mathem.–naturwissenschaftlicher Richtung

Wir bieten neben der gesetzlichen Besoldung angemessene Ortszulagen, Haushalt- und Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Wer in unserer fünfklassigen Schule mit einer jungen aufgeschlossenen Lehrerschaft und Behörde mitarbeiten möchte, richte seine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Sekundarschulpräsidenten Hch. Kundert, Post 8583 Sulgen, Tel. 072 / 3 18 38, wo auch jede gewünschte Auskunft gerne erteilt wird.

Sekundarschulvorsteherschaft
Schönenberg-Kradolf-Sulgen

Offene Lehrstellen an der Kantonsschule Solothurn

An der Kantonsschule Solothurn werden zufolge Demissionen und Neuerrichtungen folgende Lehrstellen zur Besetzung ausgeschrieben:

a) am Gymnasium und an der Oberrealschule:

1. 1 Lehrstelle für Deutsch und ein weiteres sprachliches Fach
2. 1 Lehrstelle für Geschichte und ein weiteres Fach
3. 1 Lehrstelle für Mathematik und darstellende Geometrie, evtl. in Verbindung mit einem weitern Fach

b) an der Handelsschule

(Wirtschaftsgymnasium und Diplomabteilung)

4. 1 Lehrstelle für Deutsch und ein weiteres sprachliches Fach

c) an der Lehrerbildungsanstalt:

5. 1 Lehrstelle für Deutsch und ein weiteres sprachliches Fach

Die Stellen Nr. 2, 3 und 5 sind auf Beginn des Wintersemesters (20. Oktober 1969), eventuell auf Beginn des Schuljahres 1970/71 (27. April 1970), zu besetzen; die Stellen Nr. 1 und 4 auf Beginn des Schuljahres 1970/1971.
Wahlvoraussetzungen: Diplom für das höhere Lehramt, Doktorat oder andere gleichwertige Ausweise.
Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.
Weitere Auskunft erteilt das Rektorat der Kantonsschule Solothurn, Telephon (065) 2 38 21.
Anmeldefrist: Für die auf Beginn des Wintersemesters zu besetzenden Lehrstellen (Nr. 1, 2 und 5) bis 31. Mai 1969; für die auf Frühjahr 1970 zu besetzenden Lehrstellen (Nr. 3 und 4) bis 31. Juli 1969.

Die Anmeldungen sind mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit dem Kantonalen Erziehungsdepartement, 4500 Solothurn, einzureichen.

Solothurn, den 12. Mai 1969

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Polizeidirektion/ Strafanstalt

Im Hinblick auf die im Bau befindliche Arbeitserziehungsanstalt Arxhof suchen wir einen

Gewerbelehrer

für die Erteilung des allgemeinbildenden Unterrichts (Muttersprache, Staats- und Wirtschaftskunde, Buchführung, Rechnen).
Erwünscht, aber nicht Bedingung ist der Wahlfähigkeitsausweis des BIGA.
Das Aufgabengebiet umfasst die Erteilung des geschäftskundlichen Unterrichts und die Mitarbeit in der fürsorgerischen Betreuung der Anstaltsinsassen.
In einer demnächst beginnenden Uebergangszeit wird der gewerbliche Unterricht bereits in der bisherigen Strafanstalt an jene Anstaltsinsassen erteilt, die eine Lehre absolvieren. Den erwachsenen Strafgefangenen ist in dieser Uebergangszeit ebenfalls Unterricht zu erteilen. Der Gewerbelehrer wird evtl. bei der Umschulung des Anstaltspersonals auf die Aufgabe einer Arbeitserziehungsanstalt mitwirken.
Die Stelle verlangt Einfühlungsvermögen und Verständnis für schwache und schwierige Menschen und die Fähigkeit, Wissen an Jugendliche und Erwachsene weiterzugeben.

Bewerber, die sich für diese Arbeit berufen fühlen, verlangen bei der unterzeichneten Amtsstelle ein Bewerbungsformular.

Kantonales Personalamt
Rheinstrasse 29, 4410 Liestal
Tel. 061 84 33 21, intern 571/572

Schweizerschule Florenz

Auf Beginn des neuen Schuljahres, 1. Oktober 1969, suchen wir einen

Sekundarlehrer
sprachlich-historischer Richtung

Unterrichtsfächer: Deutsch, Französisch (oder Englisch), dazu nach Eignung: Knabenhandarbeit, Zeichnen oder Turnen.

Kenntnisse der italienischen Sprache erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Besoldung nach Richtlinien des Eidgenössischen Departements des Innern.

Vertragsdauer 3 Jahre bei freier Hin- und Rückreise.

Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

Schweizerschule Barcelona

Auf Mitte September 1969 suchen wir zwei

Primarlehrer(innen)
für die Mittelstufe.

Unterrichtssprache ist Deutsch. Spanischkenntnisse sind erwünscht, aber nicht Bedingung.

Vertragsdauer 3 Jahre bei freier Hin- und Rückreise. Anschluss an die Pensionsversicherung des Bundespersonals (EVK).

Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

für **Fr. 40.-**

Monatsmiete

ein neues, modernes Piano ins Haus

Erproben Sie Eignung und Talent zum Klavierspiel bei sich zu Hause, in Ihrem eigenen Heim! Vorteilhaftes Mietsystem mit Kaufsmöglichkeit. Verlangen Sie unseren Spezialprospekt »Ein guter Rat«.

Neue Kleinpianos, ausländische Marken
ab Fr. 2590.–, Miete ab Fr. 40.–

Neue Schweizer Klaviere
ab Fr. 3675.–, Miete ab Fr. 70.–

Neue Flügel
ab Fr. 5940.–, Miete ab Fr. 100.–

Gebrauchte Mietklaviere schon ab Fr. 20.–, Flügel ab Fr. 60.– per Monat

Zuverlässiger Stimm-, Reparatur- und Transport-Service

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos, Flügel, Elektr. Orgeln, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo, Bandrecorder
Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien Po
Limmatquai 26: Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

Weitere HUG-Geschäfte in Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Ferien und Ausflüge

Bern

Ferienlager «Markthalle» und Jugendherberge «Musikhaus»

Zweisimmen, Berner Oberland

1000 m ü. M. Bestens geeignet für Landschul- und Wanderwochen bis zu 100 Teilnehmern. Vor- bzw. Nachsaison reduzierte Pensionspreise.

Anfragen direkt an Ferienlager «Markthalle», Tel. (030) 2 13 23, oder an die Jugendherberge «Musikhaus», Tel. (030) 2 21 88, 3770 Zweisimmen.

Luftseilbahn Wengen–Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)

Prachtvolles Hochgebirgspanorama der Jungfrauregion.

Vielseitiges Wandergebiet mit dem unvergleichlichen Höhenweg nach Kleine Scheidegg (1½ Stunden).

Billette ab allen Bahnstationen erhältlich. Spezialtarife für Gesellschafts- und Schulreisen.

Auskünfte: Talstation Wengen, Tel. (036) 3 45 33 oder an den Bahnschaltern.

Zu vermieten in Mürren

Chalet, 20–40 Betten, el. Küche, bis 9. Juli / ab 23. Juli 1969.

Wohnungen, 2–3 Betten, Dusche, WC, el. Küche, bis 13. Juli, vom 8.–28. August, ab 6. September,
5–7 Betten, Bad, WC, el. Küche, vom 29. 6.–12. 7. und ab 6. September.

Auskunft erteilt Hotel Jungfrau, 3825 Mürren, ✆ 036 3 54 24.

Bergferien unvergesslich!

Wandertouren in kleinen Gruppen unter kundiger Führung. Bergsteigerkurse und Touren in Fels und Eis. Geführte Reitausflüge mit Islandpferden (Unterkunft: Hotel, SAC-Klubhütten, Biwak).

Prospekte und Anmeldung: **Schweizerisches Bergsteiger-Institut «Rosenlaui», Arnold Glatthard, Bergführer, 3860 Meiringen.**

Zu vermieten neueingerichtete

Skihütte im Diemtigtal

schönes Skigebiet, Touren, Skilift. Auskunft: ✆ (033) 57 13 83

Bahnhof-Buffet Bern

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Offerte. Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Tel. (031) 22 34 21.

Zürich

Schulklassen willkommen

in unseren alkoholfreien Restaurants in Zürich

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz
Germaniastrasse 99, oberhalb Rigi-Seilbahn, Tel. 26 42 14

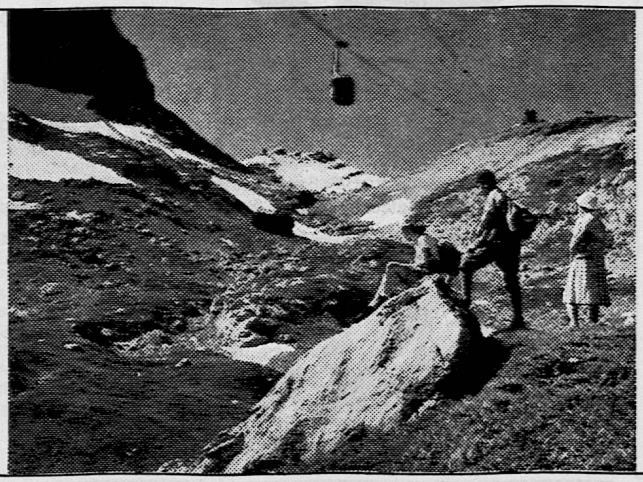
Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See, Kirchgasse 14, Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof, Zähringerstrasse 43, Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

Eine Rast im Rest. Waldhof Forch-Guldenen ist für Lehrer und Kinder ein Erlebnis. E. Schmid, Tel. 051 95 04 07



Luftseilbahn Reusch–Glacier des Diablerets 3000 m ü. M.

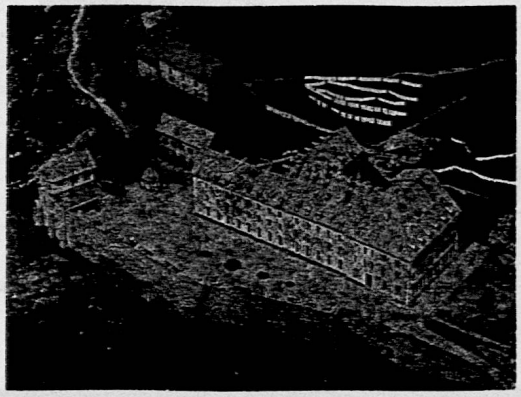
Talstation **REUSCH** an der Pillonstrasse, 14 km von Gstaad entfernt.

Das neu erschlossene Wandergebiet im Natur- und Pflanzenschutzgebiet des Martisbergs, am Fusse des Oldenhorns. Alle Wege gut markiert. Preisgünstige Tarife für Schulen.

Prospekte, Tarife und Wandervorschläge durch Betriebsleitung LRD, Tel. (030) 5 10 98, 3781 Gsteig bei Gstaad.

Hotel Jungfrau Eggishorn

2200 m ü. M.



Offen: Juni bis Ende Oktober. Grosse, heimelige Aufenthaltsräume, vorzügliche Küche, Walliser Spezialitäten, Restaurant, Bar. Spezialarrangements für Familien, Schulen und Gesellschaften, besonders günstige Preise.

80 Betten, 140 Matratzenlager

Neue Direktion – Das Hotel ist renoviert worden

Das Eggishorn, 2927 m ü. M., einer der bekanntesten und bedeutendsten Aussichtsberge des Landes. Der einzigartige Tiefblick auf den Aletschgletscher, in den blau schimmernden Märjelensee, der unvergleichliche Rundblick auf die Walliser und Berner Alpen und eine Fernsicht zum Montblanc-Massiv und in die österreichischen Alpen hinein überraschen und beglücken jeden Besucher.

Pauschalpreis für Schulen:

Abendessen (Suppe, Risotto mit Cipollata, salade panachée Matratzenlager Morgenessen	Fr. **10.–**
Matratzenlager und Morgenessen	Fr. **6.–**
Suppe	Fr. **1.–**
Alle Mineralwasser	Fr. **1.10**

Anmeldungen an Madeleine Lüthi, Leiterin, 1012 Lausanne, Rosière 13, Tel. 021 / 28 60 02 (ab anfangs Juni Tel. 028 / 8 11 03).

Bitte sich frühzeitig anmelden. Bei schlechtem Wetter kann die Schulreise telephonisch am Vorabend verschoben werden.

Wallis

★ WALLIS ★

das einzigartige Ausflugsziel!

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten? Dann führen Sie die Schulreise 1969 im Sonnenland WALLIS durch!

Auskunft und Prospekte: **Walliser Verkehrsverband Sitten**
Telephon (027) 2 21 02

Bergschule Rittinen, Grächener Terrasse, 1600 m ü. M.

Suchen Sie ein Haus für Ihr Sommerlager? Berghaus mit 28 Betten, sonnige Räume, grosse Küche, Duschen, Oelheizung. Für Selbstkocher. Günstig für Ski- und Sommerlager. Anfragen an R. Graf-Bürki, 4153 Reinach, Aumattstrasse 9.

Ostschweiz

Bei Schulreisen 1969

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz.

Anfragen an die Zentraldirektion der Thermalbäder und Grand-Hotels Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder Kurhaus Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60

Graubünden

Valbella-Lenzerheide Berghotel Sartons

Für Ihre Schulreisen und Vereinsausflüge finden Sie im Berghotel Sartons gute Unterkunft und Verpflegung zu günstigen Preisen. Schöne Matratzenlager. Parkplatz.

Mit höfl. Empfehlung Fam. Ernst Schwarz-Wellinger,
Telephon 081 34 11 93

RETO-HEIME **4411 Lupsingen BL**

Beachten Sie bitte unsere neue Adresse: **4411 Lupsingen BL**
Jetzt können wir Ihnen einige günstige Skiwochen im Januar, Februar und März anbieten! Für Schulverlegungen bestehen noch Möglichkeiten im Juni, September und Oktober.

Ausführliche Dokumentationen verlangen!
Telephon (061) 38 06 56 / 84 04 05

Jugendhaus Salins Sedrun

1450 m ü. M.

frei ab 30. 5. bis 19. 7. 1969 und ab 26. 8. bis Dezember 1969.

Zu melden bei Familie Monn. Gamboni, 7188 Sedrun, Telephon 086 7 71 92.

Schulkolonien in unserer Chasa Balcun-tort in Tschierv (1700 m ü. M.) am Rande des Nationalparks

Wir vermieten Ihnen gerne unser guteingerichtetes Ferienlagerhaus. 5 Schlafräume für 32 Personen, Kajütenbetten mit Wolldecken und Kissen, 1 Ess- und Aufenthaltsstube, 1 Spiel- und Schulraum, 1 gutausgerüstete Küche, 2 Waschräume und 3 WC.

Nähere Auskünfte über unser Haus und unsere Mietbedingungen erhalten Sie gerne über Telephon 061 43 27 08.

Basler Blaukreuzjugend, Hauskommission Tschierv.

Graubünden

Ferienheim «Carmena», Ladir (GR)

1275 m ü. M.

Matratzenlager für 58 Personen in 6 Räumen und 2 Doppelzimmern. Oelheizung, elektrische Küche, Dusche, herrliche Wandergegend, prächtige Skihänge. Eigene Küche oder in Vollpension. Frei bis 14. Juni und ab 16. August 1969 sowie für Winter 1969/70. Eignet sich für Ferienkolonien, Skilager und Landschulwochen.

Auskunft erteilt G. Camenisch, 8868 Oberurnen, Telephon (058) 4 11 70 (abends ab 18 Uhr).

Jugendlager Alpenrösli, 7181 Rueras

10 Min. vom Skilift. Platz für 48 Personen, noch frei vom 4. 1. bis 26. 1. 1970. Preis sehr günstig, Selbstkocher. Familie Berther-Schmid, Gasthaus Milar, Telephon (086) 7 71 20.

Herrliche Ferien im Ferienhaus Miraval, 1200 m ü. M.
Geeignet für **Ferienkolonien, Pfingst-, Schul- und Skilager.** 35 Plätze, alle Zimmer fliessendes Kalt- und Warmwasser. **Frei ab sofort bis 26. 7. und 28. 8. bis 20. 12. 1969. Winter 1970: 5. 1. bis 23. 1. 1970.**
Ferienhaus Miraval, Leitung Frau S. Knapp, 7402 Scardanal ob Bonaduz GR, Tel. (081) 37 11 89.

HOTEL WALDHAUS VULPERA

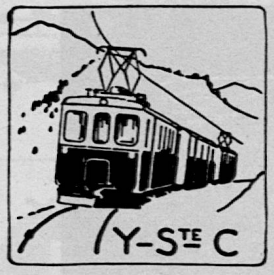
sucht erfahrene

Bridge-Hostess

Mitte Juli bis Ende August.

Offerten erbeten an: Hotel Waldhaus, 7552 Vulpera
Telephon 084 9 11 12

Westschweiz



Chemin de fer Yverdon–Ste-Croix

Wir organisieren gerne und gratis
eine perfekte Schulreise.

Eine Postkarte genügt oder Telephon (024) 2 62 15

Yverdon

Zentralschweiz

Unterägeri ZG / Ferienkolonien

Im neuerstellten Ferienheim «Moos» in Unterägeri (730 m ü. M.) stehen Ferienkolonien, VU-Lagern, Schullagern usw. moderne Unterkünfte zur Verfügung. Das Gebäude umfasst vier Schlafsäle und bietet Platz für 140 Personen, nebst Zimmer für Begleiter. Elektrische Küche, Speise- und Theoriesaal, Dusch- und Trocknungsraum. Fliessend Kalt- und Warmwasser. Grosse Spielwiese.

Im Winter organisierte Carfahrten nach Sattel-Hochstuckli zu ermässigten Preisen (Fahrzeit 15 Minuten). Beste Referenzen. Für jede weitere Auskunft wende man sich an
Albert Iten, Molkerei, 6314 Unterägeri ZG, Tel. (042) 7 53 71.

SSR – für billige Ferien und Reisen

Erholsame Wochen in Klosters (Chesa Selfranga) und Leysin (Hotel Universitaire).
Französisch-Sprachkurse in Leysin (Hotel Universitaire) vom 13. 7. bis 3. 8 und 3. 8. bis 24. 8. 1969.
Auslandreisen
Mit Flug-, Zug- und Busreisen in Europa haben wir grosse Erfahrung, und wir sind auch in der Lage, aussergewöhnliche Wünsche von Lehrern (Theaterbillette in Prag, Besuch eines Bauernhofes in Burgund) zu erfüllen.
Dafür haben wir unsere neue Abteilung «ad-hoc-Touren» geschaffen.
Zugtransporte für Jugendliche ab 15 Jahren nach Paris, London, Wien, Rom, Florenz, Salzburg, München, Amsterdam, Kopenhagen und viele andere Destinationen.

Wir verfügen über eine langjährige Erfahrung mit grossen Mittelschulen der ganzen Schweiz.
Klassenskilager 1970
Der Schweizerische Studentenreisedienst ist in der Lage, in seinen Häusern in **Zinal, Leysin, Davos, Klosters** und **Tschlin** Klassen bis zu 100 Schülern zu günstigen Bedingungen aufzunehmen. Für den Monat Januar gewähren wir Sonderrabatt.
Verlangen Sie bitte unsere Unterlagen oder rufen Sie uns an.

Schweizerischer Studentenreisedienst
Leonhardstrasse 19, 8001 Zürich, Telephon 47 30 00.

Université de Genève
78e Cours de vacances

I. Langue française (tous les degrés)
du 14 juillet au 18 octobre 1969

II. Cours spécial destiné aux professeurs de français et aux romanistes spécialisés
du 14 juillet au 2 août 1969

III. Cours en laboratoire de langues (méthode audio-visuelle) pour débutants seulement
du 14 juillet au 23 août 1969

IV. Cours sur les Institutions internationales
du 14 juillet au 2 août 1969

Renseignements et programmes détaillés
COURS DE VACANCES – UNIVERSITÉ, 1211 GENÈVE 4

Viele holländ. Lehrer und Pfarrer

möchten gerne **Ihr Haus mieten** in den Ferien. Auch Tausch möglich.
L. E. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castricum-Holland.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07.
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

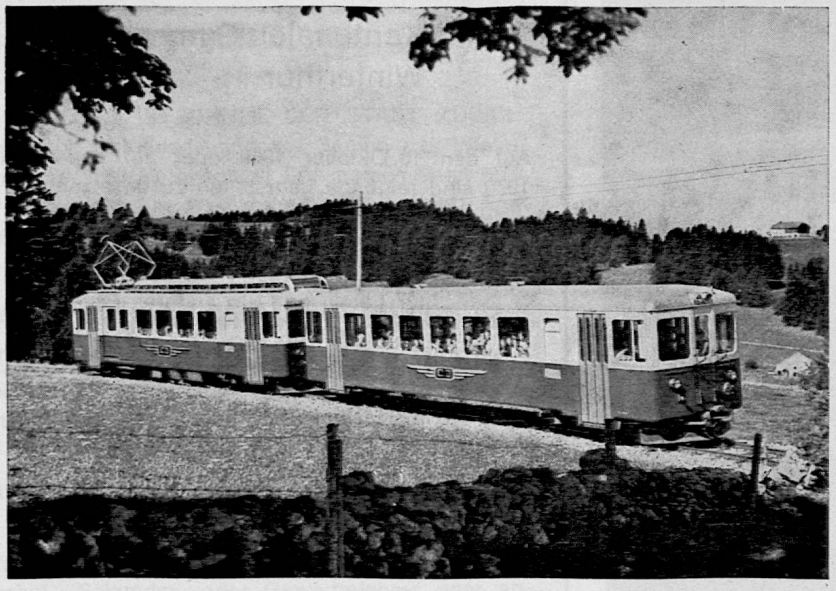
stereo phonie

Verwirrend sei das Angebot? Simultan-Hörvergleiche wirken klärend

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

18



Schulreise 1969

Mit den Jura-Bahnen
ins Wanderparadies

Freiberge
Doubstal

Die Hochebene der Freiberge und das Doubstal

sind für Schulausflüge ein beliebtes Reiseziel. Die Freiberge verfügen über ein gut ausgebautes Wanderwegnetz. Es bietet sich dem Auge des Wanderers eine ausgedehnte Hochebene, bedeckt mit majestätischen Wettertannen, Weiden, Wiesen und einer nordisch ähnlichen Flora. Das Doubstal ist sehr romantisch und voller Gegensätze. Bald fliesst der Fluss durch grünes Wiesland, bald drängt er sich durch hohe Felswände.

Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos unsere neue Dokumentation; sie enthält eine grosse Auswahl ausführlicher Projekte für kombinierte Schulreisen (Bahn – Autobus – Wanderwege).

CHEMINS DE FER DU JURA, TAVANNES Telephon 032 91 27 45

BASEL *dankbarstes Schulreiseziel*

Binnenschiffahrt, Hafenanlagen, Schiffahrtsschleusen Kembs sind drei Begriffe, die Schüler und Lhrer ungeduldig machen. Das müssen wir sehen!
Vier Personenboote, die 130 bis 600 Personen fassen, stehen bereit, der wissensdurstigen Jungmannschaft die Geheimnisse der Rheinschiffahrt zu enthüllen.

Sie sehen: Die Hafenanlagen in vollem Betrieb. Schweizerische, holländische, belgische, französische und deutsche Gütermotorschiffe, bis 1400 Tonnen fassend (1½ Güterzüge). Rheinkähne, bis 2500 Tonnen gross. Mächtige Schleppboote, 4000 PS stark. 52 grosse fahr- und schwenkbare Krane. Zahlreiche Getreidesilos und Lagerhäuser (657 000 Tonnen fassend). Grosse Tankanlagen (1100 Millionen Liter fassend).

Sie sagen nachher: Eine so schöne, nützliche und anregende Schulreise haben wir noch nie gemacht!

Fragen Sie uns sofort über Ihre diesjährige Schulreise an; wir sind jederzeit bereit, Ihnen bei Ausarbeitung der Programme in jeder Beziehung behilflich zu sein. – Fahrplanmässiger Verkehr, Extrafahrten auf Anfrage. **Basler Personenschiffahrtsgesellschaft, Telephon (061) 32 66 75 / 51**

Ausschneiden Vor der Schulreise den Schülern mitteilen **Aufbewahren**

Sie wissen es noch

Vor ein paar Wochen zeigten Sie Ihrer Klasse im Kern-Stereo-Mikroskop den Aufbau einer Apfelblüte. Heute, bei der Repetition, sind Sie erstaunt, wie gut Ihre Schüler noch über alle Einzelheiten Bescheid wissen. So stark prägt sich das mit beiden Augen betrachtete, räumliche Bild ins Gedächtnis ein.
Deshalb ist das Kern-Stereo-Mikroskop ein überaus nützliches Hilfsmittel im naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Vergrößerung ist zwischen 7x und 100x beliebig wählbar. Verschiedene Stative, Objekttische und Beleuchtungen erschließen dem Kern-Stereo-Mikroskop praktisch unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Die Grundausrüstung ist sehr preisgünstig. Sie läßt sich jederzeit beliebig ausbauen.
Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons stellen wir Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt mit Preisliste zu.

150 JAHRE YEARS ANS AÑOS

Kern SWISS

Kern & Co. AG
5001 Aarau

Senden Sie mir bitte Prospekt und Preisliste über die Kern-Stereo-Mikroskope

Name _____

Beruf _____

Adresse _____

_____

5

Kantonales Gymnasium Winterthur

Auf den 16. Oktober 1969 oder auf den 16. April 1970 sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

3 Lehrstellen
für Latein und ein anderes Fach

2 Lehrstellen
für Mathematik und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Physik und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Biologie und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Zeichnen

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen sich über eine abgeschlossene Hochschulausbildung ausweisen können. Die Anmeldungen sind bis zum 5. Juni 1969 dem Rektorat des Kantonalen Gymnasiums Winterthur, Gottfried-Keller-Strasse 8, 8400 Winterthur, einzureichen. Vor der Anmeldung sind schriftlich Auskünfte über die Anstellungsbedingungen und die einzureichenden Ausweise einzuholen.

Zürich, den 5. Mai 1969

Die Erziehungsdirektion

Handelsschule «Burghof» Rapperswil SG

Marktgasse 22 (neues Schulhaus)
Telephon 055 2 38 96

Wir suchen für Abend- und Samstag-Ganztagesklassen

1–2 nebenamtliche Lehrer
für Handels- und Schreibfächer

Wir legen grossen Wert auf gutqualifizierte Lehrkräfte mit Schulerfahrung.

Bitte telephonieren oder schreiben Sie uns, damit eine Zusammenkunft vereinbart werden kann.

Schulamt der Stadt Zürich

An der GEWERBESCHULE DER STADT ZÜRICH, Allgemeine Abteilung, sind auf Beginn des Wintersemesters 1969/70, eventuell Sommersemester 1970, mit Amtsantritt am 20. Oktober 1969 bzw. 21. April 1970

zwei hauptamtliche Lehrstellen für allgemeinbildenden Unterricht

(Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staatskunde, Wirtschaftskunde)

zu besetzen.

Anforderungen: abgeschlossene Ausbildung als Mittelschul-, Sekundar- oder Gewerbelehrer oder andere gleichwertige Ausbildung.

Anstellung: Anstellung und Besoldung werden im Rahmen der städtischen Besoldungsverordnung geregelt.

Anmeldung: Die handgeschriebene Anmeldung ist unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Photographie und Ausweiskopien über Ausbildung und Praxis mit der Anschrift «Lehrstelle Allgemeine Abteilung Gewerbeschule» bis 11. Juni 1969 dem Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher der Allgemeinen Abteilung, Dr. Emil Meier, Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich, Tel. 051 44 71 21, intern 230.

Der Schulvorstand

Gemeinde Altdorf

Gesucht werden für die Gemeinde-Primarschule Altdorf

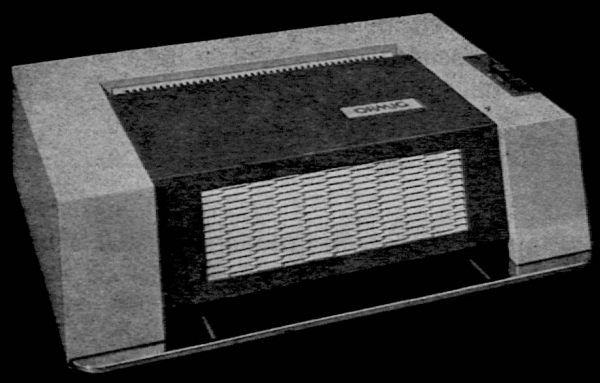
2 Primarlehrer(innen)

für die Unterstufe

Eintritt: Schuljahresbeginn 1969/70, 25. August 1969.
Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz für die Lehrerschaft.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen, Lebenslauf usw. zu richten an Hans Frei, Schulratspräsident, Hochhaus, 6460 Altdorf, Telephon 044 / 2 13 13, der auch weitere Auskünfte erteilt.

ORMIG
THERMOGRAPH



Umdruckoriginale in Sekunden

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruckoriginale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.–.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

- **12 fixfertig vorbereitete Uebungsstunden**
- **Zeitgewinn zugunsten schwacher Schüler**
- **Hohe Arbeitsintensität der ganzen Klasse**
- **Begeisterte Schüler**
- **Geringe Kosten (pro Klasse 1 bis 3 Exemplare)**

Diese Vorteile bietet Ihnen die neue Sammlung von

96 Konstruktionsaufgaben

(Geeignet für Bezirks- und Sekundarklassen)
Dreiecke mit Winkeln und Seiten, Höhen, Schwerelinien, Winkelhalbierenden; Vierecke, Repetitionsaufgaben.

Die exakten Lösungen sind auf durchscheinendes Papier gezeichnet

1. Bestimmungsstücke bekanntgeben
2. Der Schüler kontrolliert seine Lösung selbständig
3. Der Lehrer bespricht nur noch die falschen Lösungen

Eine Serie kostet Fr. 4.85. Ab 5 Serien 10 % Rabatt.

Hans Bolliger, Bezirkslehrer, Dreispitz 1, 4528 Zuchwil

Verlangen Sie bitte eine Probeserie!

Das Uhrenmuseum von La Chaux-de-Fonds

zeigt seinen Besuchern die technische und künstlerische Geschichte einer der bedeutendsten Industrien unseres Landes.

Professoren, Lehrer, Erzieher, Berufsfachlehrer, der Neuenburger Jura erwartet Sie!

Ein Besuch von kultureller Bedeutung für Ihre Schüler!

Eintritt gratis

Museumsführer auf Anfrage

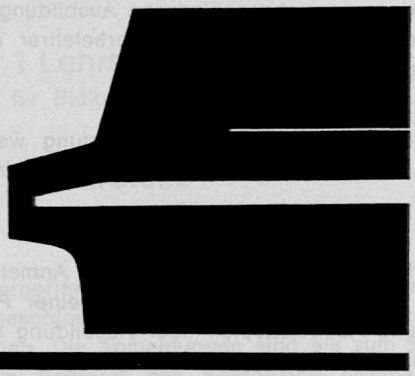
Für alle Informationen steht Ihnen unser Verwalter, Herr A. Curtit, gerne zur Verfügung. Telephon 039 3 62 63.

Wählen Sie unter 200 neuen Klavieren

Kemble	ab Fr. 2590.–
Rippen/Lindner	ab Fr. 2590.–
Zimmermann	ab Fr. 2775.–
Burger & Jacobi	ab Fr. 3675.–
Sabel	ab Fr. 3725.–
Schmidt-Flohr	ab Fr. 3900.–
Schimmel	ab Fr. 3775.–
Knight	ab Fr. 3775.–
Grotrian-Steinweg	ab Fr. 5100.–
Steinway & Sons	ab Fr. 6625.–
Bechstein	ab Fr. 7150.–

Verlangen Sie den Gesamtkatalog.
Miete – Eintausch – Occasionen – günstige Teilzahlungsbedingungen

Jecklin
Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



Im Tagesschulheim für motorisch behinderte Kinder in Basel ist auf Schulbeginn nach den Sommerferien (1. August 1969) eine

Lehrstelle

zu besetzen. In dem Tagesschulheim werden 24 motorisch behinderte Kinder im schulpflichtigen Alter von einem kleinen Team (Orthopäde, Heilpädagogen, Sprach-, Beschäftigungs- und Physiotherapeutinnen, Heimerzieherinnen) behandelt und geschult.

Erforderlich sind: Primarlehrerpatent und Praxis in einer Normalschule. Zusätzlich ist eine heilpädagogische Ausbildung oder zumindest Erfahrung im Umgang mit körperbehinderten Kindern erwünscht. Ferner gilt für heilpädagogisch nicht ausgebildete Lehrkräfte, dass sie im Laufe der ersten fünf Jahre nach Amtsantritt den einjährigen, berufsbegleitenden Weiterbildungskurs für Sonderlehrer und den zweijährigen, berufsbegleitenden Kurs in Heilpädagogik absolvieren (mit eidgenössisch anerkanntem Diplomabschluss).

Bei der Festsetzung der Besoldung im Rahmen des Besoldungsgesetzes werden Ausbildung und Praxis berücksichtigt. Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis Ende Mai 1969 an den Präsidenten der Kommission des Tagesheims für motorisch behinderte Kinder, Herrn Prof. Dr. med. G. Chapchal, Kinderspital, Römergasse 8, 4058 Basel, zu richten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Gemeinde Arth-Goldau

Auf den 15. August 1969 (evtl. später) suchen wir für die zweite Primarklasse im Schulkreis Goldau

1 Lehrerin oder Lehrer

Besoldung nach neuer kantonaler Verordnung plus Gemeindezulagen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Schulratspräsidenten der Gemeinde Arth-Goldau, Kaspar Hürlimann, Unterdorf, 6410 Goldau SZ, Telephon 041 81 60 95.

Wer zeichnet gerne Landeskarten?

Bei der Eidgenössischen Landestopographie, Wabern BE sind auf Frühjahr 1970

3 Kartographenlehrstellen

zu besetzen. Die Lehrzeit dauert 4 Jahre. Es können sich gut ausgewiesene Schüler (wenn möglich mit Sekundarschulbildung) melden.
Erforderlich sind: zeichnerische Begabung, Gestaltungs- und Schönheitssinn, Fähigkeit für sauberes und exaktes Arbeiten. Die Bewerber werden zu einer Besprechung und Eignungsprüfung eingeladen.

Anmeldungen bis 15. Juli 1969 an die Direktion der Eidgenössischen Landestopographie, 3084 Wabern.

Einwohnergemeinde Zug
Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin
1 Abschlussklassenlehrerin

Stellenantritt: Montag, den 20. Oktober 1969.
Jahresgehalt: Primarlehrerin 15 300 Fr. bis 21 500 Fr. Abschlussklassenlehrerin 15 300 Fr. bis 21 500 Fr. zuzüglich 1080 Fr. Zulage. Teuerungszulage zurzeit 10 %. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und entsprechenden Ausweisen bis 10. Juni 1969 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 13. Mai 1969. Der Stadtrat von Zug

Schweizerschule Rio de Janeiro
Brasilien

Für den weitern Ausbau unserer Schule suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1970 mit Stellenantritt am 15. Februar 1970 folgende Lehrkräfte:

Primarlehrer(in)
für die Unterstufe (1. und 2. Klasse)

Primarlehrer
für die Mittelstufe (5. und 6. Klasse)

Sekundarlehrer
sprachlich-historischer Richtung
Unterrichtsfächer: Deutsch, Französisch, dazu nach Eignung Englisch, Zeichnen, Singen, Turnen, Knabenhandarbeit

Gymnasiallehrer
für die Fächer Mathematik und Physik
evtl. Chemie

Unterrichtssprache ist Deutsch. Anfangskenntnisse in der portugiesischen Sprache sind vorteilhaft, aber nicht Bedingung.

Besoldung gemäss Richtlinien des Eidg. Dep. des Innern; eine neue Lohnliste wird voraussichtlich 1970 in Kraft treten.

Pensionsversicherung bei der Eidgenössischen Beamtenversicherungskasse.

Vertragsdauer 3 Jahre bei freier Hin- und Rückreise. Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

Schweizerschule Mailand

Wir suchen zu möglichst baldigem Stellenantritt einen

Lateinlehrer
für die Gymnasialabteilung unserer Schule.

Anforderungen: Gymnasiallehrerdiplom oder entsprechender Ausweis.

Unterrichtssprache: Deutsch. Italienischkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

Besoldung nach Richtlinien des Eidgenössischen Departements des Innern.

Pensionsversicherung bei der Eidg. Versicherungskasse.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugniskopien und Referenzen sind so rasch als möglich zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn J. Cornut, Via A. Appiani, 20121 Milano. Nähere Auskünfte werden gerne erteilt.

Gymnasium Liestal

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 sind am kantonalen Gymnasium in Liestal folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

1 Stelle für Biologie, mit Chemie oder Geographie

1 Stelle für Französisch, evtl. mit Italienisch oder Englisch

Die Pflichtstundenzahl beträgt 22 im Durchschnitt wöchentlich. Ueber Besoldung und andere Anstellungsbedingungen und über das Wahlprozedere gibt das Rektorat Auskunft (Tel. 061 84 10 40).
Das kantonale Gymnasium umfasst die obere Mittelschulstufe vom 10. Schuljahr bis zur Maturität mit den Typen A, B und C und einem kantonalen Maturitätstypus D.

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung mit den erforderlichen Studienausweisen (Diplom für das höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse), einem Lebenslauf, einer Photo und mit Angaben über Ausbildung und Lehrtätigkeit bis spätestens 30. Juni 1969 dem Rektorat des Gymnasiums, Kasernenstrasse 31, 4410 Liestal, zu schicken. Persönliche Vorstellung soll erst auf Einladung erfolgen.

Die Erziehungsdirektion

Institut Montana Zugerberg

für Söhne von 10 bis 18 Jahren

Sommerferienkurs: 3- bis 6wöchiger Aufenthalt zwischen 14. Juli und 23. August 1969

Sprachen, Nachhilfe, Sport, Ausflüge
Beginn des Schuljahres: 3. September 1969

Primarschule – Gymnasium (alle Typen) – Handelsschule
Ideale Lage auf 1000 m Höhe zwischen Zürich und Luzern

Nähere Auskünfte und Prospekte durch den Direktor: Dr. J. Ostermayer, Zug, Tel. 042 21 17 22 Adresse: 6316 Zugerberg

ZUMSTEIN-REISEN

6300 Zug, Alpenstr. 12, Tel. 042-21 77 66

Datum	Tage	Reise	Preis Fr.
7. 7. – 13. 7.	7	Prag	320.–
28. 7. – 9. 8.	13	Norwegen Schweden Dänemark	770.–
10. 8. – 17. 8.	8	Dänemark Kopenhagen	430.–
18. 8. – 26. 8.	9	Prag-Wien	420.–
6. 10. – 12. 10.	7	Prag	320.–

Die Reisen werden mit modernsten Autocars und unter zuverlässiger Reiseleitung durchgeführt.

Verlangen Sie unser ausführliches Detailprogramm.

ZUMSTEIN-REISEN

6300 Zug, Alpenstr. 12, Tel. 042-21 77 66

Kantonale Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur

An der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur sind auf den 16. April 1970 zu besetzen:

2 Lehrstellen für Deutsch

1 Lehrstelle für Italienisch und Französisch oder ein anderes Fach

2 Lehrstellen für Englisch und ein anderes Fach

1 Lehrstelle für Mathematik u. ein anderes Fach

1 Lehrstelle für Physik und ein anderes Fach

1 Lehrstelle für Biologie und Chemie, evtl. Chemie und Biologie

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Str. 2, Tel. 052/23 53 31) Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis spätestens 12. Juli 1969 dem Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule, Gottfried-Keller-Strasse 2, 8400 Winterthur, einzureichen.

Das Rektorat

Schweizerschule Accra (Ghana)

Auf 15. oder 30. September 1969 suchen wir

1 Sekundarlehrer

der sprachlichen oder mathematischen Richtung, der befähigt ist, in einigen Fächern beider Richtungen zu unterrichten;

1 Primarlehrer (oder -lehrerin)

Unterrichtssprache ist Deutsch, gute Englischkenntnisse sind erwünscht. Vertragsdauer bei guten Anstellungsbedingungen und freier Wohnung 3 Jahre. Anschluss an die Eidg. Personalversicherungskasse.

Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch möglichst bald die Bewerbungen einzureichen unter Beilage der Abschriften oder Photokopien von Zeugnissen, Photo, Lebenslauf und Liste der Referenzen.

moderne Schul- und Freizeit-Werkstätten

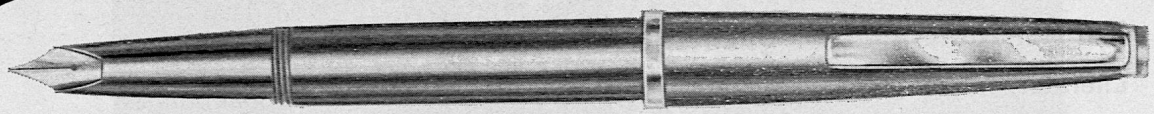
heute aktueller denn je

Seit vielen Jahren sind PESTALOZZI-Werkstätten geschätzt. Sie zeichnen sich aus durch sorgfältige und fachgemässe Ausführung sowie durch zweckmässige, individuelle Auswahl erstklassiger Werkzeuge und Maschinen.
Ausgerüstet sind sie nach den neuen Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.
Unsere Berater stehen Ihnen gerne mit ihrer langjährigen Erfahrung zur Verfügung.

PESTALOZZI + CO

Werkzeuge und Maschinen
Postfach 8022 Zürich
Telefon 051 25 16 40 / 25 03 90

8 gute Gründe den neuen ALPHA-Schulfüllhalter zu wählen. Welche sind für Sie entscheidend?



14 - Karat - Goldfeder
Elastisch federnd. Mit fein geschliffener Osmi - Iridiumspitze. Gleitet sanft und sicher. Lässt sich von jeder Schülerhand mühelos führen. Die Schrift wird gleichmässig und schön.

Schulzeitgarantie
(10 Jahre) auf jeder Goldfeder.

Schlagfestes Gehäuse mit luftdicht abschliessender Schraubkappe. Ansteckclip von innen verschraubt (kann von aussen nicht abgeschraubt werden).

Je nach Wunsch die sparsame Kolbenfüllung oder das saubere und praktische Patronensystem.

Kapillartintenleiter für einen gleichmässigen Tintennachfluss.

Direkte Drehmechanik mit griffigem, 4 - kantigem Drehknopf (Kolbenmodelle).

Für jede Hand die richtige Federspitze (9 verschiedene Typen).

Der Lehrer selbst wechselt Einzelteile rasch und billig aus.

ALPHA

Schüler schreiben schöner mit dem neuen ALPHA

Es gibt 8 ALPHA Modelle. Von Fr. 15.50 bis Fr. 5.50. Auch im Fachhandel erhältlich.
Mehr erfahren Sie aus der ALPHA Schuldokumentation. Sie finden darin eine Bestellkarte für Probefüllhalter.

PLUMOR AG, 9000 St.Gallen
Tigerbergstrasse 2

GUTSCHEIN. Sie erhalten gratis und völlig unverbindlich die komplette ALPHA Schuldokumentation. Senden Sie diesen Gutschein ausgefüllt an unsere obenstehende Adresse!

Name des Lehrers _____
Schule _____
Strasse _____
PLZ / Ort _____

Neuzeitliche Hilfsmittel für die Primarschule

Aus der Denkwerkstatt der «Jungen Mathematik»

Literatur und Hilfsmittel von Dienes, Picard, Kramer

Logische Blöcke in verschiedenen Grössen aus Plastik und Holz, Vielsystemblöcke, Rechenwaagen, Steckrollen

Für den lebendigen Rechenunterricht

Hilfsmittel, entworfen von Cuisenaire, Kern usw.

Für einen sinnvollen Leseunterricht

Lesekasten, Bilddiktate, Arbeitsblätter

Für das Werken und Gestalten

eine reiche Auswahl an Literatur, an Werkzeugen und Werkstoffen

Zur Behandlung der Legasthenie

Literatur; Arbeitsblätter und Spiele für Aufbau- und Differenzierungsübungen

Für Geläufigkeitsübungen in Rechnen und Sprache

das PROFAX-Gerät mit vielen sorgfältig ausgearbeiteten Programmen. Das «sofortkorrigierende» Gerät eignet sich vor allem für die Stillbeschäftigung der Schüler.

Franz Schubiger
8400 Winterthur

AZ
8021 Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 63. JAHRGANG NUMMER 8 22. MAI 1969

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Fortsetzung des Protokolls der PK vom 14. März 1969

5. Aktuelle Geschäfte

5.1 *Vorschläge auf Aenderungen unseres Schulsystems* stehen in letzter Zeit öffentlich zur Diskussion. Der ZKLV hat sich darum mit dem Pädagogischen Institut der Universität und der Pädagogischen Arbeitsstelle am Pestalozzianum in Verbindung gesetzt, um dieses Problem zu besprechen. Zuerst soll eine Basis geschaffen werden, welche eine möglichst objektive Beurteilung unseres Schulsystems erlaubt. Diese Arbeit sollte zugleich die Grundlage zur Beurteilung anderer Schulsysteme liefern und zeigen, wie vertretbare Schulversuche durchgeführt werden könnten.

Die beiden beigezogenen Institute sind mit diesem Vorgehen einverstanden und haben ihre Mitwirkung zugesagt.

5.2 *Lehrerbildung.* Die Präsidenten sind durch ein Rundschreiben orientiert worden. Eine weitere Behandlung dieses Geschäftes ist nicht möglich, solange keine Stundentafel und keine Umschreibung der Lehrziele für eine «integrierte Lehrerbildung» vorliegen.

5.3 *Revision des Unterrichts- und Volksschulgesetzes.* Die Revision der grundlegenden Gesetze, welche unser Schulwesen bestimmen, wird bald in Angriff genommen werden. Damit muss die Stellung der Lehrerschaft und diejenige des einzelnen Lehrers neu überdacht werden, denn solche Gesetzesrevisionen ohne materielle Aenderungen sind nicht denkbar. Der Kantonalvorstand bearbeitet gewisse Teilprobleme, in der Hauptsache die korporative Stellung der Lehrerschaft. Dabei wird der Kantonalvorstand die Grundlagen liefern und in Zusammenarbeit mit andern Lehrerorganisationen Vorschläge ausarbeiten.

5.4 *Steuern.* Im Vordergrund stehen die Pauschalabzüge für Lehrer, welche nicht mehr zeitgemäss sind. Andere Fragen betreffen aber nicht nur die Lehrerschaft, sondern auch andere Gruppen des Staatspersonals. Im Rahmen des Kantonal-zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten arbeitet der ZKLV an Revisionsvorschlägen zum Steuergesetz mit.

5.5 *Strukturelle Besoldungsrevision.* Im Zusammenhang mit Forderungen des Gerichtspersonals stellte Regierungsrat Meier eine strukturelle Besoldungsrevision noch in der laufenden Amtsdauer in Aussicht.

Der Präsident führt aus, welches nach Auffassung des Kantonalvorstandes die Hauptforderungen für eine strukturelle Besoldungsrevision in bezug auf die Lehrerschaft sein sollten. Das ganze Geschäft muss aber noch eingehend mit den Stufenkonferenzen besprochen werden.

5.6 *BVK-Revision.* Dieses Geschäft wird gegenwärtig im Kanton noch nicht behandelt, wird aber bald spruchreif werden. Eine Angleichung zwischen den Leistungen der Städtischen Versicherungskasse und denjenigen der BVK ist anzustreben, namentlich vom Gesichtspunkt der Lehrerschaft aus.

6. Allfälliges

Das Wort wird nicht verlangt.

Schluss der Sitzung: 22.25 Uhr.

Der Protokollführer:
K. Schaub

Zürcher Kantonaler Lehrerverein
Schluss des Jahresberichts 1968

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

G. Rechtsfragen

Im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 1 des Jahrganges 1969 wurde unter dem Titel «Berufsrisiko» ausführlich der Rechtsfall einer Kollegin dargestellt, die auf Grund eines von ihr verfassten Berichtes über einen Schüler in einen Ehrverletzungsprozess verwickelt wurde. Der Beistand unseres Rechtsberaters, Herrn Dr. W. Güllers, und des Kantonalvorstandes bewahrte die Kollegin vor möglichen strafrechtlichen Folgen und vor den finanziellen Konsequenzen der Prozessführung.

Im Januar 1965 wurde ein Sekundarschüler während der Pause durch einen Schneeball ins Gesicht getroffen, was zu einer dauernden Schädigung eines Auges führte. Erst im Sommer 1968 erhielt der Kantonalvorstand Kenntnis von dem aus diesem Unfall entstandenen Haftpflichtstreit. Die Schadenersatzforderungen des Geschädigten überstiegen die durch eine Versicherung gewährleistete Deckung beträchtlich. Im Zusammenhang mit der Organisation und der Ausübung der Pausenaufsicht stellte sich die Frage einer Haftung der Schulpflege und der Lehrerschaft. Auch dieser Fall wurde vom Kantonalvorstand unserem Rechtsbeistand übertragen und konnte durch einen Vergleich zwischen der Versicherungsgesellschaft und dem Geschädigten abgeschlossen werden, ohne dass den Lehrern daraus finanzielle Folgen erwuchsen.

Während der Pausenaufsicht beobachtete ein Lehrer einen rauchenden Jüngling auf dem Schulareal. In der, wie sich nachträglich herausstellte, irrigen Auffassung, es handle sich um einen Schüler, wies er den Jüngling zur Ordnung, erhielt aber eine freche Bemerkung zur

Antwort. Die darauf folgende körperliche Züchtigung des Jünglings bot dessen Vater Anlass zu einer Klage wegen Tätlichkeit. Der vom Sektionspräsidenten orientierte Kantonalvorstand gewährte dem eingeklagten Kollegen Rechtsschutz. Obwohl der Jüngling nicht mehr der Disziplinarordnung der Volksschule unterstand, stellte der Polizeirichter das Verfahren ein, da der Lehrer einerseits in einem nicht von ihm verschuldeten, erheblichen Irrtum handelte und andererseits in einer unverschuldeten Notlage seiner Autorität Geltung zu verschaffen hatte.

In der Frage der Besoldungsausrichtung an neugewählte Lehrer bei Verzögerung des Stellenantritts durch Dienstleistung in einem Wiederholungskurs richtete der Kantonalvorstand an die Erziehungsdirektion den Antrag, es sei die Besoldung ab Beginn des Schuljahres auszurichten. Er stützte sich dabei auf die entsprechenden Paragraphen der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz. Entsprechend der Praxis der Finanzdirektion für das übrige staatliche Personal hielt die Erziehungsdirektion aber am bisherigen Modus fest. Somit wird auch weiterhin bei einem verspäteten Dienstantritt die Besoldung erst vom Zeitpunkt des effektiven Arbeitsbeginnes an ausgerichtet. *M. S.*

VIII. ZUSAMMENARBEIT MIT ANDERN ORGANISATIONEN

1. Schweizerischer Lehrerverein

Drei Ereignisse im Schweizerischen Lehrerverein beschäftigten den Vorstand des ZKLV als Sektion des SLV im vergangenen Jahr ganz besonders.

Zunächst war es die Durchführung der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins am 23. Juni 1968 in Zürich, die für das Organisationskomitee eine Fülle von Arbeiten mit sich brachte. Aus der grosszügigen Haltung der Behörden von Kanton und Stadt, vor allem aber aus der Teilnahme der Spitzen unserer Erziehungsbehörden an der Tagung, durften die Delegierten des SLV eine besondere Anerkennung für das Wirken dieser grössten Lehrerorganisation unseres Landes und im besondern unserm Berufsstand gegenüber herauslesen. Dafür sei vorab Herrn Erziehungsdirektor Dr. W. König und Herrn Stadtrat J. Baur auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Unser Dank gebührt aber auch dem Lehrergesangverein Zürich, der sich spontan bereit erklärte, die musikalische Umrahmung der Delegiertenversammlung zu übernehmen.

Nur mit grossem Bedauern nahm der Vorstand des ZKLV Kenntnis vom Rücktritt des Präsidenten des SLV, Herrn Albert Althaus, Bern, einer Persönlichkeit, die es verstanden hat, sich durch ihre geradlinige Art, durch ihren klaren, das Wesentliche erfassenden Verstand die Achtung der Lehrerschaft zu erwerben. Den neuen Präsidenten, Herrn Dr. L. Jost, Seminarlehrer in Aarau, dürfen wir unserer Bereitschaft zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit versichern.

Die Statutenänderung im SLV beschäftigte den Kantonalvorstand in mehren Sitzungen. Wir hatten Gelegenheit, unsere Ansichten dazu in einer Aussprache mit dem Leitenden Ausschuss des SLV darzulegen. Dabei konnte eine vollständige Einigung erzielt werden, so dass wir unsern zürcherischen Delegierten Zustimmung zur Statutenrevision im SLV beantragen konnten.

2. Uebrige Lehrerorganisationen

Mit den Lehrerorganisationen des Kantons Zürich bestanden auch im Berichtsjahr erfreulich lebhafte Beziehungen, indem über eine gegenseitige Information hinaus ein wertvoller Erfahrungsaustausch im Sinne einer aufrichtigen Zusammenarbeit stattfand.

Es ist im gegenwärtigen Zeitpunkt müssig, sich darüber Gedanken zu machen, ob die Vielfalt der bestehenden, weitgehend selbständigen Lehrerorganisationen die zweckmässigste Organisationsform der zürcherischen Lehrerschaft darstellt; es gilt vielmehr, die vielen positiven Möglichkeiten, die sie in sich birgt, zu nützen. Voraussetzung dazu ist aber einerseits die Ueberzeugung in jedem einzelnen Lehrer, in erster Linie Zürcher Volksschullehrer zu sein und erst in zweiter Linie einer bestimmten Stufe oder Region anzugehören, und andererseits die durch langjährige Erfahrung gewonnene Einsicht in den einzelnen Organisationen, dass nur eine geeinte Lehrerschaft ihre Pläne in die Tat umsetzen kann. Gerne hofft der Vorstand des Zürcherischen Lehrervereins als der zentralen freien Lehrerorganisation unseres Kantons, auch in Zukunft Wesentliches zur Verwirklichung dieser Ziele beitragen zu können, und dankt seinen Partnern für das Verständnis und die Zusammenarbeit.

IX. SCHLUSSWORT

Die Zürcher Schule steht in einer lebhaften Entwicklung; grosse und wesentliche Aufgaben sind gestellt und harren einer Lösung. Der Kantonalvorstand des Zürcher Lehrervereins wird sich, getreu seinem Auftrag, mit aller Kraft dafür einsetzen, dass die Volksschule ihren Auftrag auch in Zukunft erfüllen kann, ist dazu aber auf das wache Interesse und die tatkräftige Mithilfe der gesamten Lehrerschaft angewiesen.

Der Präsident des ZKLV: F. Seiler

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Rechnung 1968

	Rechnung 1968 Fr.	Budget 1968 Fr.	Unterschiede Fr.
A. Einnahmen			
1. Jahresbeiträge	62 011.50	60 000.—	+2 011.50
2. Zinsen	3 319.60	3 400.—	— 80.40
3. «Päd. Beobachter»	645.—	700.—	— 55.—
4. Verschiedenes	3 302.75	900.—	+2 402.75
Total der Einnahmen	*69 278.85*	*65 000.–*	*+4 278.85*
B. Ausgaben			
1. Vorstand	30 576.95	32 000.—	—1 423.05
2. Delegiertenversammlung	3 882.50	2 300.—	+1 582.50
3. Schul- und Standesfragen	4 316.20	4 00.—	+ 316.20
4. «Päd. Beobachter»	10 029.30	8 600.—	+1 429.30
5. Drucksachen	1 233.65	2 400.—	—1 166.35
6. Büro und Bürohilfe	6 262.90	5 500.—	+ 762.90
7. Rechtshilfe	524.80	3 000.—	—2 475.20
8. Unterstützungen	—.—	200.—	— 200.—
9. Zeitungen	307.25	400.—	— 92.75
10. Gebühren	363.40	600.—	— 236.—

11. Steuern	554.60	600.—	— 45.40
12. Schweiz. Lehrerverein	464.90	800.—	— 335.10
13. Verbandsbeiträge	2 426.70	2 600.—	— 173.30
14. Ehrengaben	525.50	500.—	+ 25.50
15. Mitgliederwerbung	918.90	1 500.—	— 581.10
16. Archiv	255.25	300.—	— 44.75
17. Bestätigungswahlen	—.—	—.—	—.—
18. Verschiedene Ausgaben	—.—	300.—	— 300.—
19. Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben	1 734.75	1 800.—	— 65.25
20. Fonds päd. Woche	150.50	200.—	— 49.50
Total der Ausgaben	*64 528.05*	*67 000.—*	*—3 071.95*

C. Abschluss

Total der Einnahmen	69 278.85	65 000.—	+4 278.85
Total der Ausgaben	64 528.05	67 600.—	—3 071.95
Vorschlag	4 750.80		+7 350.80
Rückschlag		2 600.—	

Zur Rechnung 1968

Entgegen dem im Voranschlag in Aussicht gestellten Rückschlag weist die Jahresrechnung 1968 einen Ueberschuss von Fr. 4750.80 auf. Dieser Abschluss mag auf den ersten Blick sehr günstig erscheinen. Es gilt aber zu bedenken, dass unter dem Titel «Verschiedene Einnahmen» Fr. 2000.– verbucht wurden, die durch Auflösung der Rückstellungsreserve für die Jubiläumsfeier des ZKLV anlässlich der Delegiertenversammlung zur Verfügung standen. Der tatsächliche Vorschlag im Rechnungsjahr beträgt demnach nur Fr. 2750.80. Berücksichtigt man ferner, dass dem Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben nicht mehr als eine zeitgemässe Verzinsung des Fondsvermögens zugewiesen wurde, so darf der Erfolg der Betriebsrechnung pro 1968 zu keiner allzu optimistischen Beurteilung Anlass geben. Abweichungen gegenüber dem Vorschlag lassen sich wie folgt begründen: Als Ergebnis erfolgreicher Werbetätigkeit im Vorjahr wurden rund Fr. 2000.– mehr Mitgliederbeiträge eingenommen. Die Auslagen für den Vorstand konnten dagegen tiefer gehalten werden, da der für Entschädigung zur Anwendung kommende Teuerungsansatz des Kantons diesmal kleiner war als in den Vorjahren und da die Erhöhung der Bahntarife erst am Jahresende in Kraft trat. Eine ganz unerwartete Steigerung der Druckkosten für den «Pädagogischen Beobachter» von rd. Fr. 1600.– ist die Ursache der unliebsamen Ueberschreitung des entsprechenden Budgetbetrages. Da der Vorrat an Drucksachen im verflossenen Jahr nicht ergänzt werden musste und überdies die Umstellung beim Bezug der Mitgliederbeiträge auf Postcheckzahlung mit sehr günstigen Druckaufträgen bewerkstelligt werden konnte, weist dieser Ausgabenposten wesentliche Minderausgaben auf. Die erhöhten Aufwendungen für Büro und Bürohilfe ergaben sich aus dem grösseren Arbeitsanfall, der Portoerhöhung und den auf Fr. 2100.– angestiegenen Auslagen der Sektionen. Die Rechtshilfe belastete die Jahresrechnung auffallend schwach. Grössere laufende Rechtsfälle konnten bis zum Jahresende weder abgeschlossen noch abgerechnet werden, während hingegen zwei Rückerstattungen von Rechtshilfen, in einem Fall durch die Erziehungsdirektion und im andern Fall durch einen Kollegen, erfolgten. Die Delegiertenversammlung des SLV fand 1968 in Zürich statt und belastete unsere Sektion finanziell nicht im erwarteten Masse. Zu bedauern ist der Rückgang der Auslagen für die Mitgliederwerbung, lässt er doch auf weniger intensive Werbetätigkeit in den Sektionen schliessen. Nach dem Rechnungsabschluss ergibt sich folgende Vermögenslage: Vereinsvermögen: Fr. 82 549.40, Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben: Fr. 37 012.85, Fonds päd. Woche: Fr. 4164.45.

Vermögensausweis

Aktiven

	Fr.
Obligationen des Kantons Zürich	5 000.—
Obligationen der Zürcher Kantonalbank	105 000.—
Sparheftguthaben	10 867.30
Mobiliar (pro memoria)	1.—
Guthaben auf Postcheckkonto 80 — 26949	2 534.15
Postcheck- und Kassenguthaben der Sektionen	1 246.—
Barschaft laut Kassabuch	331.25
Guthaben auf Kontokorrent ZKB	247.—
Summe der Aktiven	125 226.70

Passiven

Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben	37 012.85
Fonds «Pädagogische Woche»	4 164.45
Rückstellungsreserve für Büromaschinen	1 500.—
Summe der Passiven	42 677.30

Bilanz

Summe der Aktiven	125 226.70
Summe der Passiven	42 677.30
Reinvermögen am 31. Dezember 1968	82 549.40

Pfäffikon, den 24. Februar 1969

Für die Richtigkeit: Der Zentralquästor: *E. Schneider*

Rechnung 1968 des Anna-Kuhn-Fonds

Der Anna-Kuhn-Fonds, dessen Zweckbestimmung es ist, in Not geratene Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen, musste im Rechnungsjahr nicht beansprucht werden. Es flossen ihm wiederum die Vergütungen der «Unfall Winterthur» und der «Zürich-Versicherungsgesellschaft» sowie der Zinsertrag des Fondsvermögens zu.

Einnahmen

Prämienanteile	519.—
Zinsen	405.20
Verrechnungssteuer-Rückerstattung	153.90
Summe der Einnahmen	1 078.10

Ausgaben

Bankspesen und Gebühren	21.90
Vorschlag	1 056.20

Vermögensrechnung

Fondsvermögen am 31. Dezember 1967	14 801.75
Vorschlag im Jahre 1968	1 056.20
Fondsvermögen am 31. Dezember 1968	15 857.95

Zeiger

Guthaben auf Sparheft	8 857.95
Obligationen der Zürcher Kantonalbank	7 000.—
Fondsvermögen (wie oben)	15 857.95

Pfäffikon, den 24. Februar 1969

Für die Richtigkeit: Der Zentralquästor: *E. Schneider*

Voranschlag 1969	Rechnung Fr. 1968	Budget 1968 Fr.	
A. Einnahmen			
1. Jahresbeiträge	62 011.50	60 000.—	67 000.—
2. Zinsen	3 319.60	3 400.—	3 500.—
3. «Päd. Beobachter»	645.—	700.—	2 200.—
4. Verschiedenes	3 302.75	900.—	1 400.—
Total der Einnahmen	*69 278.85*	*65 000.—*	*74 100.—*
B. Ausgaben			
1. Vorstand	30 576.95	32 000.—	33 000.—
2. Delegiertenversammlung	3 882.50	2 300.—	2 200.—
3. Schul- und Standesfragen	4 316.20	4 000.—	5 000.—
4. «Päd. Beobachter»	10 029.30	8 600.—	10 000.—
5. Drucksachen	1 233.65	2 400.—	2 000.—
6. Büro KV und Sektionen	6 626.90	5 500.—	6 800.—
7. Rechtshilfe	524.80	3 000.—	3 000.—
8. Unterstützungen	—.—	200.—	200.—
9. Zeitungen	307.25	400.—	400.—
10. Gebühren	363.40	600.—	500.—
11. Steuern	554.60	600.—	600.—
12. Schweiz. Lehrerverein	464.90	800.—	1 500.—
13. Verbandsbeiträge	2 426.70	2 600.—	2 600.—
14. Ehrengaben	525.50	500.—	400.—
15. Mitgliederwerbung	918.90	1 500.—	1 500.—
16. Archiv	255.25	300.—	300.—
17. Bestätigungswahlen	—.—	—.—	—.—
18. Verschiedene Ausgaben	—.—	300.—	300.—
19. Fonds für ausserordentliche gewerkschaftl. Aufgaben	1 734.75	1800.—	1800.—
20. Fonds päd. Woche	150.50	200.—	200.—
Total der Ausgaben	*64 528.05*	*67 600.—*	*73 100.—*

C. Abschluss

Total der Einnahmen	69 278.85	65 000.—	74 100.—
Total der Ausgaben	64 528.05	67 600.—	73 100.—
Vorschlag	4 750.80		1 000.—
Rückschlag		2 600.—	

Zum Voranschlag 1969

Die Delegiertenversammlung hat beschlossen, den seit fünf Jahren unveränderten Mitgliederbeitrag von Fr. 20.– auf Fr. 22.– zu erhöhen. Diese bescheidene Massnahme, die um so weniger ins Gewicht fallen dürfte, da für die Mitglieder die Einzugsspesen wegfallen, ermöglicht es, ein Budget vorzulegen, das einen Vorschlag erwarten lässt. In der Festsetzung der einzelnen Posten wurde Rücksicht genommen auf die Rechnungsabschlüsse der Vorjahre und auf die für das neue Jahr in Aussicht stehenden Veränderungen. Reduziert werden konnten die Auslagen für die Delegiertenversammlung, die diesmal nicht mit einem besondern Anlass verbunden sein wird. Nicht leicht liessen sich bei der Erstellung des Voranschlages die Aufwendungen für «Rechtshilfe» abschätzen. Nach mehrjähriger Erfahrung muss der Betrag von Fr. 3000.– für diese Position reserviert werden. Die übrigen Posten erfuhren fast durchwegs eine Anpassung nach oben, die, abgesehen von zwei Ausnahmen, durch die Teuerung bedingt ist. Die Delegiertenversammlung des SLV wird in diesem Jahr zwei Tage dauern, was die Bereitstellung eines höheren Betrages erfordert. Für Schul- und Standesfragen müssen ebenfalls vermehrt Mittel bereitgestellt werden, weil die Bemühungen um die Aenderung der Lehrerbildung und die Besoldungsprobleme im Jahre 1969 eine wesentlich grössere Belastung bringen dürften. Der in Aussicht stehende Vorschlag soll der Vermögensreserve des ZKLV zugewiesen werden, während dem Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben die statutengemässe Verzinsung und die ordentliche Einlage von Fr. 500.– gutgeschrieben wird. *E. S.*

Mitgliederausweis für Kollegen im Ruhestand

Mitglieder des ZKLV, die in den Ruhestand treten, werden gemäss statutarischen Bestimmungen von der Leistung des Jahresbeitrages befreit. Da der Mitgliederausweis jedoch mit der Entrichtung des Beitrages verbunden ist, haben die «Beitragsfreien» Anrecht auf einen besonderen Mitgliederausweis. Das Sekretariat der Sektion Zürich und die Bezirksquästoren sind jedes Jahr bestrebt, diese Ausweise zu verteilen. Das Fehlen der Mutationsmeldungen verunmöglicht ihnen jedoch in vielen Fällen den Versand. Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand werden deshalb höflich ersucht, jeweils zu Beginn des Schuljahres ihren Mitgliederausweis beim Quästor der angestammten Sektion (d. h. derjenigen Sektion, der sie beim Rücktritt angehört haben) anzufordern. Beitragsfreie Mitglieder der Bezirkssektion Zürich erhalten die Ausweise beim Sekretariat des LZ im Beckenhof. *Das Zentralquästorat des ZKLV*

Delegiertenversammlung 1969

Wir machen unsere Delegierten darauf aufmerksam, dass die diesjährige Delegiertenversammlung *Samstag, den 21. Juni,* stattfindet.

Der Vorstand des ZKLV

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Heinz Egli, Nadelstrasse 22, 8706 Feldmeilen